# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 46 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 12. November 1966 | 3 J 5524 C


# Volkstrauertag

In manchen Kalendern wird dieser Sonntag nur noch in Klammern als Volkstrauertag bezeichnet. Diese Klammern reden eine bedeutsame Sprache. Sie reden davon, daß viele in unserem Volk diesen Tag am liebsten eingeklammert sehen möchten. Sie erleben ihn mit einem inneren Protest, ärgern sich über die Einengungen, die er bringt — und die vielfach umgangen werden — sind froh, wenn der Abend gekommen ist, und der unbequeme Tag ist vorbei. Die ihn einmal einführten, hatten ein hohes Ziel vor Augen. Sie sorgten sich um die innere Formung unseres deutschen Volkes und sahen schon nach dem Ende des Ersten Weltkrieges das gefährliche und schmerzhafte Auseinanderfallen unseres Volkes. Was sie sahen, hat sich in den folgenden Jahrzehnten verhängnisvoll weiterentwickelt. Gerade in den zwölf braunen Jahren, welche die Einheit so stark betonten und sie mit Martern und Mord zu schmieden versuchten, war sie innerlich schon zerbrochen.

Kriegsende und Nachkriegszeit haben vollendet, was längst angefangen hatte. Zwei harte Grenzen mit der Mauer in Berlin dazu haben sich tödlich tief in den Volkskörper eingeschnitten. Wir stehen an diesen Grenzen und starren hinüber und fragen uns, ob wir noch verstehen, was die jenseits der Oder und Neiße, jenseits der Zonengrenze und der Mauer in Berlin denken. Volkstrauertag — das heißt doch zuerst Trauer darüber, daß wir an unserer innersten Substanz so vieles verloren haben, was wir zum Leben als Volk unbedingt brauchen und also wiedergewinnen müssen. Die deutschen Märchen, die ja mehr sind als Kindergeschichten, in der Schummerstunde zu lesen, sagen in mannigfachen Formen und Bildern von Dingen und Menschen, die unter heißen Schmerzen verloren wurden, mit aller Kraft der Herzen gesucht wurden, und die endlich an einem lichten Tage zu Lust und Freude gefunden werden konnten.

Die Jahresringe am Baum wachsen von innen nach außen. Nicht anders wächst die Gemeinschaft eines Volkes. Spüren wir dem innersten Ringe unseres Volkes nach, kommen wir an die Stunde der Begegnung mit Christus, von welchem der Heiland singt und sagt. Daß dieser Sang aus den Reihen der Sachsen kam, ist ein Zeichen für die Gewalt der Begegnung, vergleichbar jener biblischen Szene, da aus dem Saulus ein Paulus wurde. Bei dieser Begegnung sprangen alle Quellen auf; rein und klar, groß und weit wurde gedacht, und der deutsche Mensch verstand sich als Glied im Heerbann des Herrn Christus. Michael und St. Georg und der heilige Martin dazu wurden ihm Leitbilder zur Gestaltung des persönlichen Lebens und zur Bewältigung der Aufgaben im Volk und im Lande. Alles, was gut war, schön und groß, gerecht und von letzter Verantwortung getragen, kam ans Licht und prägte das Volk und die Zeit.

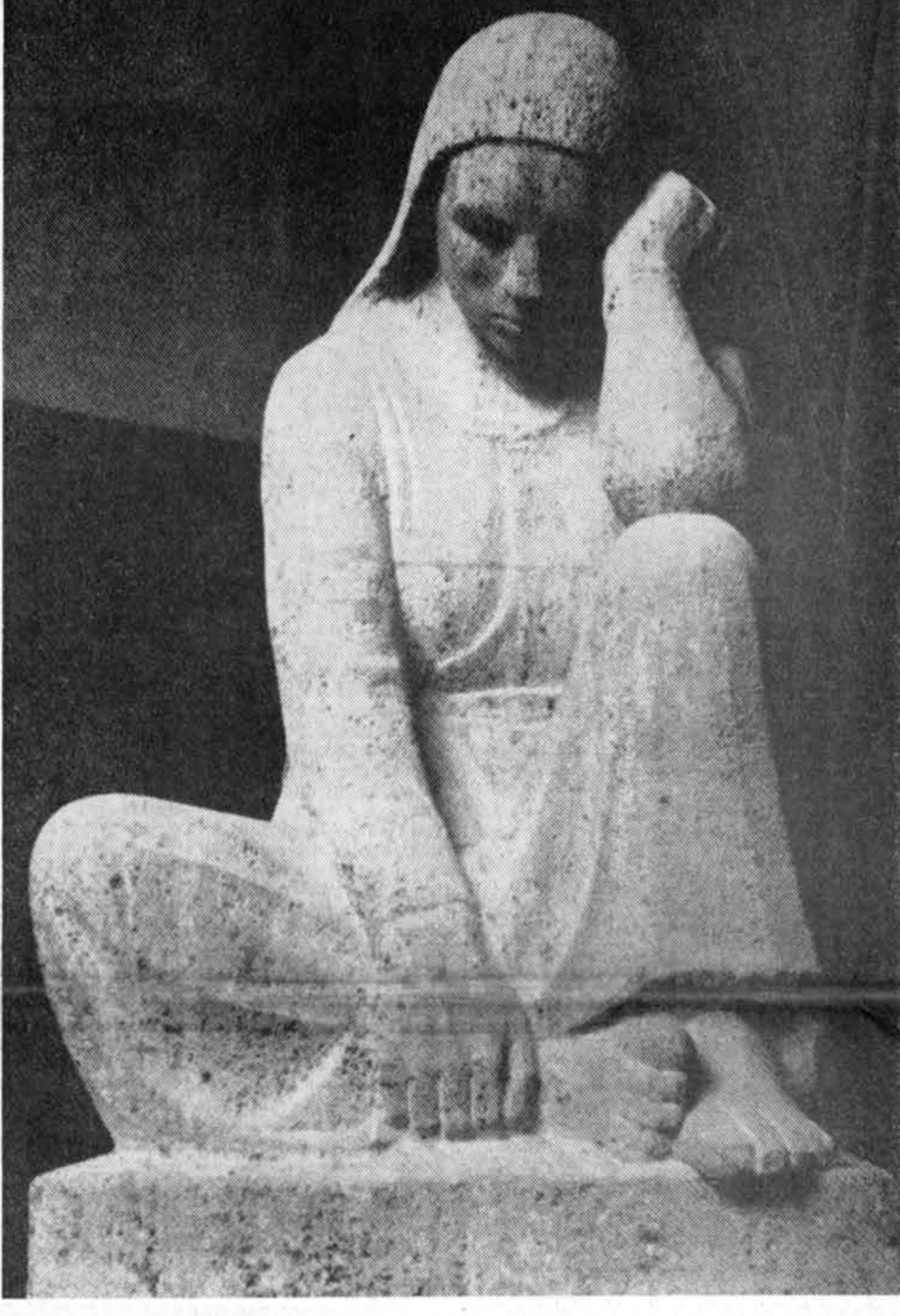
Indem wir das in aller gebotenen Kürze aussprechen und mit dem Volkstrauertag in Beziehung setzen, merken wir sofort, was wir verloren haben. Der Bruch der Mitte setzt sich mit unheimlicher Geschwindigkeit fort und scheint, soweit wir es beobachten können, in seinen Auswirkungen ebenso unheimlich zuzunehmen.

Gerade in diesen Tagen einer auseinanderbrechenden Regierungsgemeinschaft bekommen wir zu spüren, wie kein Gebiet gemeinschaftlichen Lebens von den Folgen verschont bleibt. Alle Werte werden brüchig. Wer heute Vaterland sagt oder zur Heimat sich bekennt, wer vom Volk spricht und von der Sicherung seines Lebens und Raumes, sieht sich bald unverstanden, beschimpft und verdächtigt, als wolle er die Zeit nicht verstehen und das Leben der Gemeinschaft in Gefahr bringen. So haben sich die aus der Lebensmitte gelösten Dinge entwickelt. Wo keine letzte Bindung ist, gibt es auch keine letzte Verantwortung. So sehen wir einen widerlichen, bald offenen und bald verborgenen Kampf der einzelnen und der Gruppen, welche sich unbedingt durchsetzen wollen und nach der Gemeinschaft wenig fragen, am ehesten noch bei den fragwürdigen Wahlmanövern. Daß alles so gebrochen, unklar, ziellos geworden ist, daß, um nur ein Beispiel zu nennen, bei den vielverhandelten Sparmaßnahmen ein überzeugendes, bestimmendens Vorbild von oben fehlt, etwa im Reiseetat des Bundespräsidenten und in der Zusammenlegung von Ministerien, macht allen aufrechten Männern und Frauen schwer zu schaffen, besonders denen, welche vom vielverlästerten Preußentum herkommen.

Wenn der Volkstrauertag kommt, brennt im Gewissen die schwere Frage: Ist dieser Zustand nun die Frucht der schweren Opfer von Leben und Land, von Gut und Blut? Sind deutsche Art und deutsches Wesen so verrottet, daß derer nicht mehr mit Tat und Leben gedacht wird, welche Tat und Leben tausendfach einsetzen für Tat und Leben deutscher Zukunft? Wehende Fahnen im Novemberwind machen es nicht, auch nicht Aufmärsche und Kundgebungen und die Kränze mit kostbaren Schleifen. Echte Trauer, die Verheißung hat, wandelt den Sinn und das Wesen zu einem Leben und Dienen, welches den großen Opfern entspricht. Am Anfang dieser Wandlung aber steht der in Jahrtausenden bewährte Satz:

Zuflucht ist bei dem alten Gott.

Kirchenrat Leitner



*„TRAUERNDE" von Stanislaus Cauer*

## Ostpreußens Mahnung

### Laßt Streit und Eigennutz um der Freiheit willen!

Die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung faßten auf ihrer Herbsttagung am vergangenen Wochenende in Bad Pyrmont folgende Entschließung, die einstimmig angenommen wurde:

**Im Bewußtsein ihrer Mitverantwortung für die Zukunft des Staates und für die freiheitlichen Rechte aller seiner Bürger,**

**im freiwilligen Gehorsam gegenüber dem verfassungsrechtlichen Gebot, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden,**

**in nüchterner Erkenntnis der dem Ganzen und damit seinen Menschen drohenden Gefahren**

wendet sich die Landsmannschaft Ostpreußen, repräsentiert durch ihre frei gewählte Ostpreußische Landesvertretung, mahnend an alle ihre Mitbürger:

Die Lage des Vaterlandes und das Streben nach seiner Wiederherstellung in den rechtmäßigen Grenzen fordern gebieterisch den freiwilligen Dienst jedes einzelnen und einen einigen Staatswillen, der die rechtmäßigen Interessen des Ganzen als sittliche Aufgabe begreift. Nur dann wird auch die Achtung vor den Rechten der Nachbarn glaubwürdig.

Wo Rechtswahrung mit Unversöhnlichkeit gleichgesetzt wird, werden Kapitulation und Frieden verwechselt. Ein freiheitlicher Rechtsstaat verdient seinen Namen nur, wenn er die Gleichberechtigung aller seiner Bürger sichert und durch diese befähigt wird, bestehendes Unrecht, vor allem seine Teilung, zu überwinden.

Alle Parteien, Gruppen und Kräfte im Lande, alle Mitbürger werden daher aufgefordert, Streit und Eigennutz um der freiheitlichen Ordnung willen zu lassen.

Gemeinsam nur läßt sich das schwere Ringen bestehen, das ein einiges Deutschland als gleichberechtigtes Glied der Völkerfamilie, das die Freiheit aller Staatsbürger, das vor allem aber internationales Vertrauen und einen gerechten Frieden zum Ziele hat.

# Selbstachtung und Selbstbehauptung

## Reinhold Rehs auf der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung

**RMW. „Ein Volk, das sich nicht mehr selbst achtet, wird nihilistischen Sprengstoff für seine Nachbarn bilden. Ein Volk, das nicht bereit ist, seine nationale Selbstbehauptung mit allen gebotenen Kräften durchzustehen, wird nicht nur sich selbst verlieren, sondern wird auch die weitere Entwicklung der Welt wie eine Infektion beeinträchtigen."**

**Das betonte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB) auf der Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung am vergangenen Wochenende in Bad Pyrmont. Nur mit großer Toleranz und Geschlossenheit könne die Landsmannschaft Ostpreußen die schwere Aufgabe lösen, die durch die Krise in der deutschen Innenpolitik und das große Ringen der Machtblöcke in aller Welt entstanden sei. Es gehe darum, die Positionen zu halten, die wir Ostpreußen uns errungen haben, Positionen, die uns den Respekt, die Beachtung und die Berücksichtigung im allgemeinen politischen Kräftespiel erhalten. Eine Bestandsaufnahme unserer heimatpolitischen Situation sei notwendig, um zur Konzentration aller Kräfte zu kommen und die zukünftigen schweren Aufgaben zu meistern.**

Immer wieder von anhaltendem Beifall unterbrochen, zeichnete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ein Bild der innenpolitischen und außenpolitischen Lage und wies auf die neuralgischen Punkte hin, die uns Ostpreußen zu kühlem Erwägen und zur Meisterung der auf uns zukommenden Fragen zwingen. In leidenschaftlichen Worten forderte Reinhold Rehs seine Landsleute auf, unsere Rechtsposition nach allen Seiten zu verteidigen und treu zu unseren heimatpolitischen Forderungen zu stehen.

Die Frage der deutschen Ostpolitik und damit auch unsere ostpreußische Frage sei auf einem Tiefpunkt in der allgemeinen politischen Situation angelangt. Nicht nur nach Meinung westlicher, sondern auch nach der Ansicht östlicher Beobachter sei die gegenwärtige Regierungskrise in Bonn weniger durch die Auseinandersetzungen um den Ausgleich des Bundeshaushaltes hervorgerufen worden, als vielmehr durch die allgemeine Ausweglosigkeit der deutschen Politik. Das müßten wir uns mit aller Nüchternheit vergegenwärtigen. Man könne in der Politik versuchen, bestimmte Dinge auszuklammern und sich selbst, seine Vorstellungen und Zielsetzungen nur nach einem Teil der Wirklichkeit zu richten. Es gäbe aber auch den anderen Weg, den wir Ostpreußen gehen sollten: daß man sich die volle Wahrheit nüchtern vor Augen hält, alles prüft, was zu einer Beurteilung der Lage gehört und auf Grund aller in Betracht kommenden Tatsachen versucht, neue Ansatzpunkte für das eigene politische Vorgehen zu finden. Der Redner betonte:

„Ich bin der Meinung, daß dieser Weg nicht nur der allein richtige in der Politik ist, sondern daß es auch der einzige Weg ist, der uns Ostpreußen in der heutigen Situation weiterführen kann . . ."

Reinhold Rehs führte weiter aus, es sei nicht unsere Aufgabe, über die Ursachen der Regierungskrise in Bonn und im innerdeutschen Bereich zu richten, nachzudenken über Verfahren und Methoden, wie diese Krise gelöst werden könne. Aber es sei auch Sache der Ostpreußen, dafür zu sorgen, daß die derzeitige Regierungskrise nicht zu einer allgemeinen Staatskrise werde:

„Das ist unser Interesse und unsere Sache als Staatsbürger, als Patrioten, die mit allen Gutgesinnten und verantwortlich denkenden Kräften in der Bundesrepublik an der Lösung der nationalen deutschen Frage mitarbeiten. **Das ist auch unser Interesse und unsere Sache als Ostpreußen, die wir besondere Verantwortung für das zukünftige Schicksal unserer Heimat tragen und die wir wissen, daß diese Zukunft und dieses Schicksal nicht aus dem gesamtdeutschen Weg herauszulösen sind.** Die Tatsache, daß die Ursache der gegenwärtigen Krise in dem Empfinden der allgemeinen Ausweglosigkeit der deutschen Politik zu suchen ist, sehen wir mit um so größerer Sorge, als wir gleichzeitig die Gefahren erkennen, die sich aus dieser Tatsache für die Reaktion bestimmter Kreise unserer westdeutschen Mitbürger ergeben. Wir sind er-

Fortsetzung Seite 3

## Überraschungen in Hessen

r. Die Landtagswahl in Hessen brachte im Zeichen der Bonner politischen Krise eine Beteiligung von über 81 Prozent. Die SPD konnte erwartungsgemäß ihre absolute Mehrheit sichern und ausbauen. Sie erhielt über 51 Prozent der Stimmen und 52 (bisher 51) Mandate. Die CDU verlor zwei Mandate und ist nun mit 26 Abgeordneten vertreten. Auch die FDP verlor einen Sitz (10 statt 11 Mandate).

Beachtlich war der Wahlerfolg der Nationaldemokraten, die erstmals in einen Landtag mit einer Fraktion von 8 Abgeordneten einrücken. Die Gesamtdeutsche Partei/BHE erhielt diesmal nur noch 4,29 statt bisher 6 Prozent der Stimmen. Sie wird daher nicht mehr im Hessischen Landtag vertreten sein.

---

Zur Vorgeschichte der Austreibungen:

## Zunächst wurde nur Ostpreußen gefordert

**Vertreibung sollte allein die deutsche Volksgruppe in Polen betreffen**

**Chicago (hvp)** — Die größte polnischsprachige Zeitung in den Vereinigten Staaten, der „Dziennik Chicagoski", gab eine eingehende Darstellung der Vorgeschichte der polnischen Annexionen und der Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat. Danach wurde von exilpolnischer Seite zunächst nur gefordert, daß ganz Ostpreußen „unter polnische Kontrolle" kommen solle. Die Austreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat sollte sich nach den Vorstellungen der polnischen Exilregierung allein auf die deutsche Volksgruppe in Polen erstrecken. Der im „Dziennik Chicagoski" veröffentlichte Überblick beweist somit, daß die im Potsdamer Abkommen niedergelegte Bestimmung, die deutsche Bevölkerung solle „aus Polen" abtransportiert werden, tatsächlich allein die Deutschen im Polen der Zwischenkriegszeit, nicht aber die Bevölkerung der deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße meinte.

Nach dem Bericht des „Dziennik Chicagoski" fanden am 11. und 12. Oktober 1939 in London polnisch-britische Gespräche statt, in denen von den Vertretern der polnischen Exilregierung unter Hinweis auf das Sicherheitsbedürfnis Polens gefordert wurde, Ostpreußen müsse „demilitarisiert" und unter polnische Kontrolle gestellt werden. Die britischen Gesprächspartner brachten dabei nur ihre „grundsätzliche Billigung" der polnischen Forderung zum Ausdruck, bezeichneten es aber als „verfrüht", daß London in dieser Hinsicht bereits in aller Form bestimmte Verpflichtungen eingehen solle. In weiteren Besprechungen zwischen dem 14. und 20. November 1939 erklärten sich die Briten dann damit einverstanden, daß Ostpreußen keine deutsche militärische Basis an der Ostsee bleiben solle. Von polnischer Seite wurde eine „leichter zu verteidigende Grenze" gefordert. Dies sei von Paris unterstützt worden, das nun für eine unmittelbare Eingliederung Ostpreußens in ein künftiges Polen eingetreten sei.

Infolge der britischen Zurückhaltung habe denn eine vom polnischen Ministerium für auswärtige Angelegenheiten im Exil ausgefertigte Weisung an alle polnischen diplomatischen Vertretungen die territorialen Probleme nicht näher präzisiert, sondern in dieser Hinsicht nur Ostpreußen erwähnt. Es wurde jedoch gefordert, daß die deutsche Minderheit in Polen nach Kriegsende „abtransportiert" werden solle, weil man der polnischen Bevölkerung ein Zusammenleben mit Deutschen nicht mehr zumuten könne.

Nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten habe der Ministerrat der polnischen Exilregierung am 7. Oktober 1942 beschlossen, eine „Verkürzung" der polnisch-deutschen Grenze unter Hinweis auf strategische Notwendigkeiten zu fordern. Dabei sei nun die Inkorporation Ostpreußens, Danzigs und Deutsch-Oberschlesiens in den polnischen Staat vorgeschlagen worden. Erst danach habe General Sikorski in zwei dem Präsidenten Roosevelt vorgelegten Denkschriften die militärische Besetzung des gesamten ostdeutschen Raumes ostwärts der Oder und Neiße vorgeschlagen. Diese Forderung sei Sikorski von Stalin bei Besprechungen in Moskau im Dezember 1941 nahegelegt worden. Nach den polnischen Vorstellungen sollten an der militärischen Besetzung Pommerns, Ostbrandenburgs und Schlesiens auch tschechoslowakische Streitkräfte beteiligt werden. Außerdem sollten Brückenköpfe westlich der Oder und Neiße errichtet werden. Auch Rügen sollte besetzt gehalten werden.

Der „Dziennik Chicagorski" stellt hierzu jedoch fest, daß sich Präsident Roosevelt geweigert habe, irgendwelche Verpflichtungen in dieser Richtung einzugehen. Washington habe damals noch auf dem Sumner-Welles-Plan beharrt, nach dem Polen zwar Ostpreußen erhalten, Deutschland aber dafür durch den polnischen Korridor und durch einige weitere Gebietsstreifen im Posener Gebiet entschädigt werden sollte. Erst in Teheran habe sich die amerikanische Einstellung geändert, nachdem Stalin die Bug-San-Gebiete für die UdSSR gefordert habe.

## Moskau kassiert Zugeständnisse von Finnland

NP Helsinki

Auch in der finnischen Innenpolitik schlug sich nun die Abhängigkeit des Landes vom östlichen Nachbarn nieder: Zum erstenmal in der Geschichte der Republik berief Staatspräsident Kekkonen einen Kommunisten in das Amt eines Landeshauptmanns, das mit dem eines deutschen Regierungspräsidenten zu vergleichen ist. Von diesem Zugeständnis profitierte der Stadtdirektor in Kemi, Risto Hölttä, einer der Spitzenfunktionäre der finnischen KP, die ja mit zwei Ministern auch in der Koalitionsregierung vertreten ist.

# Die Zeit des Präsidenten

EK. Eine ganze Reihe bedeutender amerikanischer Präsidenten — unter ihnen auch der Gründer der Union, George Washington, und der Retter der Union in den Tagen des Bürgerkrieges, Abraham Lincoln, haben in den Tagen ihrer Amtsführung das Hoheitsgebiet der USA nie verlassen. Es gab keine Bestimmung der Bundesverfassung, die ihnen grundsätzlich jede Auslandsreise verboten hätte. Die Männer, die vor Lyndon Baines Johnson die Staatsgeschäfte führten, waren da in ihren Entscheidungen frei. Daß der jeweilige Staats- und Regierungschef, der im übrigen auch noch Höchstkommandierender aller Streitkräfte war, in sehr dramatischen Kriegszeiten jederzeit in der Bundeshauptstadt verfügbar blieb, galt bald als eine Selbstverständlichkeit. Aber auch sonst vertrat wohl die überwältigende Mehrheit der amerikanischen Staatsbürger den Standpunkt, daß amtierende Präsidenten die Zahl ihrer Auslandsreisen schon im Interesse der glatten Abwicklung innen- und außenpolitischer Geschäfte stark beschränken sollten. Die Erfahrungen, die man dann etwa 1918/19 bei den Europabesuchen des Päsidenten Woodrow Wilson und später bei den Reisen Franklin Roosevelts nach Casablanca, Teheran und Jalta sammelte, waren gewiß nicht dazu angetan, das weitverbreitete Mißtrauen gegenüber derartigen Unternehmungen abzubauen. Beide — Wilson und Roosevelt — hielten sich für gottgesandte Apostel und „Friedensstifter", beide waren miserabel über die wirkliche politische Weltlage unterrichtet und beide wurden von eiskalten Praktikern wie Clemenceau, Lloyd George und Josef Stalin an die Wand gespielt. Statt dauerhafte Grundlagen des Friedens zu schaffen und für das Recht der Völker einzutreten, wagte man kaum ein Wort gegen die Beute- und Unterdrückungspolitik roter Bundesgenossen, lieferte den weltrevolutionären Imperialisten und Neukolonialisten im Osten Länder und Völker aus.

### Klägliche Ergebnisse

In den Jahren, die hinter uns liegen, ist trotz der bösen Erfahrungen, die man schon vorher sammeln konnte, von ganz bestimmter Seite immer wieder von den angeblich so großen Möglichkeiten sogenannter „Gipfelgespräche", direkter Fühlungnahmen auf höchster Ebene, gesprochen worden. Welche Hoffnungen hat man beispielsweise auf die Begegnungen in Paris, Genf, Camp David und Wien gesetzt! Der junge Präsident Kennedy war geraume Zeit ebenso wie sein Vorgänger Eisenhower davon überzeugt, daß es nur der unmittelbaren Begegnung mit Chruschtschew bedürfe, um eine ganz neue Entwicklung einzuleiten. Als er dann freilich in Wien dem damals mächtigsten Mann des Kreml gegenübersaß, da hat er wohl zum ersten Male ganz deutlich gespürt, wieviel Wunschdenken bei der Beurteilung Moskauer Realitäten durch seinen Washingtoner Beraterstab im Spiel gewesen war.

Es hat immerhin noch geraume Zeit gedauert, bis man in weiten Kreisen erkannte, daß kein leitender amerikanischer Staatsmann — am wengisten ein mit tausend Pflichten bedachter Präsident — in der Lage ist, wie ein Magier Kaninchen aus dem Hut zu zaubern. Neue Wege, neue Lösungen wollen in jedem Fall vorher lange und gründlich durchdacht und miteinander abgesprochen werden. Solche Aufgaben können politische, diplomatische und militärische Experten als Sonderbeauftragte sehr viel besser anpacken als Präsidenten und Regierungschefs, die ja für Detailgespräche gar keine Zeit haben. Wo man sich nicht an diese Regeln hielt, wo man aus irgendwelchen falschverstandenen Prestigegründen Raubbau mit der kostbaren Zeit und der immer begrenzten Arbeitskraft eines Staatschefs trieb, durfte man sich über die kläglichen Ergebnisse nicht wundern.

### Alles selbst anpacken!

Es wird jetzt und in Zukunft keinen Präsidenten der Vereinigten Staaten mehr geben, der noch einmal in der Lage ist, auf die Hilfe und die Mitarbeit riesiger Beraterstäbe, auf die Mitwirkung vieler Sachverständigengremien zu verzichten. Kein Universalgenie wäre in der Lage, die verwirrende Fülle aller weltpolitischen und innerpolitischen Probleme, vor die sich die erste Nation der freien Welt Tag für Tag gestellt sieht, lückenlos zu überschauen und den jeweiligen Status bei dieser oder jener Angelegenheit sofort zu fixieren. Es ist kein Geheimnis, daß Präsident Johnson ebenso wie vor ihm schon Truman dem unheimlich wachsenden Einfluß solcher Stäbe und der Ministerialbürokratie doch erheblich kritischer gegenübergestanden hat als sein Vorgänger Kennedy, der ebenso wie Roosevelt stets engste Beziehungen zu den „Eierköpfen" und „Intelligenzlern" unterhielt. Der Krawattenhändler aus Missouri und der einstige Junglehrer aus Texas hatten keinen millionenschweren väterlichen Clan hinter sich, mußten sich jeden Schritt auf der Leiter zu politischem Einfluß mühsam erkämpfen und konnten nie auf geheimnisvolle Förderungsfonds rechnen. Daß sie beide gegen jede Erwartung zur höchsten Würde aufstiegen, war Schicksal und Fügung. Auf dem normalen Weg wären sie sicher nie ins Weiße Haus gelangt. Beide sind übrigens auch noch als amtierende Präsidenten der USA von der „Intelligenzia" der eigenen Partei sogleich unter Feuer genommen worden, was die gegenseitige Wertschätzung nicht gerade gefördert hat. Die Tendenz, alle wichtigen Dinge selbst anzupacken, den Rat anderer zwar anzuhören, aber die letzten Entschließungen möglichst ganz allein zu fällen, ist bei Johnson offenkundig so ausgeprägt wie bei Harry Truman.

Daß bei solcher Grundeinstellung die Gefahr, die eigenen Kraftreserven zu überschätzen, immer aktuell ist, hat sich gerade in diesen Wochen zum Beispiel bei der fast dreiwöchigen Asienreise des Präsidenten deutlich gezeigt. Als Johnson vor Monaten eine längere Verschiebung seiner geplanten Europabesuche ankündigte, fand er dafür bei uns volles Verständnis. Auch wir waren der Meinung, daß mit der Zeit, die dem Staats- und Regierungschef der USA zur Verfügung steht, sehr sorgsam umgegangen werden sollte. Ihn in Washington über die wirklichen Verhältnisse in Europa gründlich zu unterrichten, erschien wichtiger als eine Folge demonstrativer Blitzbesuche, bei denen im Grunde kein Problem wirklich behandelt werden kann. Es waren denn auch wahltaktische Erwägungen, die Johnson bewogen, nach Manila, Südostasien, Australien und Neuseeland zu fliegen. Was dort beschlossen und verkündet wurde, hätte sehr wohl auch ohne persönlichen Einsatz des Präsidenten abgesprochen werden können. Und wieder stellt sich die Frage, ob man in Washington endlich erkannt hat, wie wichtig hier eine echte Ökonomie der Kräfte ist.

# Kommunistische Herausforderung

*np. Mit dem sogenannten „Gesetz zum Schutze der Staatsbürger- und Menschenrechte der Bürger in der DDR" lieferte Ost-Berlin ein geradezu klassisches Beispiel juristischer Aggression. Richter, Staatsanwälte und Polizeibeamte, die in der Bundesrepublik dafür sorgen, daß kommunistischen Agenten und beauftragten Agitatoren der SED ihr dunkles Handwerk gelegt wird, gelten demnach als „strafbar". Darüber hinaus erstreckt sich die Strafandrohung des neuen „Gesetzes" auf alle Behörden in der Bundesrepublik, die mit der Ahndung bestimmter in der Zone verübter politischer Verbrechen befaßt sind. Wer etwa in der Uniform eines kommunistischen Grenzpostens einen wehrlosen Flüchtling erschießt, handelt nach SED-Logik in Ausübung „staatsbürgerlicher Pflichten", wie umgekehrt die Verfolgung eines Verbrechens „Unrecht" scheint. Unter diesem Gesichtspunkt richten sich die Bestimmungen des neuen Gesetzes namentlich gegen die Zentrale Justizerfassungsstelle in Salzgitter.*

*Gewiß wird das Gesetz als terroristisches Instrument, mit dem Polizei und Justiz in der Bundesrepublik eingeschüchtert werden sollen, seine Wirkung verfehlen. Immerhin bietet es den Machthabern eine zusätzliche Handhabe zu Übergriffen im Interzonenreiseverkehr — namentlich auch gegen mißliebige Politiker und Journalisten aus der Bundesrepublik, wo immer sie zur Verfolgung kommunistischer Verbrechen auffordern! Klaus Sorgenicht, als Leiter der Abteilung Staat und Recht (!) im Zentralkomitee ein einflußreicher Rechtsideologe der SED, spielte darauf bereits an, als er in einem Fernsehgespräch auf die Frage, wen das Gesetz betreffe, rundheraus erwiderte: „Keinesfalls richtet es sich gegen die friedliebenden Bürger der Bundesrepublik. Es richtet sich gegen die Revanchisten und ihre aktiven Handlanger."*

*Nachzutragen bleibt, daß die SED mit ihrem „Repressalien-Gesetz" keinen grundsätzlich neuen strafpolitischen Kurs einschlagen wird. Die Ausdehnung ihrer Willkürjustiz auf West-Berlin und die Bundesrepublik ist erstmals schon in dem „Gesetz zum Schutze des Friedens" vom 15. Dezember 1950 mit seinen berüchtigten Generalklauseln juristisch niedergelegt worden. Sie wird im übrigen durch Verurteilung von Bürgern aus West-Berlin und der Bundesrepublik, die auf einer Fahrt durch die Zone festgenommen wurden oder durch Menschenraubaktionen des Staatssicherheitsdienstes in kommunistische Gewalt gerieten, hundertfach belegt.*

---

## Tataren in Landsberg

Die Warschauer Agentur PAP meldet: Im Lebuser Land, hauptsächlich in Landsberg (Warthe) und seiner nächsten Umgebung lebt eine Gruppe von ungefähr 100 tatarischen Familien. Hier sitzen auch die Behörden der westpolnischen muselmanischen Gemeinde.

Die Landsberger Tataren hätten „ihr Lebensschicksal mit der Wojewodschaft Grünberg vor zwanzig Jahren verbunden wie tausend andere Siedler". Sie kamen aus der Gegend von Nowogrodek und Wilna, wo sie nach dem siegreichen Feldzug Jan Sobieskis angesiedelt wurden.

Die Lebuser Tataren seien schon „mit ihrer Umgebung verwachsen". Sie arbeiteten in verschiedenen Berufen als Landwirte und Arbeiter, Direktoren und Ärzte sowie Ingenieure.

## Sowjetminister für Jugendverbrechen

NP Moskau

Schlechte Erfahrungen zwangen den Obersten Sowjet, eine Maßnahme rückgängig zu machen, die vor sechs Jahren getroffen worden war: 1960 wurde das Innenministerium aufgelöst. Seine Befugnisse gingen auf die Innenministerien der einzelnen Republiken über. Der Oberste Sowjet glaubte, dadurch das Verbrechertum besser bekämpfen zu können. Das Fehlen einer zentralen Lenkung machte sich jedoch sehr bald bemerkbar. Die Zersplitterung der Kompetenzen bewirkte nicht ein Absinken, sondern ein stetiges Steigen der Kriminalität, besonders unter den Jugendlichen.

## Von Woche zu Woche

**Reduzierung der Truppenverstärkungen für Vietnam,** Einschränkung bei der Produktionsplanung in Höhe von einer Milliarde Dollar und Verminderung der Einberufung von Wehrpflichtigen um die Hälfte kündigte der amerikanische Verteidigungsminister McNamara an.

**Den Schutz West-Berlins** betrachtet Großbritannien als eine seiner ersten und grundlegendsten Verpflichtungen. Das erklärte der britische Außenminister George Brown anläßlich seines Besuches in Berlin. Bei einer Umfrage der britischen Wochenzeitung „Sunday Citizen" sprachen sich dagegen 83,4 Prozent der Befragten gegen ein wiedervereintes Deutschland aus.

**Dr. Brigitte Lohmeyer,** Tochter des ehemaligen Oberbürgermeisters von Königsberg, Leiterin des Kulturreferats der deutschen Botschaft in London, besuchte in dieser Woche mit dem deutschen Botschafter, Herbert Blankenhorn, Nordirland.

**„Die Politik der demokratischen Parteien im Bundestag** muß dem Wähler klar umrissen werden", äußerte ein führendes CSU-Mitglied zum hessischen Wahlergebnis. „Wir müssen zum Ausdruck bringen, wo unsere nationalen Lebensinteressen liegen."

**Eine Passierscheinregelung für Weihnachten** kann nach Ansicht des Berliner Regierenden Bürgermeisters Willy Brandt nur dann erreicht werden, „wenn sachfremde Erwägungen und Erwartungen außer Betracht bleiben". Die Verhandlungen sollen in der nächsten Woche wieder aufgenommen werden.

**Etwa 260 Menschen** kamen bei schweren Unwetter- und Überschwemmungskatastrophen in Italien, Österreich und der Schweiz ums Leben. In Italien wird befürchtet, daß die Zahl der Todesopfer auf tausend steigen wird.

## Bundesverdienstkreuz für Dr. Schroeder

Dr. med. Paul Schroeder, pater familias der „Ostpreußischen Arztfamilie", wurde mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse für seine Verdienste um die Sozialrechtspflege in Schleswig-Holstein ausgezeichnet.

Der aus Königsberg stammende Mediziner war von 1921 bis 1929 als praktischer Arzt in Dänischenhagen tätig. 1929 kehrte er in seine Heimatstadt Königsberg zurück, in der er bis Kriegsende praktizierte. 1930 wurde er Vorstandsmitglied des Vereins der Königsberger Ärzte. Unmittelbar nach Kriegsende rief er die „Ostpreußische Arztfamilie" ins Leben. Unter seiner Leitung vereint sie etwa 1800 Ärzte und deren Hinterbliebene, die einst in Ostpreußen und Danzig lebten.

Bis kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres im August 1964 übte Dr. Schroeder seine Praxis in Dänischhagen aus. Als ehrenamtlicher Beisitzer in der Sozialgerichtsbarkeit war Dr. Schroeder seit dem 1. Januar 1954 tätig.

## Kritik an Johnsons Moskaupolitik

**Salzburg (hvp)** — Als „einen beachtenswerten Beitrag zu einer klaren Beurteilung der gegenwärtigen Ost-West-Beziehungen" ist von außenpolitischen Kreisen in Bonn eine ausführliche ostpolitische Analyse bezeichnet worden, die von der österreichischen Tageszeitung „Salzburger Nachrichten" unlängst veröffentlicht wurde. Die Zeitung hatte die Ansicht vertreten, der US-Präsident sei im Begriff, politische Konzessionen an Moskau auf Kosten Europas und vor allem Deutschlands zu machen, ohne Gegenleistungen zu fordern. Die amerikanische Vorleistungspolitik wiege um so schwerer, meinte die Zeitung, als „der Kreml in den letzten Wochen und Monaten still, aber eisern den Ostblock außen- und militärpolitisch wieder fest in den Griff bekommen" habe. Fast unbemerkt von Westen habe sich eine antiamerikanische Front in der Vietnamfrage gebildet. Die Zeitung schreibt weiter: „. . . Das alles als Ergebnis verstärkter westeuropäischer Bemühungen um die Gunst der osteuropäischen Länder. Schon heute läßt sich ablesen, daß die westliche wirtschaftliche Unterstützung Osteuropas nicht etwa zu einer Aufweichung des östlichen Lagers, sondern umgekehrt nur zu seiner Festigung beigetragen hat. Während die Außenpolitiker eines Dulles noch zu Revolutions- und Auflösungserscheinungen im Ostblock geführt und die Sowjetunion an den Rand einer gefährlichen Wirtschaftskrise gebracht hat, kettete die amerikanische ‚Auflockerungspolitik' in Verbindung mit dem Vietnamkrieg den Ostblock wieder enger zusammen."

**Das Ostpreußenblatt**

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite Soziales)

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles, Jugend, Heimatkreise Gruppen)

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste 14.

# Selbstachtung und Selbstbehauptung

Fortsetzung von Seite 1

füllt von der Sorge, daß unsere Mitbürger angesichts dieser Krise den Kopf und die Nerven verlieren. Diese Tatsache hat Rudolf Stiege in einem Artikel in der Tageszeitung ‚Die Welt' mit folgenden Überlegungen umrissen:

> In der Bundesrepublik scheint über Nacht ein Wettlauf von Passagieren nach Plätzen in einem Zug ausgeschrieben worden zu sein, von dem niemand genau weiß, wohin er fährt und wo er halten wird.

Der Verfasser meinte hiermit die Überlegungen um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu osteuropäischen Staaten."

Wir Heimatvertriebenen müßten wissen, so führte der Sprecher weiter aus, wohin die Reise mit diesen geplanten Schritten gehen soll. Wir müßten vorher wissen, auf Grund welcher Realitäten und mit welchen Zielsetzungen eine solche Fahrt ins Blaue angetreten werden soll.

Unsere zweite Sorge habe die vatikanische Zeitschrift „L'Ossavatore della Domenica" in einem Artikel behandelt, in dem sie sich mit dem deutschen Problem befaßt, das sich auf besorgniserregende Weise verschärfe. Darin heißt es:

> Es werden in größerem Umfange die Fehler wiederholt, die zwischen 1919 und 1932 in Deutschland die instinktive Reaktion eines gesunden Menschenverstandes auslösten, eine Reaktion, deren späteren Verlauf wir alle gut kennen.

Die Zeitschrift folgert aus dieser Feststellung:

> Die Deutschen fühlen sich verlassen und dazu noch einer Propaganda ausgesetzt, die darauf gerichtet ist, sie zu isolieren, wie um an den Söhnen die Schuld der Väter zu rächen.

Der Sprecher betonte:

„Diese beiden Gefahren, die in entgegengesetzte Richtungen gehen — die einen flüchten sich aus einer verzweifelten Trotzreaktion in den Radikalismus und glauben, ohne Rücksicht auf die eigenen Grenzen und Möglichkeiten mit dem Protest des Gefühls der deutschen Sache zu dienen — die anderen verlieren ihre Nerven und glauben, in negativer Weise durch eine Preisgabe unserer Forderungen entscheidend zu einem Herauskommen aus diesem Dilemma beitragen zu können, dienen der deutschen Sache nicht. Unsere Landsmannschaft hat den einmütigen Beschluß der Deutschen Bundestages aus dem Jahre 1961, den sogenannten Jaksch-Bericht, einmütig gebilligt. Dieser Beschluß geht dahin, normale Beziehungen mit unseren östlichen Nachbarn anzustreben, ohne unsere Rechtsposition aufzugeben."

Reinhold Rehs wies darauf hin, daß die Volksvertreter seinerzeit der Bundesregierung die Pflicht auferlegt hätten, jährlich über diese Maßnahmen Bericht zu erstatten. Bis heute sei noch kein einziges Mal ein solcher Bericht dem Bundestag vorgelegt worden. Trotzdem gelte der einmütige Beschluß des Bundestages in der Frage der Entwicklung der politischen Beziehungen zum Ostraum für uns auch heute noch. Alles, was geschehen könne, auch von unserer Seite aus in der Richtung dieses Beschlusses vernünftig zu operieren, werde bei uns auf keinen Widerstand stoßen. Aber wir müßten wissen, wohin dieser Weg führen soll.

## Gefahr der Radikalisierung

Zu den Feststellungen der vatikanischen Wochenzeitschrift betonte der Sprecher, er sehe in jeder Radikalisierung in den Reihen der Ostpreußen und der Vertriebenen allgemein eine tödliche Gefahr. Eine solche Radikalisierung bedeute die Gefährdung all unserer heimatpolitischen Ziele.

Wir Ostpreußen lehnten alle selbstgerechten Versuche aus dem Osten oder aus dem Westen mit aller Schärfe ab, jede Regung der Selbstachtung und des Selbstbehauptungswillens bei uns Deutschen als nationalistisch oder nazistisch abzustempeln. Wir stimmten einer Bostoner Zeitung, dem Christian Science Monitor, zu, die am 14. Oktober u. a. über dieses Thema folgende Sätze veröffentlichte:

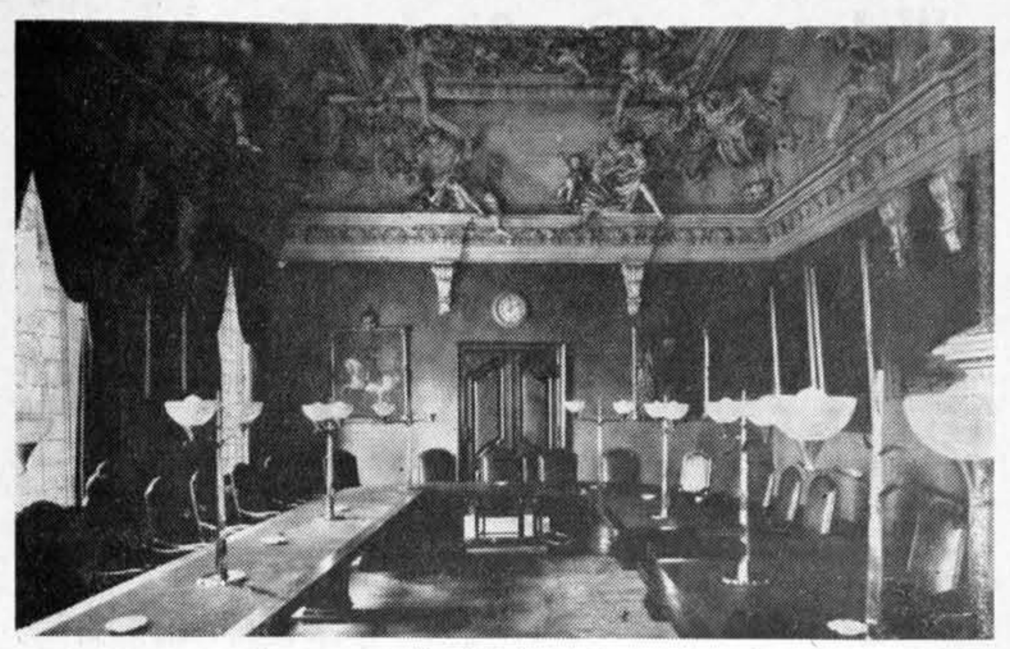
> Ein gesundes und ausgewogenes politisches Leben in einem wiedervereinten Deutschland wäre möglicherweise eine natürlichere und beständigere Art der Versicherung als das Gefühl mancher Nachbarn Deutschlands, daß die Teilung eine zusätzliche Versicherung gegen jegliche Wiederholung von 1918 und 1919 darstelle.
>
> Die Deutschen, diese sehr stolze und große Nation, wie sie Johnson so treffend beschrieben hat, sähen es ebenso ungern wie andere Staaten auch, daß über sie verhandelt wird, ohne daß sie dabei mitzureden haben.

Der Sprecher wies darauf hin, daß wir uns nach der außenpolitischen Gesamtlage in beschleunigtem Maße zu einer solchen Situation hinbewegten. Wir hätten auf der anderen Seite erfahren, wohin die verzweifelten Überschätzungen eigener politischer Möglichkeiten und die Flucht in eine nationale übersteigerte Radikalität führe. Die Warnung der Wochenzeitschrift des Vatikans könnten wir daher nur mit größter Eindringlichkeit an die Adresse aller einsichtigen Politiker und Staatsmänner, insbesondere des Westens, weitergeben.

Reinhold Rehs erinnerte die Delegierten an den Kampf der Vertriebenen gegen die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hier hätten sich ostpreußische Landsleute, wie Pastor Marienfeld von der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen und einheimische Bundesgenossen, wie Oberlandesgerichtsrat Dr. Salm, miteinander verbündet, um in einer beispiellosen Auseinandersetzung unsere Rechtspositionen zu vertreten. Auch der Göttinger Arbeitskreis unter Leitung des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherrn von Braun, sei entscheidend an dieser Auseinandersetzung beteiligt gewesen, einer Auseinandersetzung, die noch lange nicht beendet sei. Reinhold Rehs führte Stimmen aus der jüngsten Zeit an, darunter die Äußerungen von Präses Scharf und Propst Grüber, die diese Denkschrift als einen „ersten guten Schritt" bezeichnet haben und davor gewarnt haben, daß der Heimatbegriff „zu einem Mythos erhoben" werde. Es sei in dieser Hinsicht noch manches zu erwarten. Die Kammer für öffentliche Arbeit der Evangelischen Kirche bereite im Augenblick eine sogenannte Friedensdenkschrift vor, in der eine Reihe von Fragen in dieser Richtung angeschnitten werden solle.

Es gelte, in dieser Auseinandersetzung einen kühlen Kopf zu bewahren und sachlich zu bleiben. Einige Beispiele in jüngster Zeit hätten gezeigt, daß es wenig Sinn habe, sich zu polemischen Äußerungen hinreißen zu lassen.

Als weiteres Beispiel führte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen die Wiedergabe von Äußerungen des Bundespräsidenten an, die sich auf die Oder-Neiße-Linie bezogen. Die Landsmannschaft Ostpreußen habe auch hier versucht, die Meldung selbst und die Stellungnahme des Bundespräsidialamtes sachlich gegeneinander abzuwägen und Ruhe zu bewahren. Diese Haltung habe uns in der Vergangenheit Respekt und die Beachtung im politischen Raum eingebracht. Die Auffassung des Bundespräsidenten, daß ein vereinigtes Europa auch die Fragen der deutschen Ostgrenze erleichtern würde, hätten wir Ostpreußen selbst zu ungezählten Malen ausgesprochen. Man solle nicht übersehen, daß gerade Bundespräsident Lübke unseren Fragen gegenüber in aufgeschlossener und sachlicher Weise reagiert habe und auch im Ausland in würdiger Weise die deutsche Sache vertreten habe.



*Sitzungssaal im Kneiphöfschen Rathaus zu Königsberg*

## Zusammenarbeit mit den Parteien

Reinhold Rehs wies darauf hin, daß wir Ostpreußen alle Kräfte mobilisieren und stärken müssen, um in der gegenwärtigen Situation unsere Gedanken und Ziele im politischen Raum zu erörtern und zu vertiefen. Es sei notwendig, auch die Zusammenarbeit mit den politischen Parteien weiter zu festigen und zu stärken. Die Landsmannschaft Ostpreußen habe als erste Begegnungen mit den großen Parteien herbeigeführt, in denen die Probleme, die uns bewegen, ausführlich besprochen wurden. Der Sprecher erinnerte an den ersten Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn am 22. März 1964, bei dem Bundesregierung und Parteien sich in eindeutiger Weise zu den Grundsätzen des Rechtes und der Selbstbestimmung bekannt haben. Für die Bundesregierung habe auf diesem Kongreß Bundeskanzler Erhard eindeutig erklärt:

> Für unser außenpolitisches Handeln gegenüber unserem Nachbarn im Osten kann indessen die Grundlage nur die Wahrung des Rechts sein.
>
> Wir erheben gewiß keine Forderungen auf fremdes Staatsgebiet. Aber wir verzichten nicht und können angesichts der Verantwortung vor dem deutschen Volk und der Geschichte auch nicht verzichten auf Gebiete, die die angestammte Heimat so vieler unserer deutschen Brüder und Schwestern sind!

Der jetzige Vertriebenenminister, Dr. Johann Baptist Gradl, zu jenem Zeitpunkt stellvertretender Vorsitzender des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen, erklärte u. a.:

> Niemand in Deutschland, auch kein Professor, hat die Vollmacht, dieses Recht des deutschen Volkes auf einen Friedensvertrag und auf seine damit verbundene Mitbestimmung der endgültigen deutschen Ostgrenze aufzugeben. Vertrag heißt notwendig Zustimmung aller Beteiligten, auch der Deutschen also. Nur unser Volk als ganzes kann die Vollmacht zu Verhandlungen geben. Nur eine gesamtdeutsche Regierung und ein gesamtdeutsches Parlament können die Entscheidungen, wie immer sie ausfallen mögen, legalisieren.

Und Herbert Wehner, stellvertretender Vorsitzender der SPD, erklärte zu diesen Punkten:

> Das Recht darf nicht allein als die Sache der Ost- und Mitteldeutschen angesehen werden, sonst würden die anderen Deutschen eines Tages merken, daß sie etwas, das sie selbst unmittelbar angeht, vernachlässigt haben.
>
> Die Ost- und die Mitteldeutschen dürfen selbst nicht müde werden — und sie sollen darin bestärkt werden, daß sie im Interesse des Ganzen nicht müde werden dürfen — mit den Süd-, mit den Nord- und mit den Westdeutschen zusammen dafür einzutreten und dafür zu wirken, das Recht für alle Menschen, auch für die Deutschen, und zwar für alle Deutschen, durchzusetzen, gewährleistet zu sehen.
>
> Das Verhältnis zwischen dem Osten und dem Westen ist nicht auf eine technische Weise zu regeln, sondern es ist die Frage, wie weit es gelingt, den Respekt vor dem Recht des Menschen allgemeingültig werden zu lassen.

Wir Ostpreußen, so betonte Reinhold Rehs, sollten auch in der heutigen Zeit uns auf diese Erklärungen berufen und dem Kleinmut, der hier und da aufkomme, damit wehren. Natürlich seien Erklärungen allein keine Garantie für alle Ewigkeit. **Aber es sei ein Teil des gesamten politischen Ringens, daß wir aus der Defensive herauskommen und versuchen, aktiv und offensiv zu werden, um auch alle gutgesinnten Westdeutschen auf unsere Seite zu ziehen.**

Der Sprecher mahnte die Delegierten:

**„Gerade wir Ostpreußen haben in zunehmendem Maße in den letzten Jahren, nachdem wir die Erschütterungen und Auseinandersetzungen im allgemeinen Verbandsleben und in unserem eigenen landsmannschaftlichen Bereich überwunden haben, uns zu einem politischen Faktor und einem politischen Gewicht in der deutschen Politik durchgearbeitet. Wenn wir es mit unserer Zielsetzung ernst nehmen, dann können wir dies alles nicht aufs Spiel setzen dadurch, daß wir nach der einen oder anderen Richtung unsere Kraft unterminieren lassen.**

**In der unerschütterlichen Wahrnehmung unserer Rechtsposition müssen wir leidenschaftlich, unanfechtbar, fest, aber auch besonnen und klug sein — darin liegt unsere Kraft, liegt unsere einzige Chance."**

# Europas Chance: Achse Bonn–Paris

## Colonel Miksche vor der Ostpreußischen Landesvertretung

**HUS — Der hochinteressante Vortrag eines französischen Gastes bildete den Auftakt zu den Beratungen der Ostpreußischen Landesvertretung: Oberst a. D. Otto Ferdinand Miksche, Ritter der Ehrenlegion und Militärschriftsteller von internationalem Rang, zeichnete das Bild „der Welt, in der wir leben" mit einer Vorschau auf die Jahre 1970/80. Den Titel „Die Jahre 1970/80" trägt auch sein neuestes Buch, das vor wenigen Tagen in Paris erschien. Oberst Miksche war während des Krieges drei Jahre Generalstabsoffizier bei General de Gaulle, später als französischer Offizier Professor an der Kriegsschule Lissabon.**

Oberst Miksche — der seine persönliche Meinung äußerte — ging davon aus, daß der Westen bis 1955 atomar in der Vorhand gewesen sei, weil die Sowjets in dieser Zeit mit ihrem Wiederaufbau beschäftigt waren. Heute fürchte der Westen nicht mehr die Gefahr einer sowjetischen Aggression, sondern hoffe auf eine friedliche Koexistenz. Diese Hoffnung sei jedoch irrig, denn die Sowjets zeigten keinerlei Neigung, in grundlegenden Fragen — etwa den Fragen der Wiedervereinigung und Berlins — nachzugeben. Sie verfolgten ihre Haltung unverändert, mit Logik und Konsequenz. Demgegenüber stehe die sprunghafte und oberflächliche, von Amerika geleitete Politik des Westens: „Die Amerikaner denken in Perioden, die nicht historisch, sondern wahlhysterisch sind." Die Amerikaner, stellte der Oberst weiter fest, hätten Europa zwar zunächst unter die Arme gegriffen und als erste den europäischen Gedanken gefördert, dann aber die Konkurrenzgefahr gespürt. Nun stünden sie indessen vor dem Problem, daß es bei einem Abzug ihrer Truppen aus Westeuropa ein „Europa vom Ural bis zum Atlantik" geben könne. Es sei auf jeden Fall unsinnig, darauf zu hoffen, daß man den Sowjetblock durch Wirtschaftshilfen und Kredite aufweichen könne: „Die Sowjets wären albern, wenn sie diese Kredite aus dem Westen nicht annähmen. Die große Frage ist aber, wer wen aufweicht." Selbst wenn der Warschauer Pakt aufgelöst werden sollte, bleibe die Integration der Ostblocktruppen doch bestehen. Sie seien überall mit den gleichen Waffen ausgerüstet und könnten sich jederzeit ohne Nachschubschwierigkeiten unterstützen. Die 27 Sowjetdivisionen in Mitteleuropa seien zudem nur Teil eines größeren Ganzen, denn hinter ihnen stünden 120 Divisionen der zweiten Welle, während hinter den 23 Divisionen des Westens nichts mehr stehe. Zwar seien die Westdivisionen stärker, die sowjetischen dafür aber beweglicher und robuster.

Miksche erzählte aus seiner Lissaboner Kriegsschulzeit das Beispiel eines in den Vereinigten Staaten ausgebildeten portugiesischen Hauptmanns, der für einen Standortwechsel seiner Einheit um nur fünf Kilometer nicht auf Lastwagen verzichten wollte. Die vom Westen propagierte „atomare Abschreckung" stehe dagegen auf recht unsicheren Beinen. Sie sei ein passiver Begriff, der den Verzicht auf politische Initiative zum Inhalt habe. Wichtig sei aber eine atomare Abdeckung der klassischen Streitkräfte.

Eindringlich warnte Oberst Miksche vor der im Westen deutlich werdenden Allianzmüdigkeit, die zum Beispiel England eines Tages in die Rolle Formosas drängen könne, und vor der „psychologischen Abrüstung" des Westens, die nicht zuletzt von den USA mit dem Hinweis auf ihre „Atommuskeln" verursacht worden sei.

Für die Jahre 1970/80 faßte der Oberst die mutmaßliche Entwicklung in drei Punkten zusammen:

**1. Ein machtpolitisches Pokerspiel zwischen Amerika, der Sowjetunion und China um die Neuaufteilung der Welt, dessen Opfer Europa sein werde, wenn es sich weiter zersplittere.**

**2. Ein ungeheurer Bevölkerungszuwachs in Asien und Europa mit den sich daraus ergebenden Konsequenzen.**

**3. Die unvermeidliche Ausbreitung der Atomwaffen auf eine Reihe weiterer Mächte.**

Die USA würden sich nach Oberst Miksches Meinung aus Europa zurückziehen, weil sie „anderweitig beschäftigt" sind, und die Sowjetunion werde auf eine aggressive Politik umschalten.

Was kann Europa bei einer solchen Entwicklung tun? Oberst Miksches These: Wenn es auch um das deutsch-französische Verhältnis augenblicklich nicht zum besten stehe (was nicht allein deutsche Schuld sei), so gebe es doch keine andere Ausgangsbasis für eine gemeinsame Europapolitik als die deutsch-französische. Anzustreben sei deshalb die Achse Paris—Bonn, die verlängert werden solle bis Madrid. England solle sich nach Miksches Ansicht Amerika anschließen, denn „mit England kann man kein Europa aufbauen. Sie haben uns bekämpft und sabotiert, wo sie nur konnten."

Sehr freimütig sprach der Oberst auch über schwache Stellen der französischen Politik wie diese: „Man glaubt in Paris an eine zwangsläufige Feindschaft zwischen Germanen und Slawen. Man will es nicht wahrhaben, daß ein großer Teil des Slawentums dem Deutschtum gegenüber positiv eingestellt ist." Und: „De Gaulle kann die Oder-Neiße-Linie nicht anerkennen, weil Frankreich verpflichtet ist. Sollte es zu einer engeren Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland kommen, gewinnen wir durch das Recht und Gewicht innerhalb der Partnerschaft einen gewissen Einfluß. Das hängt mit von Deutschlands politischer Geschicklichkeit ab."

Den nicht zu überhörenden beschwörenden Appell an die Deutschen wiederholte Oberst Miksche noch einmal in seinem Schlußwort, als er sagte: Wenn eines Tages die Ära de Gaulle abgeschlossen ist, kommen wahrscheinlich sehr chaotische Zustände. Deshalb muß Deutschland größer und geordneter dastehen.

Unser Sprecher Reinhold Rehs bestätigte in einem Diskussionsbeitrag seine Übereinstimmung mit den Ansichten des Obersten in den wesentlichsten Punkten. Zweifel äußerte er lediglich in einem Punkt: „Ob wir England ausschließen dürfen, scheint heute noch nicht hinreichend ausgemacht." Im übrigen stellte Reinhold Rehs fest: „Wir stehen vor der Einsicht, daß Amerika anstrebt, infolge seines zunehmenden außereuropäischen Engagements mehr oder minder Europa in Ruhe zu stellen. Das bedeutet, daß wir in Europa versuchen, uns wieder mobil zu machen. Europa hat noch einmal die Möglichkeit, sein Schicksal in der eigenen Hand zu halten. Diese Vorstellungen sind für uns und unsere ostpolitischen Probleme lebenswichtig. Die Ostpreußen werden alles für eine gemeinsame deutsch-französische Politik tun. Wo ist unsere Adresse in Frankreich?"

# Wahrung ostpreußischer Interessen oberstes Gebot

## Die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Bad Pyrmont

**Das Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont gab den äußeren Rahmen für die diesjährige Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung. Dort trafen sich am letzten Wochenende die Delegierten der Landesgruppen und Heimatkreisgemeinschaften mit dem Bundesvorstand unserer Landsmannschaft, um zu aktuellen politischen und landsmannschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen.**

**Die Tagung wurde getragen von dem Verantwortungsbewußtsein der ostpreußischen Delegierten, die klar erkannt haben, daß in einer Zeit der innen- und außenpolitischen Krise die Gemeinschaft der Ostpreußen noch fester zusammenstehen muß als bisher. Persönliche Eitelkeiten und Auseinandersetzungen müssen zurückstehen angesichts einer Situation, die Geschlossenheit und innere Festigkeit von uns fordert. Daß die gewählten Vertreter der Ostpreußen diese Notwendigkeit erkannt haben, ging aus den von Verantwortungsgefühl und tiefer Sorge um die weitere Entwicklung getragenen Diskussionsbeiträgen hervor.**

Zu Beginn der Tagung gedachte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), der Landsleute, die seit der Frühjahrstagung der Landesvertretung verstarben. Stellvertretend für alle nannte er die Namen

Erwin Scharfenorth, stellvertretender Chefredakteur des Ostpreußenblattes,

Frau Hildegard Czygan, seit 1955 Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Treuburg, und

Charlotte Keyser, Inhaberin des Kulturpreises 1966 der Landsmannschaft Ostpreußen.

„Stets war die Wahrung ostpreußischer Interessen oberstes Gebot ihres Handelns, mit ganzem Herzen standen und litten sie für ihre Heimat. Sie werden uns unvergessen bleiben", sagte Reinhold Rehs.

Danach begrüßte der Sprecher eine Anzahl neuer Führungskräfte in der Landesvertretung: Joachim Freiherrn von Braun, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, als stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft und Mitglied des Bundesvorstandes, Dr. Heinz Burneleit (Stuttgart) als Mitglied des Bundesvorstandes, Eberhard Wiehe, Schatzmeister der Stadtgemeinschaft Königsberg, als neuen Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg, Dr. Ludwig Hinz als neuen Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Braunsberg, Harry Staap als neuen Vorsitzenden der Landesgruppe Saar (infolge Krankheit nicht anwesend), Haucke Riebesahm als neuen Vorsitzenden des Studentenbundes Ostpreußen (BOSt), und Dr. Lechner als Vorsitzenden der Gruppe Pyrmont. Ein besonderer Gruß galt dem französischen Militärschriftsteller Oberst a. D. Mikschе, der vor der Landesvertretung über die Probleme der nächsten eineinhalb Jahrzehnte sprach.

*

Auf einer Sitzung der Vorsitzenden unserer Landesgruppe, auf der Bericht erstattet wurde über die organisatorische Entwicklung in den vergangenen Monaten, hatten die Teilnehmer betont, wie stark die Mitarbeit der ostpreußischen Frauen in der Arbeit auf örtlicher Ebene wirksam geworden sei.

Die Bundesfrauenreferentin, Frau Todtenhaupt (Bremen), gab auf der Tagung der Landesvertretung einen kurzen Bericht über die Frauenarbeit und betonte, daß die Arbeitstagungen in Bad Pyrmont wesentlich dazu beigetragen hätten, den Frauen ihre Aufgaben vor Augen zu führen und sie für die Tätigkeit in den Frauengruppen vorzubereiten. Man sei heute soweit, daß viele örtliche Vorsitzende die Frauengruppen als Rückgrat landsmannschaftlicher Arbeit bezeichneten. Auch auf dem Gebiet der Erziehung der Kinder und der Arbeit mit Kindergruppen seien die Frauen in hohem Maße beteiligt.

Frau Todtenhaupt bat die Delegierten, dafür zu sorgen, daß diese stille Arbeit der Frauen auch auf der örtlichen Ebene anerkannt werde und daß ihre Mitarbeit nicht als Konkurrenz zu der Tätigkeit der Vorsitzenden gewertet werde. Unter dieser Voraussetzung hoffe sie, daß auch in Zukunft die Mitarbeit der Frauen in steigendem Maße an den gemeinsamen Zielen nutzbar gemacht werden könne.

## Rückblick auf das Bundestreffen

Zum Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli betonte Reinhold Rehs als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, dieses Treffen sei eine ermutigende und großartige Leistung der Landsmannschaft gewesen. Es gehöre zu den imponierendsten Veranstaltungen dieser Art im gesamten Raum der deutschen Heimatvertriebenen.

Die Ausstellungen von Büchern, Landkarten und Bernsteinarbeiten hätten der Öffentlichkeit ein Bild unserer kulturellen Tradition vermittelt.

Die Trakehner-Schau, die Darbietungen der Jugend auf Straßen und Plätzen, die Kulturveranstaltung mit dem Westdeutschen Rundfunk hätten eine starke Wirkung auf alle Teilnehmer gehabt. Das Bundestreffen habe bewiesen, welche Kraft des Gefühls und des politischen Willens auch in unseren Tagen in den Reihen unserer Landsleute vorhanden sei. Besonders hervorgehoben wurde auch von der Presse die starke Beteiligung junger Menschen und von Landsleuten mittlerer Jahrgänge.

Der Sprecher dankte allen Mitarbeitern, die an der Gestaltung des Bundestreffens mitgewirkt haben. Diese Veranstaltung sei gerade in einer kritischen Phase der Innen- und Außenpolitik ein besonderes politisches Ereignis gewesen, ein Beweis des Vertrauens unserer Landsleute zu der Arbeit der Landsmannschaft und der Treue zur ostpreußischen Heimat.

*

Der Sprecher rief alle Delegierten und damit alle Landsleute auf, im kommenden Jahr dabei mitzuwirken, die Existenz des Ostpreußenblattes als der geistigen und finanziellen Grundlage unserer Organisation zu sichern und zu festigen. Das Ostpreußenblatt sei Bindeglied zwischen unseren über die Bundesrepublik und in aller Welt verstreuten Landsleuten. Es sei die geistige, menschliche und politische Basis unseres Zusammenhaltes. Der Sprecher kündigte an, daß das kommende Jahr zum Jahr der Werbung für das Ostpreußenblatt auf allen Ebenen werden solle. Nur durch seine Erhaltung und Stärkung könne die große politische Aufgabe der Landsmannschaft Ostpreußen in unserer Zeit erfüllt werden.

### KULTURNOTIZ

**Berlins dichtende Beamte — beamtete Dichter** behandelt Dr. Ilse Reicke in vier Vorträgen der Volkshochschule Schöneberg. Wir begegnen gleich vier Ostpreußen: den Kammergerichtsräten E. T. A. Hoffmann und Ernst Wichert, dem Staatsanwalt Carl Bulcke, dem Bürgermeister Georg Reicke, von den Schlesiern Eichendorff, Willibald Alexis, August Kopisch, aber auch den franzosenblütigen Adalbert von Chamisso und Theodor Fontane. (Dienstag und Freitag, *15., 18., 22. und 25. November, jeweils 20 Uhr,* in der Theodor-Heuss-Bücherei, Hauptstraße 40. Gesamtreihe 1,20 DM.) An den Montagen und Donnerstagen bringt die Zehlendorfer Volkshochschule vier Vorträge der Rednerin über „Große Berliner Familien".

*Ostpreuße,* **bist Du schon Mitglied Deiner landsmannschaftlichen Gruppe?**



# Ostpreußens Jugend ist aufgerufen!

**Die Jugendarbeit ist, wie Reinhold Rehs sagte, eines der wichtigsten Probleme unserer landsmannschaftlichen Tätigkeit. Sie soll reorganisiert werden. Der Bundesgruppenwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, hat deshalb in den letzten Monaten eine Bilanz der seitherigen Arbeit gezogen. Aufmerksam hörten die Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung sein Referat und nahmen einstimmig seine Vorschläge an, nachdem eine Diskussion Einigkeit darüber ergeben hatte, daß die Erwachsenen sich in stärkerem Umfang als bisher für die Jugend verantwortlich fühlen müssen.**

„Koordination der vorhandenen Kräfte und ein neuer Auftrag" waren Hans Linkes Hauptforderungen. Das Schwergewicht der Jugendarbeit wird künftig bei den Landesgruppen liegen, weil sie ungleich wirkungsvoller arbeiten können als die Heimatkreisgemeinschaften, die ihre Jugend nur ein- oder zweimal im Jahr aus dem ganzen Bundesgebiet zusammenziehen können. Das bedeutet jedoch nicht die Einstellung der Jugendarbeit bei den Heimatkreisgemeinschaften. Sie bleibt als zusätzliche Säule erhalten.

Die Landesgruppen werden zunächst Landesjugendwarte einsetzen, denen Landesjugendausschüsse zur Seite stehen. Die Landeswarte bilden den Bundesjugendausschuß. Ihre Aufgabe wird es sein, alle jungen Ostpreußen zu erfassen und anzusprechen, und zwar einmal auf landsmannschaftlich-politischem Gebiet durch Wochenendlehrgänge, zum anderen auf musischem Gebiet, um das kulturelle Erbe Ostpreußens weiterzugeben. Dazu werden Landesspielscharen mit Musik-, Volkstanz- und Laienspielgruppen gebildet. Für die Lehrgänge werden die Gruppe „Kant" in Kamen und andere geeignete Gruppen unter Mitwirkung des Studentenbundes Ostpreußen (BOSt) zunächst Lehrmannschaften aufstellen, die den Landesgruppen auf Anforderung zur Verfügung stehen.

Ziel dieser Arbeit ist es, den ostpreußischen Nachwuchs so heranzubilden, daß er in der Lage ist, das gesamtdeutsche Anliegen und unseren Rechtsanspruch auf die deutsche Heimat im Osten sowohl gegenüber politisch Ungeschulten als auch dialektisch geschulten, politisch Andersdenkenden gegenüber zu vertreten und deren Einschläferungsversuch bezüglich der deutschen Vergangenheit unserer Heimat zu verhindern.

Wer dabei mitmachen will, kann sich bis zur Bekanntgabe der Landesjugendwarte an die Vorsitzenden der Landesgruppen wenden. Hier sind ihre Anschriften:

**Baden-Württemberg:** Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon 06 21 - 3 17 54.

**Bayern:** Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon 08 11 - 30 46 86.

**Berlin:** Dr. Hans Matthee, 1 Berlin 31, Brandenburgische Straße 10, Telefon 03 11 - 87 74 64.

**Bremen:** Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 04 21 - 23 56 52.

**Hamburg:** Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22, Telefon 04 11 - 59 97 62 / 5 22 30 63.

**Hessen:** Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon 06 41 - 30 63 90.

**Niedersachsen-Süd:** Richard Augustin, 337 Seesen, Bismarckstraße 10, Telefon 0 53 81 - 8 29.

**Niedersachsen-West:** Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 - 5 17.

**Niedersachsen-Nord:** Friedrich-Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 0 53 61 - 40 45.

**Nordrhein-Westfalen:** Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 18, Telefon 0 21 31 - 33 55 84.

**Rheinland-Pfalz:** Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon 06 31 - 22 08.

**Saar:** Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13, Telefon 6 62 - 78 52.

**Schleswig-Holstein:** Günther Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Telefon 93 - 4 23 98.

**Trostloser Zustand:**

## Landwirtschaftliche Eingliederung in Gefahr

**Die Situation für die landwirtschaftliche Siedlung und damit die Eingliederung der vertriebenen Bauern wird immer trostloser. Die Hoffnungen, die neuerlichen Streichungsabsichten der Regierung im Haushalt 1967 verhindern zu können, schwinden weiter.**

Bei der Beratung des Bundeshaushalts 1967 im Bundesrat offenbarte sich, daß trotz aller von der Regierung vorgenommenen neuen Streichungen noch immer eine Finanzlücke von 4 Mrd. DM vorhanden ist. Selbst wenn sie aus der Interessenlage des Bundesrats heraus um einiges zu hoch geschätzt ist, verbleibt ein Betrag, der noch weitere Kürzungen erforderlich macht (auch wenn zum Teil die Deckungslücke durch Erhöhung der Steuern geschlossen wird).

Die Vertriebenen fordern, daß notfalls die Steuern erhöht werden, so daß die ländliche Siedlung von weiteren Kürzungen verschont bleiben kann. Allerdings: die Wahrscheinlichkeit, daß das Parlament diese Forderung respektiert, ist gering. Auf jeden Fall muß aber erreicht werden, daß nicht auch noch die sogenannten Bindungsermächtigungen auf 1968 — wie von der Regierung beabsichtigt — einer Kürzung unterworfen werden. N. H.

## 60000 Aussiedler

Das Bundesvertriebenenministerium gab bekannt, daß seit 1955 insgesamt 60 000 Ostpreußen aus der Heimat in die Bundesrepublik ausgesiedelt wurden. Nur 153 von ihnen kamen aus dem russisch verwalteten Nordostpreußen. 8000 sind Landsleute aus den Memelkreisen. In den ersten neun Monaten des Jahres 1966 sind 1600 Ostpreußen nach Westdeutschland ausgesiedelt worden.

Die Gesamtzahl der Aussiedler aus allen Vertreibungsgebieten seit 1950 beläuft sich auf 520 000. Die meisten, nämlich 150 000, kamen aus Oberschlesien. Dort wohnen in mehreren Kreisen links der Oder immer noch mehr Deutsche als Polen. N. H.

# 19. Novelle: Es geht um die Reserven

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

**Nach dem Beschluß des Bundesrates gegen die Regierungsvorlage zur 19. Novelle des Lastenausgleichs keine Einwendungen zu erheben, wird der Entwurf nunmehr von der Bundesregierung dem Bundestag zugeleitet — wenn die Bundesregierung, die diesen Entwurf vorgelegt hat, noch solange im Amt ist.**

Im Bundesrat legte Finanzminister Dr. Müller den Standpunkt des Finanzausschusses dar. Seine Ausführungen liefen, soweit sie politisch ernst zu nehmen sind, auf die Frage hinaus, ob die Reserven des Ausgleichsfonds für die von der Regierung beabsichtigten Leistungsverbesserungen auch dann ausreichen würden, wenn alle künftigen Erhöhungen der Unterhaltshilfe vom Ausgleichsfonds getragen werden sollen. Die Länder sind fest entschlossen, mindestens die bis 1979 anfallenden Erhöhungen der Unterhaltshilfe dem Ausgleichsfonds aufzulasten. Nur wenn nachgewiesen werden kann, daß auch hierfür die Reserven reichen, wird der Bundesrat wesentliche Verbesserungen der Regierungsvorlage beim zweiten Durchgang mit Hilfe des Vermittlungsausschusses nicht wieder streichen.

Angesichts dieser Situation ist der Bund der Vertriebenen mit besonderer Intensität bemüht, weitere Reserven des Ausgleichsfonds aufzudecken.

Den Standpunkt des Flüchtlingsausschusses der CDU vertrat Frau Minister Maier-Sevenich. Sie wies nicht nur darauf hin, daß die Reservenlage nach verbreiteter Auffassung sehr viel günstiger sei als von der Bundesregierung errechnet, sondern stellte die damaligen Zusagen an die Vertriebenen in den Vordergrund. Es sei untragbar, daß alle politischen Parteien vor der Bundestagswahl 1965 Zusagen auf Wiederherstellung der gestrichenen Teile der 18. Novelle gemacht hätten und daß nun nicht einmal die von der Regierung vorgeschlagene teilweise Wiedergutmachung vorgenommen werden solle.

Bei der Abstimmung folgten Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und die Saar der Empfehlung des Vertriebenenausschusses, keine Einwendungen gegen die Regierungsvorlage (die Leistungsverbesserungen im Wert von 2,5 Mrd. DM enthält) zu erheben. Das war die klare Mehrheit der Stimmen des Bundesrats, so daß der Finanzausschuß mit seiner Empfehlung, die Erhöhung der Hauptentschädigung fortzulassen, nicht durchkam.

Wie sich die Fraktionen des Bundestags zur weiteren Verbesserung der 19. Novelle und der Einlösung der Wahlversprechen auf 4,5 Mrd. DM Leistungsverbesserungen stellen werden, ist noch nicht zu übersehen. Die Haltung der Abgeordneten wird weitgehend davon abhängen, inwieweit sie vom Vorhandensein weiterer Reserven zu überzeugen sind.

## 1,2 Millionen Chinesen wählten die Freiheit

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Unter dem internationalen Protektorat des Prinzen Bernhard der Niederlande und dem nationalen Protektorat des Bundestagspräsidenten Dr. Gerstenmaier fand die Flüchtlingsaktion 1966 statt. Sie lenkte die Aufmerksamkeit der Welt auf die Probleme der Flüchtlinge in aller Welt, vor allem in Asien und Afrika.

Die großen Flüchtlingsströme im Zusammenhang mit dem Abbau der Kolonien nach dem Zweiten Weltkrieg sind weithin bekannt. Es handelt sich um jeweils 8 Millionen Hindus und Pakistanis, als 1948 Großbritannien das Kaiserreich Indien liquidierte, und um die 1,3 Millionen Einwohner Palästinas, als Großbritannien im gleichen Jahr das Mandat aufgab.

Dann kam um 1960 die zweite Welle der Entkolonisierungsflüchtlinge.

Das Ergebnis: 160 000 Flüchtlinge aus Rwanda, 50 000 aus dem Kongo, 230 000 aus Angola, 20 000 aus Mozambik, 80 000 aus dem Sudan, 50 000 aus Portugiesisch-Guinea, 50 000 Tibeter, 20 000 aus Vietnam, 1,2 Millionen Flüchtlinge aus China.

Die Flüchtlingsaktion 1966 bemühte sich, für internationale Flüchtlingsgruppen Spenden zu erhalten, um die ärgste Not lindern zu helfen.

**Nur auf Antrag:**

## Steuerermäßigung für Hinterbliebene

Nach dem geltenden Lohnsteuerrecht haben Hinterbliebene unter bestimmten Voraussetzungen Anspruch auf einen lohnsteuerfreien Pauschbetrag von 720 DM. Die hier gegebene Steuerermäßigung wird aber vielfach nicht in Anspruch genommen, weil Unsicherheit darüber besteht, wer Anspruch auf diese Steuerermäßigung hat.

Nur den Hinterbliebenen (auch Kriegereltern) steht alljährlich ein lohnsteuerfreier Pauschbetrag zu, denen ständig Hinterbliebenenbezüge nach dem Bundesversorgungsgesetz, den Vorschriften über die gesetzliche Unfallversicherung, den beamtenrechtlichen Vorschriften bei Dienstunfall oder den Vorschriften des Bundesentschädigungsgesetzes bewilligt worden sind. Der lohnsteuerfreie Pauschbetrag wird auch in den Fällen gewährt, bei denen das Recht auf Hinterbliebenenbezüge ruht oder der Anspruch auf Hinterbliebenenbezüge durch eine Kapitalabfindung abgegolten ist. Darüber hinaus steht der Pauschbetrag auch den Hinterbliebenen zu, die nach dem Soldatenversorgungsgesetz, dem Gesetz über den zivilen Ersatzdienst, dem Häftlingshilfegesetz und dem Gesetz über die Unterhaltshilfe für Angehörige von Kriegsgefangenen Versorgungsbezüge erhalten.

Der lohnsteuerfreie Pauschbetrag ist ein Jahresbetrag, der selbst dann in voller Höhe in Anspruch genommen werden kann, wenn die Voraussetzungen für seine Gewährung nicht während des ganzen Kalenderjahres bestanden haben. Außerdem kann in den Fällen, in denen rückwirkend eine Hinterbliebenenrente gezahlt wird die zuviel einbehaltene Lohnsteuer auf Antrag für eine bestimmte Zeit erstattet werden.

Der lohnsteuerfreie Pauschbetrag wird nur auf Antrag in die Lohnsteuerkarte eingetragen. Dafür gibt es bei der Lohnsteuerstelle des Finanzamtes kostenlos Vordrucke. Die Lohnsteuerstellen der Finanzämter geben Auskunft über alle diese Möglichkeiten. GP

# Westende – ein Opfer der See?

## Cranzer Küste vermutlich durch Naturgewalten zerstört

Wenn noch im August und September verspätete Sommergäste sich besonders ruhiger Tage mit stetiger Sonne und spiegelglatter See erfreuen konnten, so brachten bald die beginnenden Herbststürme hohen Wellengang mit weiten Ausläufern, die sich gierig hoch bis auf die Dünen ergossen und schon in Friedenszeiten den Untergrund so mancher am Küstenrand gelegener Häuser gefährdeten.

Die Gedanken schweifen in Erinnerung zurück an unser Cranz und einen der schönsten Spaziergänge längs der Küste nach Rosehnen. Wie mag es heute dort aussehen? Stehen die letzten Häuser Flunder, Robbe, Krabbe und Elch noch, oder verläuft die Küste hier nunmehr landeinwärts? Ich will versuchen, auf Grund meiner Beobachtungen einer Vermutung mit großer Wahrscheinlichkeit Ausdruck zu geben.

In den letzten Friedens- und Kriegsjahren habe ich den von Jahr zu Jahr mehr und mehr zunehmenden Verfall dieses Küstenstreifens bis in den Herbst 1944 beobachten können und bin zu der betrüblichen Überzeugung gekommen, daß nach dem Kriege die Brandung bei stürmischer See weitere große Teile der hohen Uferböschung herausgebrochen, zum Absturz gebracht und somit auch die am Rande stehenden Villen vernichtet hat. Der Strand hatte sich hier in den letzten Jahren, besonders vor Rosehnen, in seiner durchschnittlichen Tiefe erheblich verändert, was wohl auf folgende Ursachen mit zurückzuführen war. Einige Jahre vor dem letzten Krieg wurden vor Rosehnen mit erheblichem Aufwand an staatlichen Kosten durch große Dampframmen lange Buhnen (doppelte Pfahlreihen bzw. Eisenschienen mit Steinfüllungen dazwischen) in die See hinausgetrieben, um dem ewigen Nagen der Brandung an der Küste Einhalt zu gebieten.

Das gelang auch planmäßig. Wo früher die Wellen tief in die Bucht Rosehnen und Eisseln hineingriffen, spülte die See nun jedes Jahr ungeheure Sandmassen zwischen den Buhnenreihen an, den Strand hierdurch erheblich verbreiternd, wie es beabsichtigt war. Infolgedessen verlagerte sich die durch vorherrschend westliche Winde erzeugte Strömung in der großen Bucht Cranz—Neukuhren über Rosehnen—Eisseln hinaus in nördlicher Richtung nach der Küste von Westend zu.

Mit Kriegsbeginn wurden die Rammarbeiten eingestellt, und nun ergaben sich katastrophale Folgen für den Verlauf der Küste dadurch, daß die Wellen nördlich von Rosehnen, wo die Buhnen aufhörten, bei dem Versuch eine neue Bucht zu bilden, gierig in den Uferrand von Westende hineingriffen und durch Absturz von Erdmassen, verstärkt durch Erosion, riesige unpassierbare Geröllschluchten erzeugten, die bei der meistgefährdeten „Villa Flunder", dem letzten Haus der Kolonie Cranz-Westende, bis unmittelbar an die seeseitige Haustür reichten.

Es ist leider mit größter Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß mangels rechtzeitiger Vorsorge und Abhilfe zur Erhaltung der hier ungeschützten Küste die am Rande derselben stehenden Häuser der Vernichtung anheimgefallen sind. Der Küstenrand ist also vermutlich durch die Natur- und Schicksalsgewalten ein erhebliches Stück landeinwärts bis über die hinter den Häusern verlaufende Straße Cranz—Westende—Rosehnen zurückgesetzt worden. Auch der südlich anschließende kleine Waldbestand am Küstenrand dürfte durch die Brandung zerstört worden sein.

Obwohl Cranz selbst durch Buhnen bis weit hinauf in die Gegend von Kl.-Thüringen (Aussichtsturm) geschützt war, sind die Ufer auch hier gefährdet, denn die unter Wirkung der Brandung, Wind, Sonne und Eis stark beanspruchten Buhnen müssen laufend erneuert werden. Es ist kaum anzunehmen, daß die heutigen örtlichen Verwaltungen dafür Interesse und technische Fachkenntnisse aufbringen.

Nach den letzten Berichten ist Cranz, das früher alljährlich Tausenden von Menschen Erholung schenkte, zur Bedeutungslosigkeit eines kleinen Fischerdorfes herabgesunken. Für uns aber ist die Erinnerung an Cranz, die Samlandküste und die Kurische Nehrung ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.

**Walther Bonsa**



*Cranz — nach einer Sturmflut* — Foto: Krauskopf

# Das Grab im Osten

Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Gartens Blume, des Zweiges Blüte, ist wie das Licht des Tages. Unter diesem Erlebnis führt der einzelne sein Leben im Bewußtsein seiner Vergänglichkeit, und erst später, viel später wenden sich Weisheit und Frömmigkeit hin zum Ewigen. Wie sich jedoch der Tag verdunkelt und der Sturm den einzelnen Zweig bricht, die Blume entwurzelt, so gibt es immer wieder Zeiten des Grauens, der Zerstörung und des Sterbens, die den Menschen die Vergänglichkeit alles Irdischen besonders deutlich vor Augen führen.

Vor nun über zwanzig Jahren überflutete die Rote Armee binnen weniger Wochen unsere Heimat. Deutsche Dörfer und Städte standen in Flammen, deutsche Menschen wurden auf hastiger, zu spät begonnener Flucht von Panzern überrollt. Sie litten und starben unter der Geißel marodierender Truppen. Diese Toten waren keine Soldaten; zu einem erheblichen Teil verloren sie ihr Leben erst nach Einstellung der Kampfhandlungen. Sie waren der lebende Inhalt der ostpreußischen Landschaft, die uns jetzt verschlossen ist. Verlorenes Gut läßt sich ersetzen, aber die Menschen, die ein unerbittliches Geschick uns nahm, gibt uns niemand zurück. Die Opfer waren Menschen voller Leben und Hoffnung wie wir. Wir bekennen uns zu ihnen, indem wir ihrer in Achtung und Ehrfurcht gedenken.

Die Bilder der Vergangenheit werden von der Zeit nicht ausgelöscht; sie erregen, bedrängen, überwältigen uns immer wieder aufs neue. Sehr lebendig werden sie in der Woche, in der wir unseren Toten besonders nahe sind.

Die Gedanken eilen zu dir, Mutter, die wir dich im malerischen Georgenswalde haben zurücklassen müssen. Sie gleiten über Länder und Grenzen, die Menschen gemacht haben, dorthin, wo dir für deine letzte Ruhestätte der schönste Platz in Dankbarkeit eingeräumt wurde. Wenn wir dein Grab am Gestade des Samlandes auch nicht erreichen können, nicht wissen, in welchem Stadium des Verfalls es sich befindet, so können wir doch unabhängig von Stunde und Ort stumm Zwiesprache halten.

Der unbeschreibliche Zauber der Heimat umweht dein Grab. Zu deinen Füßen verbindet sich der blau-grüne Schimmer des Meeres mit dem hellen Strand zu einzigartiger Schönheit. Die Ostseewogen umbranden in zart streichelndem Ewigkeitsakkord das wild zerklüftete Steilufer. Sturzbäche eilen durch tiefe Schluchten. Überstrahlt von einem tiefblauen, wolkenlosen Himmel krönen urwüchsige und wuchtige Nadelwälder und in sich weite, hallenartige Laubwälder, Wiesen und weite Felder das Landschaftsbild. Eine wie in gleißendes Licht getauchte sommerliche Farbenpracht, die eigenartig kontrastiert mit dem warmen Ton des Meeres. In den Tagen des Stürmens und des Sterbens der Natur streifen wirre Wolkenfetzen die Wipfel, wird sich die blitzeschleudernde Wolkenwand am Horizont schwarz und gespenstisch höher und höher schieben, und die Schaumkronen der entfesselten Fluten werden unwirklich weiß leuchten. Ruhe senkt sich erst über das Land, wenn leicht der Schnee flockt und ein Teppich weißer Kristalle Land und Meer zudeckt. Nur hier und da wird die Stille unterbrochen von dem leisen Knarren der hohen Kiefern, über die der eisige Wind hinwegstreicht. Fast lautlos rudern Krähen mit schwerfälligem Flügelschlag hin zu den bizarren Konturen des Bestandes in der Ferne.

Die herbe Schönheit des Landes, der Geist der Heimat, Sprache, Sitte und Erinnerung — es ist wie ein Wandern durch unübersehbare Zeiträume, durch tausendfältige Formen des Werdens, Vergehens und Wiedererstehens. Es ist, als hörten wir gemeinsam, du und wir, Mutter, ein schönes altes Lied, tiefschmerzlich und zugleich doch auch tieftröstlich. Wenn wir in diesen Tagen dein Grab in Gedanken suchen, wissen wir nicht nur, daß wir dich lieben, wir wissen auch, daß wir unsere Liebe oft nicht erfüllt und gelebt haben, als du noch unter uns weiltest. Unsere Heimat bleibt deutsches Land, auch wenn dort keine deutschen Menschen mehr leben, wenn dort kein deutscher Bauer mehr die Ackerfurche zieht. Du und wir, wir bleiben verbunden, auch wenn du in dem Teil Ostpreußens den ewigen Frieden gefunden hast, über den der Mantel des Schweigens sich am dichtesten gebreitet hat. Die Erinnerung lebt. Nur Fotografien verblassen. Das Gedächtnis tut es nicht, solange wir dich beim Namen nennen und dein Bild immer wieder nachzeichnen für die Nachkommen, bis diese glauben, dich aus eigener Anschauung zu kennen. Dein Name schützt vor dem Vergessen.

**Hans-Georg Tautorat**

## Wo bleibt das Ostdeutsche Haus?

„Nachdem bereits in den Bundesländern Berlin, Hamburg, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen Ostdeutsche Häuser bestehen, frage ich den Herrn bayerischen Ministerpräsidenten, wann damit gerechnet werden kann, daß der Beschluß des Bayerischen Landtages vom 17. Dezember 1964 über die Errichtung eines Ostdeutschen Hauses in München endlich vollzogen wird." Mit dieser schriftlichen Anfrage hat sich der SPD-Abgeordnete des Bayerischen Landtages, **Franz Peter Seifert**, an Ministerpräsident Alfons Goppel gewandt und an die wiederholt gegebenen Zusagen erinnert.

Im März war versichert worden, daß ein geeignetes Grundstück von der bayerischen Staatsregierung gefunden sei, doch zwei Monate später hieß es in einer Mitteilung an den Bund der Vertriebenen, daß das in Aussicht genommene Grundstück „vom bayerischen Ministerium der Finanzen bereits verplant sei". s.u.e.

# Die Pillkaller Präparandie

Von Dr. Herbert Kirrinnis

Vielfältig sind die Formen und Inhalte, die Ostpreußen durch die Jahrhunderte als deutsche Kulturlandschaft ausweisen; dazu gehören im Rahmen der Bildungsgeschichte vor allem die Schulen. Sieht man sie in ihrer Gesamtheit und geht dabei von den Fakten, von nackten Tatsachen aus, so finden sich zahllose Zeugnisse, die z. B. die Bedeutung der Königsberger Universität, der Handelshochschule u. ä. dokumentieren; geringer, aber immerhin reichlich sind die Details, die das höhere Schulwesen betreffen. Wenig wissen wir von der Entwicklung der Mittelschulen, und ungleich sind unsere Kenntnisse aus dem Bereich des Volksschulwesens. Um bei den allgemeinbildenden Schulen zu bleiben, fehlen überhaupt Gesamtdarstellungen des höheren wie des mittleren Schulwesens, ebenso eine zusammenfassende Geschichte der ostpreußischen Volksschulen. Viele Landsleute leben noch, die — wenn auch nicht solche umfassenden Darstellungen, aber — durch Einzelbeiträge einschlägiges Material zur Verfügung stellen könnten. Dabei geht es gerade um Einzeldarstellungen, wenigstens um Abrisse der Entwicklung der jeweiligen Schulen. Mancherlei bieten die Heimatbücher u. ä. Man sagt: in den Details steckt der Teufel. Er kann nur durch Kenntnis der Fakten vertrieben werden, wenn man zu klaren Vorstellungen kommen will. Der Weg dazu ist mühsam und lang. Er sollte aber versucht werden, — hier am Beispiel der Pillkaller Präparandie.

Es ist bekannt, daß die ältere Lehrerausbildung für Volksschulen bis 1926 vorzugsweise den Lehrerseminaren und — als Vorstufe — den Präparandenanstalten oblag. Ohne Zweifel würde man auch eine Geschichte der ostpreußischen Lehrerseminare bzw. der einzelnen Anstalten sehr begrüßen. Vorläufig weiß man von ihnen noch viel zu wenig, wenn man sich um die verteufelten Details und ihre Zusammenhänge bemüht. In diesen Rahmen gehört auch die Pillkaller Präparandie, die von 1868—1914 bestand. Hier sei nur gebracht, was man von ihr weiß, ohne die hinter dem Bildungswesen stehenden, mehr oder weniger gewichtigen Ideen und Leitlinien zu berücksichtigen.

Eine erste Darstellung der Königlichen Präparanden-Anstalt zu Pillkallen geben im Schloßberger Heimatbuch 1962 (im Verlag H. O. Holzner, Würzburg) Rektor a. D. Fritz Brandtner und Lehrer a. D. Fritz Külow. Danach gelang nun Dr. Fritz Gause in der Lübecker Stadtbibliothek ein für den Kreis Schloßberg/Pillkallen glücklicher Fund. Bereits zwischen den Weltkriegen vermißte man und suchte vergeblich die Statistische Beschreibung des Kreises Pillkallen 1894, verfaßt von Landrat Julius Schnaubert. Aus den vielfältigen Tatsachen, die J. Schnaubert berichtet, können die Ausführungen von Brandtner-Külow ergänzt werden, so daß sich u. v. a. von diesem Pillkaller Bildungsinstitut insgesamt ein immerhin abgerundetes Bild ergibt.

Die Königliche Präparanden-Anstalt zu Pillkallen wurde am 1. Juni 1868 als „staatliche Veranstaltung" unter der Leitung von Superintendent Dodillet eröffnet. An sich war sie anfänglich ein Privatunternehmen, das der Präzentor F i s c h e r begründete. Es wurde vom Staat anerkannt und mit 680 Talern subventioniert. Die Schulaufsicht übte — wie damals allgemein im Bereich der Volksschule — der Ortsgeistliche aus. Superintendent D o d i l l e t erteilte wöchentlich auch zwei Stunden litauischen Unterricht. In die Anstalt wurden möglichst begabte Volksschulabsolventen als Präparanden aufgenommen. Anfänglich dauerte der Kursus ein Jahr, von 1876 zwei Jahre, ab 1878 dann fortlaufend drei Jahre. Ein Seminar hat in Pillkallen nicht bestanden. Die Präparanden setzten ihre weitere Ausbildung fast durchweg in dem Lehrerseminar in Karalene bei Insterburg fort, um dort nach drei Jahren ihre 1. Lehrerprüfung, meist im Alter von 20 Jahren, abzulegen. (In Ragnit z. B. gab es beide Anstalten. Aus den Seminaren — wie auch in Hohenstein und an anderen Orten — gingen später die Aufbauschulen als Höhere Schulen [UIII—OI] hervor.) An der Pillkaller Präparandenanstalt war anfänglich e i n Präparandenlehrer — Präz. F i s c h e r — (von 1872 zwei, von 1883 drei) tätig, der jährlich 350 Taler Gehalt erhielt, aber keine sonstigen Vergünstigungen. Er war auch nicht pensionsberechtigt, da es sich zuerst um ein privates, aber staatlich anerkanntes Unternehmen handelte. Einige Zöglinge erhielten von dem Präparandenlehrer Wohnung und Kost. Die meisten stammten übrigens nicht aus der Stadt, sondern aus dem Kreis Pillkallen. Unter diesen Verhältnissen — nur die Lehrer wechselten — bestand die Anstalt bei steigender Frequenz bis zum Jahre 1876. Am 1. Januar 1876 wurde die Anstalt ganz und gar vom Staat übernommen und die Mittel fast verdoppelt. Dieser Zustand währte bis zur weiteren Ausgestaltung am 1. April 1878. Der Etat wurde im Zuge der verbesserten Lehrerbildung wiederum erheblich erhöht. Während der Staatszuschuß 1868 nur 2040 Mark betrug, belief er sich im Jahre 1879 auf 11 130 Mark. Mit 14 Präparanden hatte man 1868 begonnen, im Jahre 1880 waren es 64 (in drei Klassen). Diese Zahl blieb bis mindestens 1890 ungefähr gleich. Im Jahre 1887 hatte die Stadt Pillkallen auch ein eigenes Anstaltsgebäude (Ecke Schirwindter/Bohlandstraße) errichtet, das an die Regierung vermietet wurde. Es diente zu unserer Zeit als Landratsamt.

Die Präparanden zahlten ab 1876 36 Mark Schulgeld im Jahr. Sie standen etwa im Sekundaneralter, lebten zum größten Teil in Schülerpensionen und zahlten anfänglich 156 Mark, ab 1874 168 Mark und ab 1877 252 Mark Pension. Die Pillkaller Präparandie wurde überwiegend von befähigten Jungen aus dem Kreis besucht, deren Eltern nicht vermögend waren. Sie stammten auch aus kinderreichen Bauernfamilien und hatten kaum Aussicht, zu einem Hof zu kommen. Dann nahm mitunter der jeweilige Landlehrer Einfluß auf die Berufswahl. So war es z. B. der Lehrer in Abschruten bei Willuhnen, der die Eltern meines Großvaters bewog, den Sohn Lehrer werden zu lassen. Wie sollten aber durch ein kleines Grundstück die Ausbildungskosten aufgebracht werden? Mein Großvater verpflichtete sich, 300 Mark zurückzuzahlen, wenn er im Amt sei, hat das dann später auch getan. Wie in der Schule, so war auch in Präparandien die Zucht streng. Mitunter entwichen junge Lehreranwärter (so auch mein Großvater), kehrten aber meist wieder zurück und wurden später vor allem tüchtige Landlehrer. Daß neben einem intensiven Lernbetrieb in Präparandien und Seminaren auch Jugendfrohsinn und echtes Wissensstreben zu Hause waren, ist bekannt.

Die bemerkenswerteste Persönlichkeit der Pillkaller Präparanden-Anstalt war Rektor August K o c h („der alte Koch" oder „Pater"), der 1902 in den Ruhestand trat. Vor der Jahrhundertwende standen ihm der Präparandenlehrer G r o n e n b e r g und der Hilfslehrer A n b u h l zur Seite. Der Nachfolger von Rektor Koch war Seminarlehrer Klatt. Rektor Koch bezog bei freier Wohnung ein Gehalt von 1700 bis 2000 Mark, Gronenberg erhielt 1400—2000 Mark und Anbuhl 900 Mark.

Von Rektor August Koch zeichnet sein ehemaliger Schüler G. P a c k s c h i e s, zuletzt Rektor in Königsberg, im Schloßberger Heimatbuch ein humorvoll-interessantes Lebensbild. Es braucht hier nicht wiederholt zu werden. Es sei nur bemerkt, daß er den sogenannten Arbeitsunterricht und auch Kerschensteinersche Unterrichtsprinzipien schon als etwas Selbstverständliches handhabte, bevor diese nach dem Ersten Weltkriege als besonderer pädagogischer Fortschritt gepriesen und als Arbeitsprinzip für die entsprechenden Schulen verbindlich wurden. Ferner muß Koch den vielen Seminarlehrern zugerechnet werden, die bei den späteren Lehrern den Keim zu wissenschaftlichen Arbeiten — in diesem Falle der Botanik — gelegt haben. In diesem Zusammenhange sei nicht vergessen, daß gerade viele Landlehrer ausgezeichnete Kenner ihrer engeren Heimat waren und manche durch exakte Forschungen die Wissenschaften gefördert haben. Es wäre ein besonderes Anliegen, auch diese Arbeit endlich ins rechte Licht zu rücken.

Zum Unterricht in der Präparandie wäre schließlich zu sagen, daß er im allgemeinen ein elementarer war und wie in der Volksschule umfaßte: Religion, Deutsch, Rechnen und Raumlehre, Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, Physik, Zeichnen, Gesang und Turnen. Dazu kamen noch die für die Lehrerbildung wichtigen Lehrgänge im Violin-, Klavier- und Orgelspiel, die von einem Lehrer der Städtischen Volksschule erteilt wurden. Bis zum Jahre 1888 mußten sich die Pillkaller Präparanden nach Beendigung der Unterweisung einer Aufnahmeprüfung in dem Seminar unterziehen, in das sie einzutreten wünschten. Dann erhielt die Pillkaller Anstalt das Recht, selbst das Zeugnis für die Aufnahme in ein Lehrerseminar zu erteilen. Die Prüfungskommission wurde aus den Anstaltlehrern und einem Seminardirektor gebildet, wobei der zuständige Provinzialschulrat den Vorsitz führte.

Die Pillkaller Präparandie, eine der ältesten der Provinz, hatte im Jahre 1914 vier Klassen mit 120 Schülern. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde sie geschlossen. Danach hat man sie nicht wieder eröffnet, da andere Formen der Lehrerbildung sich abzeichneten.

*UNSERE LESER ERZÄHLEN*

# AUS DER HEIMAT



*Bei Buddelkehmen:*

*Debatte um die Reise zum Süden*

*Zeichnung Carl Radtke*

**Lyck**

## *Äpfel als Friedensstifter*

Die Zeit der Apfelernte ist vorbei. Auch bei uns zu Hause waren die Obstbäume um diese Zeit zum größten Teil abgeerntet. Mit meiner Mutter und dem kleinen Bruder war ich um diese Zeit einmal zu meinem Onkel in die Kreisstadt gefahren. Ich war fünf Jahre alt und hatte von meinen Großeltern zum Geburtstag eine kleine Schubkarre geschenkt bekommen, auf die ich mächtig stolz war. Sie war außen gelb gestrichen und innen rot, und wenn sie genügend beladen war, knarrte sogar das Rad richtig und machte auf dem holprigen Pflaster unseres Städtchens einen Lärm, der mein Herz erfreute. So zog ich denn oft tatendurstig mit meinem Fahrzeug aus und suchte nach geeigneter Last.

Lose Steine lagen nicht genügend herum, und als ich versuchte, einen aus dem Straßenpflaster zu lösen, war ein Schutzmann mit großem Säbel vorbeigekommen und hatte sich furchterregend geräuspert. So ließ ich es lieber sein. Mein kleiner Bruder aber, der ein Jahr alt war und ganz gut in die Schubkarre gepaßt hätte, sträubte sich brüllend gegen die Verladung.

Es war also wirklich nicht leicht, außer den seltenen Einkäufen für meine Mutter für mein junges Fuhrunternehmen Fracht zu bekommen.

Bei meinen Streifzügen kam ich oft am Doktorhaus vorbei. Da lag auf der Terrasse fast immer in einem Liegestuhl und in Decken gehüllt die Doktorsfrau. Ich fragte sie einmal, warum sie immer liegen müsse, und ich erfuhr, daß sie krank sei. Das war wohl nur ein paar Wochen lang, aber in meinem Kinderherzen schien es mir wie ein ganzes Leben, und ich hatte großes Mitleid mit ihr, zumal sie weder etwas zum Spielen noch zum Essen hatte, was das Kranksein doch erst lohnend machte.

Ein Stück weiter war die Apotheke. Dort schloß sich an das Haus eine hohe Gartenmauer mit einer kleinen grünen Pforte an. Der Garten war voller Apfelbäume, und an den hohen Zweigen hingen rotbäckige Äpfel. Leider hingen sie sehr hoch, und selten war die grüne Pforte offen. Die Frau Apotheker kannte ich gut, sie kam manchmal aus der Tür, wenn meine Schubkarre über das Pflaster polterte, und schenkte mir Lakritz oder Bonbon.

An einem Morgen war jene Gartenpforte sperrangelweit geöffnet. Ein junger Mann aus der Apotheke stellte eine Leiter an den größten Baum. Dann kamen die Frau Apotheker und das Mädchen mit großen Körben.

„Nun, kleiner Mann, willst du mit Äpfel pflükken?" wurde ich gefragt.

„Nein, aber einfahren!" sagte ich und wies stolz auf meine Schubkarre. „Ja, darf ich?"

Die Frau Apotheker erlaubte es und lachte. Dann ging sie wieder ins Haus. Das Mädchen hielt dem jungen Mann die Leiter und nahm den Korb voll Äpfel ab, den er von Zeit zu Zeit an einem Strick herunterließ. Dann füllte sie die beiden großen Körbe und meine Karre. Wir zogen durch die Gartenpforte und um die Apotheke herum nach dem Hauseingang, wo uns die Frau Apotheker in einer alten Kammer zu ebener Erde die Äpfel abnahm, die sie auf große Holzgestelle legte. Ich war sehr stolz auf meine Tätigkeit und mußte überall auch gleich hineinschauen.

Allmählich aber wurde es mir langweilig, immer zu warten, bis die beiden großen Körbe voll waren, denn mein Kasten war viel rascher beladen. Also fuhr ich beim dritten Male, kaum daß ich meine Last beisammen hatte, auf eigene Faust durch das Pförtchen. Die Äpfel mit ihren roten Backen nahmen sich wunderschön aus in meinem bunten Karren.

Auf einmal mußte ich an die arme kranke Frau denken, die nichts zum Spielen und Essen hatte, und ich bog statt links zum Hauseingang der Apotheke nach rechts zum Doktorhaus ab. Die Tür zu dem schmalen Vorgarten war nur angelehnt. Ich schob meine Karre bis zu der niedrigen Terrasse. Die Kranke lag da und schlief. Vorsichtig legte ich meine Äpfel in zwei Reihen auf einen Gartenstuhl neben sie und schob die leere Karre ganz leise wieder fort.

Im Apfelgarten scherzte das Mädchen mit dem jungen Mann. Auf die beiden gefüllten Körbe achteten sie nicht. So konnte ich gleich noch einmal die schönsten Äpfel auf meine Schubkarre laden.

Als das zweite Mal zu der Kranken kam, schlief sie immer noch. Zunächst legte ich die Äpfel zu den ersten, dann ordnete ich noch einmal alles um: Die größeren kamen in die Mitte, mit den roten Backen nach außen, weil es so schöner aussah.

Darüber erwachte die Schläferin. Sie fragte mich erstaunt, wo die Äpfel herkämen.

„Von der Frau Apotheker!" sagte ich.

Da machte die Doktorsfrau so sonderbare Augen, wurde rot im Gesicht und fragte mich so dringend, ob sie wirklich von dort seien, daß mir der Rückzug geraten schien, wobei ich zur Bekräftigung noch einmal heftig nickte. Auf der Straße fiel mir ein, daß ich nun genug geholfen hatte. So schob ich meine Karre nach Hause.

Nach Tagen oder Wochen — ich hatte die Äpfel längst vergessen — besuchte uns die Frau Doktor, die nun nicht mehr krank war. Sie war sehr nett zu mir, gab mir Schokolade und dankte mir für die Äpfel, die ich ihr aus der Apotheke herangefahren hatte. Es war mir peinlich, an meine Schubkarre erinnert zu werden, denn sie „lebte" nicht mehr . . .

Erst später, als ich größer war, erfuhr ich, was ich in meiner Ahnungslosigkeit damals angerichtet hatte. Es war ein langer, böser Streit zwischen dem Doktor und dem Apotheker gewesen, was in einer kleinen Stadt besonders schlimm ist. Sie hätten sich schließlich wohl ganz gern versöhnt. Es konnte sich aber keiner zum ersten Schritt entschließen, und keiner erlaubte das seiner Frau — bis meine Apfelspende die Bresche schlug. Dafür mußte denn doch, sobald sie genesen war, die Doktorfrau einen Dankeschön-Besuch abstatten. Und die gute Frau Apotheker war klug genug, nicht gleich den guten Willen zu verleugnen, der ihr zugeschrieben wurde. Erst bei wieder gefestigter Freundschaft verriet sie den Sachverhalt, und so kam ich zu Dank und Schokolade. Wahrscheinlich blieb dieses Erlebnis mit den Äpfeln in meiner Erinnerung so gut haften, weil es einen angenehmen Nachgeschmack hatte.

**Hans Borutta**

---

**Kreis Goldap**

## *Letzter Herbst in der Heimat*

Im Herbst 1943 hatten wir das seltene Glück, daß mein Sohn — er diente als Matrose — und auch meine Tochter, die im Arbeitsdienst stand, zu gleicher Zeit Urlaub erhielten. Es gelang auch, meinem Mann und mir als Kriegsdienstverpflichtete, für diese Zeit freizukommen. Wir wohnten damals im Ruhrgebiet, das durch die vielen Bombenangriffe schon seit langem die Schwere des Krieges zu spüren bekommen hatte. So beschlossen wir, in meine ostpreußische Heimat zu fahren, von der wir wußten, daß man zu jener Zeit dort noch ruhig schlafen konnte. Wir alle hatten Ruhe und Entspannung nötig.

Bis Berlin ging die Fahrt durch viele zerbombte Städte. Dann wurde das Bild friedlicher. Die Brücken waren noch ganz, es gab keine langwierigen Zugumleitungen, und mit der Verdunkelung nahm man es auch nicht ganz so streng. Die Menschen, die zustiegen, aßen gut belegte Butterbrote oder gar Eier, Dinger, die es im Ruhrgebiet nur als Sonderzuteilung nach einem schweren Luftangriff gab.

Als wir von Königsberg in Richtung Gumbinnen fuhren, lag vor uns die Landschaft in der schönsten Morgensonne. Immer vertrauter wurde das Land. Die Männer und Frauen, die kurz vor Gumbinnen in unser Abteil stiegen, waren zum Teil Bekannte, deren heimische Mundart mich besonders tief fühlen ließ, daß ich mich meinem Heimatort im Kreise Goldap näherte. Die letzte Fahrtstrecke war, wie immer bisher, die schönste.

Wir standen alle im Zug am Fenster und warteten auf den Augenblick, in dem wir mein Elternhaus während der Fahrt kurz sehen konnten. Hinter der Scheune stand mein Vater und hob seine alte, arbeitsmüde Hand zum ersten Willkommensgruß. Wie bewegend eine solche Heimkehr sein kann, weiß nur der, der in der Fremde lebt!

Auf dem Bahnhof stand mein Bruder mit dem Klapperwagen, um uns abzuholen. Zunächst haben wir uns gründlich ausgeschlafen, denn wir hatten die Ruhe bitter nötig. Nach den ersten Verwandtenbesuchen ging es in den Wald. Mein Vater, damals 85 Jahre alt, ließ es sich nicht nehmen, mit uns zu kommen. An einem schönen Plätzchen mit Aussicht auf die Rominte und den Ziegenberg ließen wir uns auf einem Baumstamm nieder und genossen so richtig das heimatliche Bild.

Es war ein herrlicher Altweibersommertag. Die Laubbäume sahen aus, als ob sie noch einmal blühen wollten. Ruhe lag über der Landschaft, und Ruhe zog auch in unsere Herzen ein. Wir freuten uns des schönen Tages und waren trotz allen bisherigen Kummers, den der Tod lieber Menschen ausgelöst hatte, überglücklich. Am Ufer der Rominte graste ein Rudel Rehe. Manchmal hob eines den schönen, schmalen Kopf und lauschte. Dann gingen sie langsam zum Fluß, um nach einem erfrischenden Trunk wieder im Unterholz zu verschwinden. Sohn und Tochter spielten auf der Wiese wie Kinder, los und ledig aller Pflichten und fern vom Kriegsgeschehen.

Es wurde früh Abend, und ein kühler Wind strich über Wiesen und Felder. Wir mußten nach Hause. Vater zeigte uns eine windgeschützte Stelle, an der wir uns aufhalten konnten, selbst wenn es einmal stürmen sollte.

Wenige Tage später überraschte uns der Sturm. Wir saßen hinter einer Kiefernschonung, einen Klafter Holz im Rücken und ein paar Kloben als Bänke. Mit aller Gewalt fegte der Sturm durch das Holz, entwurzelte Bäume oder brach sie mitten entzwei. Ohne jede Verabredung sangen wir leise das Lied: „Wenn ich, o Schöpfer, Deine Macht . . ." Es gab uns wieder Trost, Kraft und Zuversicht. Als dann der Sturm ausgetobt hatte und es um uns wieder still und friedlich geworden war, konnten wir noch die Hirschbrunft miterleben.

Nach zwei glücklichen Wochen der Ruhe im Schutz des Vaterhauses hieß es wieder Abschied nehmen. Vaters alte, müde, geliebte Hand spüre ich heute noch wie segnend über mein Haar gleiten. „Behüt' dich Gott, geliebtes Kind!", waren seine letzten Worte. Wir fuhren einem ungewissen Schicksal entgegen. Wir nahmen das ruhevolle Bild der Heimat mit uns als eine Art Talisman.

**Elisabeth Weis-Habedank**

---

**Kreis Tilsit-Ragnit**

# SPOASSKES ON VATELLKES

Oma liest aus der Zeitung den Artikel „Lob der Wärmeflasche" für die ganze Familie vor. Darin wird unter anderem festgestellt, daß ‚Lüstlinge' zwei Wärmeflaschen benutzten. Da Oma schwer rheumaleidend ist und der eisige Winter ihr sehr zusetzt, benutzt sie sogar drei Wärmeflaschen. *Lächelnd fragt sie nun ihre Lieben:*

„Ja, wie würde ich dann mit meinen drei Wärmeflaschen heißen?"

Darauf die neunjährige Sabine:

„Oma, du bist dann ein Wüstling."

*

Meine achtzehnjährige Tochter hatte sich den Film ‚Blaue Jungs' angesehen. Als sie nach Hause kam, erzählte sie begeistert den Hergang des Films:

„Da kommt da ein kleiner Hund vor, der wird ‚süßes Mistvieh' genannt."

Die damals vierjährige Sabine hörte aufmerksam zu. Im Laufe des folgenden Tages bekam sie von mir eine Tafel Schokolade geschenkt. Sie bedankte sich artig, sah mich mit strahlenden Augen an und sagte dann:

„Oma, du bist doch ein süßes Mistvieh."

Natürlich verstand sie den Sinn dieses Satzes nicht; sie wollte mir ganz was Liebes sagen . . .

*

Zu einem Schuhmachermeister in Ragnit kommt ein Landwirt, um an seinen Schuhen die Absätze gerade machen zu lassen. Kopfschüttelnd besieht sich der Meister die Schuhe und sagt:

„Segge Se moal, warom scheiwele Se so wie son olet Wiew. Könne Se nicht geroade goahne?"

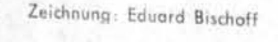
Darauf der Bauer, der sehr viel Humor besaß:

„Joa, sehne Se, Meister, dä Erd' es doch e Kugel und drellt sick, und nu mott onsereent ömmer balanzeere un oppasse, dat he nich runnerfallt, un doaher koame dä verscheiwelte Schoh."

**Charlotte Podszuhn**



Bei der Kartoffelernte



Zeichnung: Eduard Bischoff

---

**Kreis Lyck**

## Die Reise gen Süden

Es war Ende August 1938. In den frühen Morgenstunden kam ich auf einer Dienstreise durch meinen Bezirk auf eine Land- und Heerstraße, von der aus ich in etwa 500 Meter Entfernung auf einem Brachfeld eine größere Anzahl Störche stehen sah. Obwohl mir der Grund dieser Ansammlung bekannt war, wunderte ich mich dennoch über die große Anzahl, weil in den letzten zehn Jahren diese Gegend storchenarm geworden war. Die Ansammlung überstieg bei weitem den mir bekannten Bestand des Kreises; die Störche mußten also noch aus anderen Gegenden zum Appell erschienen sein. Völlig unerwartet kamen von irgendwoher immer mehr Störche im Gleitflug hinzu, ließen sich nieder und schlossen sich den bereits vorhandenen an. Daraus folgerte ich, daß das Stelldichein noch lange nicht beendet sein konnte.

Vor dem Kriege 1914/18 hatte man diesen Ansammlungen kaum Beachtung geschenkt, denn es war damals nichts Außergewöhnliches, in den Augusttagen riesige Storchenscharen in der Luft kreisen zu sehen.

Ich bestieg mein Fahrrad und fuhr zu dem Besitzer des Brachfeldes, auf dem die Störche sich versammelt hatten. Mein Interesse freute ihn, denn auch er hatte die gleiche Beobachtung gemacht wie ich. Wir beschlossen, gemeinsam den Ablauf des Stelldicheins zu verfolgen. Auch er hatte noch nie zuvor soviel Störche auf seinem Feld gesehen. Der Bauer spannte die Pferde aus und ließ sie auf die Weide. In einem tiefen, ausgetrockneten Wassergraben nahmen wir Dekkung, pirschten uns ganz nahe an die Storchengruppe heran und warteten. Das Brachfeld kann 70 mal 80 Meter groß gewesen sein. In seiner Mitte befand sich ein abgegraster Grünstreifen mit einigen nahezu ein Meter hohen Feldsteinen. Ganz zwanglos, nicht in Gruppen, nahmen die Störche ihre Plätze ein, ohne sich zu regen; auch ein Klappern war nicht zu vernehmen. Immer wieder tauchten am Firmament neue Störche auf, die sich in Spiralen der Erde näherten und sich lautlos zu der Storchenansammlung gesellten. Nur einige Flügelschläge voller Anmut und Würde zur Begrüßung — dann reihten sich die Ankömmlinge ein.

Den präzisen Anflug zur Sammelstelle erklärten wir uns so: Instinktmäßig legte ein Alttier — vielleicht auch in Gemeinschaft mit noch weiteren — aus einer bestimmten Höhe einen Landeplatz fest. Ein Storch verblieb so lange kreiseziehend in der Luft, bis neu hinzukommende Störche ihn erspäht hatten. Er wurde dann durch einen anderen abgelöst und ließ sich dann selbst auf dem Sammelplatz nieder. Auf diese Weise fanden die gen Süden ziehenden Störche bis auf den letzten den Sammelplatz.

Bald danach machte sich unter den Versammelten ein wenig Unruhe bemerkbar. Vermutlich verständigten die Altstörche die Jungen über den bevorstehenden Abflug. Es können annähernd 200 Adebare gewesen sein, die plötzlich mit den Flügeln schlugen, ihre Hälse reckten und klapperten. Mehr als eine Stunde lang bot sich uns dieses so putzig und eigenartig wirkende Schauspiel. Dann erhob sich ein Storch aus der Masse, ließ sich majestätisch auf einem der großen Feldsteine nieder und erteilte anschließend die letzten Anweisungen zu dem bevorstehenden großen Flug.

Als die Mittagszeit heranrückte, wurden die Tiere sichtbar unruhig, sie klapperten und klapperten. Kurz danach erhob sich ein Teil von ihnen, kreiste mehrmals über dem Feld und verschwand allmählich in den mit kleinen Wölkchen behangenen Himmel. So flog eine Gruppe nach der anderen fort, bis sich dem letzten Schub auch der Storch auf dem Feldstein anschloß und unseren Augen am Horizont entschwand.

Mutterseelenallein war ein Storch zurückgeblieben, über den wohl in der letzten Stunde Gericht gehalten worden war, ob er vor dem Abflug getötet oder lebend zurückgelassen werden sollte. Wir versuchten, uns dem Tier zu nähern. Merkwürdig, es flog nicht fort, ließ uns ganz nahe an sich herankommen, musterte uns, ließ sich aber nicht greifen. Des Greifchenspielens müde gewordenen, überließen wir den Unglücklichen seinem Schicksal.

Noch am selben Abend hatte er auf einer knorrigen Kiefer, ganz in der Nähe des Gehöftes, sein Nachtquartier bezogen. Das erzählte der Bauer mir einige Wochen später. Der so stiefmütterlich behandelte Adebar lebte nicht mehr. Er muß in jener Nacht völlig entkräftet vom Baum gefallen sein. Vielleicht wurde er von einem Fuchs verschleppt.

**Franz Mathe**

WALTHER GROSSE:

# Die Vergeltung

## Eine Erzählung aus dem Siebenjährigen Krieg



Man schrieb das Jahr 1757. Nach einem glühend heißen Sommer lagen nicht minder warme Septembertage über dem ostpreußischen Land. Es war Krieg, und Ende August war das aus den Truppen der Provinz bestehende kleine Korps bei Groß-Jaegersdorf von einer gewaltigen russischen Übermacht besiegt worden. Aber merkwürdigerweise nutzte der Sieger seinen Erfolg nicht aus, sondern ging an die Grenze zurück. Erbitterung und Wut herrschte in den russischen Regimentern, Soldaten wie Offiziere waren enttäuscht, daß ihnen durch den Rückzug die gute Beute entging, auf die sie in den nach ihrer Ansicht so reichen ostpreußischen Städten und Dörfern gehofft hatten. Die ganze Wut der enttäuschten Soldateska entlud sich gegen alles, was in der Nähe der Rückzugsstraßen lag. Überall stiegen die dicken Rauchsäulen empor gegen den tiefblauen Septemberhimmel.

Abseits von den großen Straßen lag zwischen Ragnit und der russischen Grenze, verborgen in Forsten und Heideland, das kleine Kirchdorf S. Nur aus wenigen mit Stroh gedeckten Holzhäusern und Bauernhöfen bestand es, lediglich Kirche und Pfarrhaus waren aus Fachwerk mit Ziegeln errichtet. Ein junger Pfarrer, der nach damaliger Gelehrtensitte seinen Namen Tietz in das lateinische Titius umgewandelt hatte, war mit seiner Frau der Mittelpunkt der kleinen Gemeinde; vor allem aber war es die Pfarrfrau, die in der ganzen Umgegend überall stets bereitwillig Hilfe leistete, wo es nötig war. Und das war oft der Fall, denn weit entfernt waren der nächste Arzt und die Hebamme. So wurde sie überall wie ein guter rettender Engel verehrt. Zwei Kinder waren der glücklichen Ehe beschieden.

In jenem September 1757, von dem wir sprechen, war es zunächst noch ganz ruhig und friedlich in dem weit abseits gelegenen Dorf. Doch erklang an einem Vormittag ganz plötzlich die Kirchenglocke mit ungewohnt raschen Schlägen und rief die Gemeinde ins Gotteshaus. Ein paar



*Transport von Gefangenen durch preußische Dragoner*

ganz verstörte Bauern hatten atemlos dem Pfarrer gmeldet, es trieben sich in der Nähe russische Reiter herum, zwar nicht die gefürchteten wild kostümierten Kasaken, sondern Husaren in gelben Uniformen, die nicht viel besser seien als die gewalttätigen Steppensöhne. Und kaum hatte der Pfarrer begonnen, eine Betstunde abzuhalten, als wildes Geschrei und Gegröhle in die Kirche hineinscholl. Ein Trupp Husaren, kaum weniger als eine Schwadron, war in das Dorf eingefallen und drängte in die Gehöfte hinein. Es ging alles wie in Windeseile; die Husaren, die offenbar schon vorher irgendwo auf eine Menge Branntwein gestoßen waren, rissen die Pferde und Kühe aus den Ställen, brachen in die Häuser ein und erschienen auch plötzlich in der Kirche.

Mit dem Kreuz vom Altar in der Hand trat der Pfarrer dem wilden Haufen entgegen, aber sie schrieen, das sei nicht das rechtgläubige Kreuz, es sei das Kreuz der Ungläubigen. Alles wurde hinausgejagt aus der Kirche, aber den Pfarrer behielten sie zurück und forderten von ihm die Kirchen- und Silberschätze. Doch die gab es in der armen Dorfkirche nicht, der erbrochene Kirchenkasten enthielt nur wenige kleine Münzen aus dem Klingelbeutel, und die zinnernen Altarleuchter hieben sie dem Pfarrer aus Wut so auf den Kopf, daß er zusammenbrach, nachdem sie ihm Talar und Kleider vom Leibe gerissen.

Das Pfarrhaus war ihr nächstes Ziel. Auch dort brannte es schon, mit Mühe hatte die Pfarrfrau noch eine alte, halblahme Witwe aus den brennenden Giebelstuben gerettet. Nun stürzte sie mit den beiden Kindern in höchster Not zur Kirche und zu ihrem Mann und drängte sich mit aller Gewalt durch die Russen. Die mochten wohl an einen Angriff denken, und im Handumdrehen war die Frau mit ihren beiden kleinen Kindern zusammengehauen.

Während die Horde noch in der Kirche johlte und tobte, kam der verwundete Pfarrer wieder zu sich. Er wollte hinüber ins Pfarrhaus zu Frau und Kindern, aber man hielt ihn unter Schlägen fest. Schließlich gelang es ihm doch, freizukommen. Noch halb betäubt warf er einen Blick auf seine am Boden liegende tote Frau mit den Kindern und raste mit der Kraft der Verzweiflung durch den Pfarrgarten über das Feld auf den großen Teich zu, der nicht weit vom Dorfe entfernt lag. Einige Husaren verfolgten ihn; er aber war schneller, sprang in den Teich und verbarg sich in dem hohen Schilfgürtel, der den Teich einfaßte. Ein paar Karabinerschüsse trafen ihn nicht; er hatte sich den Kopf mit grünem Entenflott bedeckt, so daß selbst die scharfen Augen seiner Verfolger ihn nicht entdecken konnten.

So harrte er bis zum späten Nachmittag in seinem immer kälter werdenden Versteck aus. Er konnte erspähen, wie ein Haus nach dem anderen in Flammen aufging; er hörte das Schreien der Frauen, der Kinder, das Röcheln der abgestochenen Tiere, er hörte auch Pistolen- und Karabinerschüsse, die wohl den Männern gelten mochten. Gegen Abend wurde es dann immer stiller, offenbar hatten die Russen ihr Werk vollendet und waren weiter geritten. Der Pfarrer wußte kaum, wie er diese Stunden voller Qual überstanden hatte; nun kroch er heraus aus dem Schilf und schleppte sich dem Dorfe zu, in dem kein Leben mehr war außer dem Knistern des noch halb brennenden Gebälks; alles schien wie ausgestorben.

Da erblickte er plötzlich eine langsam daherschleichende Gestalt, es war die verhutzelte steinalte Deluweit'sche, deren armselige Behausung am Waldrand wohl selbst den Russen des Plünderns nicht wert erschienen war. Die alte Frau hatte nie zu den Lieblingen des Pfarrers gehört; sie hatte allerlei nützliche Kenntnisse von Kräutern und Pilzen, aber sie besprach auch Krankheiten; und er hatte mancherlei Ursach' zu glauben, daß ihr im Grunde des Herzens die alten, in Sturm und Gewitter dahinbrausenden Prußengötter weit höher standen als der aus fremden Landen herbeigekommene Christengott.

Jetzt aber führte die beiden so verschiedenen Menschen die plötzliche gemeinsame Not zusammen. Die Alte jammerte über den fürchterlichen Zustand des fast nackten, vor Kälte zitternden Pfarrers und führte den fast Willenlosen, halb Betäubten, ohne das zerstörte Dorf weiter zu berühren, in ihre Hütte. Etwas Ziegenmilch und ein paar Brotreste fanden sich noch vor, dann rieb sie ihm seine Kopfwunde ein und bettete ihn, so gut es gehen wollte. Sie selbst humpelte noch einmal ins Dorf, und es glückte ihr wirklich, unter den Überresten der Gehöfte, in denen noch die Leichen der erschossenen und erschlagenen Bauern lagen, einige Kleidungsstücke und sogar noch einige Lebensmittel zu finden.

Nachdem der Pfarrer am nächsten Morgen halbwegs zu Kräften gekommen war, verlangte er mit Unterstützung der Alten zum Kirchplatz zu gehen. Dort brach er fast zusammen vor dem furchtbaren Anblick seiner toten Lieben; dann aber hob er zusammen mit seiner Begleiterin auf dem Kirchhof mühevoll mit einem Stück gefundenen Spatens eine Art Grab aus und bedeckte die Seinen mit den letzten noch vorhandenen Blumen aus den niedergetretenen Gärten. An dem armseligen Hügel hielt er ein langes stummes Gebet, dann nahm er eine Handvoll Erde und ein Stückchen verkohlten Holzes vom Pfarrhaus und tat beides in einen Lappen mit den Worten:

„Bis zur Vergeltung."

*

Lange konnte er bei der alten Waldfrau nicht bleiben, und so beschloß er, das zerstörte Dorf zu verlassen und zunächst einmal Zuflucht zu suchen bei einem alten Königsberger Studienfreunde, der Pfarrer in der noch ungestörten Wehlauer Gegend war. So elend gekleidet, daß niemand in ihm einen Pfarrer vermutet hätte, zog er los, nachdem er seine Retterin dem Segen Gottes empfohlen hatte.

Ostpreußische Gastfreundschaft ließ ihn auf seinem Wege nicht hungern, und das befreundete Pfarrerehepaar nahm ihn, tief erschüttert, freundlich auf. Sie mußten ihn sehr pflegen, denn jetzt kam alles nach: die seelische Erschütterung, die noch nicht völlig verheilte Wunde, die Anstrengung des langen Marsches. So genas er nur langsam, aber er war wie verwandelt: aus dem frohherzigen, in seinem Glauben freudigen Christen war ein verbitterter Grübler geworden, ein gottesmüder Mann, der an Gottes Gerechtigkeit und seiner Liebe zweifelte. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß unschuldige Wesen, die nichts Böses verbrochen hatten, einer entmenschten Horde zum Opfer fallen mußten? Warum ließ Gott so etwas zu? Lange religiöse Gespräche führten die beiden Pastoren oft in den Nachtstunden tief hinein in die letzten Glaubensfragen, aber es gab keinerlei Einigung bei ihnen darüber.

Es tauchten immer wieder Zweifel auf, so verzweifelt Titius auch mit sich rang: war es vielleicht doch ein Irrtum gewesen, als er jahrelang seiner Gemeinde gepredigt hatte von einem Gott der Liebe, der die Seinen schützt und die Bösen straft? Würde er nach allem jemals wieder das Gleiche verkünden können? Immer tiefer fraß sich der krankhafte Gedanke in ihm ein, es sei ihm gestattet, im Namen Gottes Vergeltung zu üben. Auf sich selbst gestellt, konnte er das freilich nicht, aber er konnte das wohl im Soldatenrock. Und so reifte in ihm die für einen Pfarrer damals wohl ganz absonderliche Idee, Soldat im Heere des Königs zu werden und mit gegen die Russen zu kämpfen. Vergeblich suchte das zutiefst erschrockene Ehepaar ihm seinen Vorsatz auszureden, er blieb starr wie ein Stein.

So marschierte er dann an einem Märzmorgen tatsächlich ab, auf der bloßen Brust einen kleinen Beutel mit der Erde vom Grab der Seinen und verkohlten Holzsplittern von der Kirche. Ein abenteuerlicher Weg lag vor ihm bis nach Schlesien oder Brandenburg. Ostpreußen war mittlerweile besetzt von den Russen, und so leicht ließen sie keinen über die Weichsel. Aber einigen war es schon geglückt, und so gelang es ihm schließlich auch.

Hierhin und dorthin wurde er gewiesen, endlich aber stieß er in der Neumark auf preußische Truppen. Es waren die grünen Husaren des Kleistschen Freikorps, die ihn mit lautem Hallo willkommen hießen, als er sogleich seine Absicht kundtat, Soldat zu werden. Wo er denn herkomme, fragte man ihn.

„Aus Preußen."

„Ich bin auch aus Preußen", sagte ein treuherzig blickender junger Husar.

*

Da Titius vom Lande stammte, konnte er gut reiten, und so ging seine Einstellung rasch vonstatten, freute man sich doch über jeden, der gesund war und die Waffe zu führen vermochte. Schneller als er selbst es für möglich gehalten hatte, lebte sich der ehemalige Pfarrer in dem Freikorps ein. Zwar war er stets in sich gekehrt, manchmal auch hart und finster, aber er zeigte sich stets als guter, furchtloser zu jedem Ritt bereiter Kamerad. Nur an einen schloß er sich näher an, an jenen jungen ostpreußischen Landsmann, Peter Kornelsen, der aus der Gegend der Memelmündung stammte und Mennonit war. Zwar waren jene einst aus Holland eingewanderten Mennoniten aus religiösen Gründen vom Militärdienst befreit worden, aber ihn hatte es aus irgendwelchen Gründen zum Militär getrieben, wahrscheinlich war eine unglückliche Liebschaft die Ursache gewesen. Er wußte gut in der Bibel Bescheid, und Titius führte mit ihm manches ernsthafte Gespräch. Es war im übrigen kein Geheimnis, daß er Pfarrer gewesen war, aber keiner wagte ihn deswegen zu hänseln. Es gab, zumal unter dem recht bunt zusammengewürfelten Freikorps, nicht allzu viele, die des Lesens und vor allem eines vernünftigen Schreibens kundig waren, und so kam es, daß Titius schon nach einigen Monaten Wachtmeister seiner Schwadron wurde.

Das schicksalsschwere Jahr 1759 kam heran, immer drohender zogen sich in diesem vierten Kriegsjahr die schwarzen Kriegswolken über dem kleinen Preußen zusammen. Nun drohte im Sommer die größte Gefahr, eine starke russische Armee zog in Richtung Berlin heran, wie immer



*Preußische Husaren vom grünen Regiment*

**Holzschnitte von Adolph Menzel**
**Dem Buch entnommen: Geschichte Friedrichs des Großen, Seite 405**

verkohlte Dörfer und zertretene Kornfelder hinter sich lassend. Titius frohlockte in seinem Innern; nun würde endlich für ihn die so heiß ersehnte Stunde der Vergeltung kommen. Bei Zorndorf stießen Ende August die feindlichen Heere zusammen; es wurde die heißeste und blutigste Schlacht des ganzen Krieges. Die Kleistschen Freihusaren waren auf einem Flügel eingesetzt. Dem Wachtmeister Titius wurde sein Pferd erschossen, das machte wenig, ledige Pferde ohne Reiter liefen ja genug herum. Außer ein paar leichten Schrammen erhielt er über den rechten Arm einen scharfen Säbelhieb, dem er zunächst keine große Bedeutung beilegte. Er hatte wie toll um sich geschlagen, es war ihm eine rechte Freude gewesen. Aber immer noch schien ihm das zu wenig zu sein.

Nach ihrer Niederlage zogen die Russen ostwärts ab. Zum Teil war ihr Rückzug recht ungeordnet, viele Versprengte, Deserteure und Troßmannschaften machten noch große Teile des Landes unsicher. Strenge Befehle kamen vom König, allem solchen Gesindel ein rasches Ende zu machen. Auch die Kleistschen wurden zur Säuberung des Landes eingesetzt, und Titius ritt dazu aus mit einer kleinen Abteilung.

Sie kamen in die Nähe einer mitten im Felde stehenden alten Holzscheune, die ihnen nicht recht geheuer vorkam, da mancherlei Spuren dorthin führten. Titius ließ seinen Trupp halten und ritt mit einem alten Unteroffizier und dem Gefreiten Korneisen auf das Bauwerk zu. Das nur leicht verrammelte Tor war mit ein paar kräftigen Stößen aufgetan. Ein schrecklicher Anblick bot sich ihnen dar; auf dem alten Stroh lagen wohl an die zwanzig verwundete Russen, die offenbar bei der russischen Nachlässigkeit in solchen Dingen dort vergessen wurden. Kaum war das Tor offen, als sich ein Gebrüll nach „Woda, Woda" (Wasser) erhob. Titius traute seinen Augen nicht, wie erstarrt blickte er auf die Russen, die meisten trugen ja die gelben Dolmans, sie gehörten also zu dem gleichen Regiment, das vor fast genau zwei Jahren die Untaten in S. verübt hatte. Ein heißes Gefühl wallte in ihm auf: so hatte Gott sie ihm zur Vergeltung in seine Hand gegeben. Sie waren jetzt Wehrlose, aber waren damals Frau, Kinder, Dorfbewohner nicht auch Wehrlose gewesen?

Der Unteroffizier, ein ergrauter Haudegen, riß ihn aus seinen Gedanken.

„Was sollen wir mit dem Kroppzeug machen? Wegbringen können wir sie nicht, sie zu erschießen, dazu sind unsere Patronen zu schade, am besten, wir stecken die alte Scheune einfach an!"

„Ja, das ist wohl das Beste und Schnellste" erwiderte Titius wie geistesabwesend. Aber da drängte sich plötzlich der Gefreite an ihn heran.

„Herr Wachtmeister, das dürfen wir nicht, das ist wider Gottes Gebot!"

„Gottes Gebot?" erwiderte Titius. „Gottes Gebot? Es heißt doch nicht umsonst: Auge um Auge, Zahn um Zahn, und wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden."

Der Gefreite ließ nicht nach, er sagte, Christus habe befohlen, auch seine Feinde zu lieben, und nicht umsonst stehe in der Bibel das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, und diese hilflosen Verwundeten seien nach dem Kampf doch keine Feinde mehr.

„Laß Er mich nun zufrieden mit Seinen Reden, ich weiß, was ich zu tun habe" herrschte ihn Titius an.

„Aber Herr Wachtmeister, Ihr habt mir doch selbst erzählt, wie Eure Frau eine Greisin aus dem brennenden Pfarrhaus gerettet hat — bedenkt doch nur, was würde Eure Frau jetzt sagen?"

Diese Worte trafen Titius wie ein Schlag und rissen ihn empor wie aus einem Traume. Seine Frau mit den Kindern! Ihr Bild stand scharf wie mit einem Zauberstift gezeichnet vor ihm, Menschenliebe, Erschrecken und stumme Bitte strahlte aus ihren Augen. Qualvoll fühlte er sich in seinem Innersten getroffen. Unschlüssig tastete er mit seinem schmerzenden Arm nach dem Beutel auf seiner Brust. Worum würde seine Frau ihn bitten, wenn sie leibhaftig vor ihm stände?

Aber dann kam es plötzlich über ihn wie ein Ruck:

„Gefreiter, reit' zurück zur Schwadron und bestell', daß der Schwadrons-Chirurgus schleunigst herkommen und sich die Verwundeten anschauen soll. Dem Rittmeister bestelle Er, wir hätten zwanzig Russen gefangen!"

Der alte Unteroffizier wollte voller Empörung dagegen reden, doch schnitt er ihm scharf das Wort ab. Den Beutel riß er heraus und hing ihn an einen Balken der Scheune.

Merkwürdig, es war ihm, als falle jetzt mit einem Male eine schwere Last von ihm ab. Dann befahl er:

„Aufsitzen, wir reiten weiter!"

Auch von den Husaren schüttelten manche verwundert den Kopf, aber Befehl war Befehl.

*

Von dieser Stunde an war Titius wie verwandelt. Er hatte sich selbst bezwungen, es war ihm, als habe er eine schwere Aufgabe zu eigener

tiefster Beruhigung und Zufriedenheit gelöst. Sein sonst so hartes Wesen war entspannt, seine Husaren merkten das sehr wohl. Nur sein Arm machte ihm zu schaffen, der scharfe Kasakensäbel war bis zum Knochen eingedrungen.

Aber sein Verhalten sollte doch noch ein Nachspiel haben. Seine Husaren und vor allem der alte Unteroffizier fühlten sich betrogen um ihre soldatische Rache an den russischen Brandstiftern, die doch die Feuerstrafe verdient hatten, und außerdem war hier gegen den strikten Befehl des Königs verstoßen worden — das gab es nicht im preußischen Heere. Auch der Rittmeister, der seinem Wachtmeister sehr wohl wollte, konnte ihn nicht schützen, und so wurde er ein paar Wochen später zum Oberst v. Kleist befohlen. Das ließ nichts Gutes hoffen, aber der Oberst war noch ein Offizier der guten altpreußischen Art, von denen damals schon sehr viele der grüne Rasen in Böhmen oder Schlesien deckte. Außerdem hatte er schöne Jugendjahre in Heiligenbeil verlebt, wo sein Vater als Kommandeur der späteren 4. Grenadiere gestorben und in der Gruft unter der Kirche begraben worden war. Aus jenen Jahren konnte der Oberst, der berühmteste Freikorpsführer des Siebenjährigen Krieges und spätere General, die Ostpreußen besonders gut leiden.

Im Bewußtsein seines guten Gewissens, gelassen und fast heiter erschien Wachtmeister Titius vor dem Oberst. Der wetterte zunächst los:

„Schockschwerenot, Wachtmeister, welcher Satan hat Ihn denn geritten, daß Er unseres Königs" — bei diesem Worte erhob er sich nach der Armeesitte einen Augenblick von seinem Sitz — „Ordre nicht pariert hat? Rapportier Er mir erst mal genau, wie sich das zugetragen hat, ehe ich Ihn vor ein Kriegsgericht stellen lasse!"

Ruhig erzählte Titius alles, von seinen Erlebnissen in Ostpreußen angefangen, und erklärte seine Beweggründe. Nicht ohne Mitgefühl hörte der Oberst ihm zu. Lange blickte er ihn an, ging ein paarmal im Zimmer auf und ab, dann sagte er, indem er die Anrede änderte:

„Ihr seid also eigentlich ein Pfarrer. Aber Ihr seid trotzdem, wie ich höre, ein braver Soldat gewesen und ich habe Gutes von Euch vernommen. Aber ihr habt nach der Zorndorfer Bataille wider die Befehle agiert, das war nicht rechtens. Was soll ich mit Euch anfangen? Kriegsgericht? Beim Regiment kann ich Euch nach alledem nicht lassen. Aber Ihr tragt ja immer noch den Arm in der Binde, und der Regiments-Chirurgus meint, Ihr werdet damit nie mehr richtig den krummen Husarensäbel schwingen können. Ich will Euch was sagen: Es fehlen nach so viel Kriegsjahren in des Generals v. Dohna Korps, worin fast alle ostpreußischen Regimenter sind, viele Feldprediger. Wollt Ihr, daß ich Euch zu solchem Amt vorschlage? Überlegt Euch das von Herzen, wollt Ihr ein paar Tage Bedenkzeit?"

Titius antwortete:

„Ich brauche keine Bedenkzeit. Ich danke dem Herrn Oberst, ich will!"

*

Viel ist nicht mehr zu berichten über den Pfarrer, der Soldat wurde, um sich zu rächen, und der dann doch den Weg zurückfand. Er wurde sehr bald Feldprediger, und er war für seine Soldaten, deren Sprache er nun so gut verstand, ein vortrefflicher Seelsorger, der seinen Dienst lieber auf dem Gefechtsfeld als dahinter beim Troß versah. Manchem seiner ostpreußischen Landsleute sprach er den letzten Trost zu und überall war er zu finden, wo Not am Mann war. Im Spätherbst 1761 herrschte in den Lazaretten eine böse Seuche, damals Nervenfieber oder Kriegsfieber genannt, heute würde man sie als Fleckfieber bezeichnen. Tag und Nacht war der Feldprediger bei seinen Kranken, bis er selber eines Tages der Ansteckung erlag. Er hatte ein friedliches Ende, und ein langer Zug folgte seinem Sarge.

Auch Peter Cornelsen, der getreue Gefreite, sah seine Heimat zwischen Russ und Gilge nicht mehr. In einer der letzten Schlachten des Siebenjährigen Krieges ereilte ihn das Soldatenschicksal.

*Eva Sirowatka*

## MAHNUNG

*Beschwört nicht*
*vergangene Schatten.*
*Sie kehren nicht wieder,*
*die unter der Erde schlafen —*
*die Ungezählten, Namenlosen,*
*in Massengräbern Verscharrten,*
*unter Ruinen Begrabenen,*
*auf Schlachtfeldern Verbluteten,*
*in den Meeren Versunkenen.*

*Und jene Verlorenen — schwebend im Grau —*
*verschollen im Niemandsland,*
*von denen nichts kündet*
*als die Liebe derer,*
*die um sie weinen.*

*Wir wollen uns fügen.*
*Nicht die Schatten beschwören —*
*wachsam sein,*
*damit nicht neues Unrecht geschehe,*

*Vergeßt nicht der Brüder, die hungern,*
*der Einsamen, deren Herzen frieren,*
*umgeben von lärmenden Massen.*
*Verschließt nicht die Augen*
*dem Leid dieser Erde!*



*Der Heldenfriedhof Jägerhöhe von der Kehler Ecke aus gesehen*

*Foto: Radtke*

# Viele sind zum Schlafen auserlesen ...

Auf einer Landstraße in Litauen kamen wir im Sommer 1947 an einem Friedhof vorbei, der mich fesselte und zum Verweilen aufforderte. Es war ein Friedhof besonderer Art, anders als die üblichen Kirchhöfe dort. Keine meterhohen Holzkreuze, die jedes Grab zu erdrücken drohten, keine überlebensgroßen Gipsstatuen, bunt bemalten Sandsteinfiguren oder Engel mit weit ausgebreiteten Flügeln, zum Teil schon vom Zahn der Zeit zerstört ...

Über jedem Friedhof — besonders bei trüber Witterung — liegt ein Hauch von Schwermut, von Melancholie, er mahnt zum Insichgehen.

Dieser Friedhof, von dem ich hier berichte, war von einer niedrigen Mauer umgeben, die Eingangspforte schien zugemauert. Es war ein alter jüdischer Kirchhof. Statt der üblichen Grabkreuze standen dort in kurzen Abständen kreuz und quer etwa ein Meter hohe Sandsteinhäuschen ohne Öffnungen. Die Vorderseiten zeigten noch vereinzelt hebräische Buchstaben.

Hier gab es keine liebende Hand, die pfleglich Grabstätten betreute, hier war kein Baum, kein Strauch, keine Blume. Kein Vogelruf war zu hören.

Eine unnennbar stumme Trauer lag über diesem Gottesacker. Auf dem Landweg nichts, kein Grashalm, kein belebendes Fleckchen Grün; mir kam es vor, als sträube sich die Natur, hier etwas wachsen zu lassen. Und doch war im Augenblick an dieser Stätte etwas schön: Die Strahlen der untergehenden Abendsonne breiteten liebevoll und gleichsam tröstend ihre Arme um diese in stummer Trauer liegende Stätte und legten einen rosenroten Mantel über die grauen Häuschen.

Ich fragte mich, wie die Toten da hineingekommen waren. Vermutlich waren sie wie in eisgrauer Vorzeit in Kisten, in Hockstellung, zur letzten Ruhe gebettet worden.

Wir fanden später einzelne Soldatengräber am Wege — und manche noch vom letzten Krieg, eingezäunt mit einfachen Birkenholzkreuzchen, auf denen manchmal ein Stahlhelm hing. Die Namen waren nicht mehr zu entziffern. Rührend, wie von Kinderhand hingelegt, manchmal ein Sträußchen Feldblumen darauf.

Ich erinnerte mich auf diesem Wege an einen Vers, den ich einmal in einer höheren Lehranstalt auf einer Tafel zum Gedächtnis der gefallenen Schüler las:

Viele sind zum Schlafen auserlesen,
die nicht müd', ja nicht mal wach gewesen ...

**Elisabeth Pfeil**

## DAS REZEPT DER WOCHE

### Porree

Porree, auch Lauch genannt, ist verwandt mit Zwiebel, Knoblauch und Schnittlauch. Er ist der stämmigste und würzigste unter diesen kräftigen Gesellen. Wir kannten ihn zu Hause als wichtigen Bestandteil unserer Wintergemüse, dicke, weiße Stangen, oben mit grünen Blattschöpfen. Der Porree führte damals ein Dasein nur in Gesellschaft mit Mohrrüben, Sellerie und Petersilienwurzel. Heute wird er sehr geschätzt als Träger des Vitamins A, das für die Sehkraft von Bedeutung ist (nur die Möhre übertrifft ihn dabei an Gehalt). Bei dem noch selteneren Vitamin B 1 liegt der Porree in scharfer Konkurrenz mit dem Rosenkohl.

Dank dieser Erkenntnisse hat sich die Nachfrage nach diesem Gemüse erheblich gesteigert, und auch die Zunge hat Wohlgefallen an ihm gefunden. Nicht zuletzt hat dazu die Kunst der Samenzüchter beigetragen, die immer dickere, größere und zartere Sorten anbieten.

Für die Zubereitung gilt die Regel: sehr gut waschen. Denn in den ineinander geschachtelten Blattwinkeln sitzt meist noch eine Menge Sand und Erde, die wir unter der Leitung herausspülen. Immer gelingt es nicht restlos. Wir sollten die Stangen nicht in Stücke schneiden, um dadurch besser an den Schmutz heran zu können, und sie dabei ausgiebig im Wasser liegen lassen. Wir machen uns lieber die Mühe, jedes Stück noch einmal in die Hand zu nehmen und zu säubern.

Die Zubereitung ist einfach. In ganz wenig Wasser dünsten wir den Lauch 10 bis 15 Minuten lang. Leicht salzen. Das Andicken erübrigt sich meist. Zu Porreegemüse paßt ausgezeichnet ein großer, gekochter Hefekloß.

Wenn wir Porreesuppe kochen, schneiden wir das Gemüse in dünne Scheiben, die wir mit wenig Öl andünsten, füllen Wasser oder Brühe auf und geben vielleicht etwas Tomatiges und Kartoffelstückchen dazu. Mit Majoran abschmecken. Als nahrhaftere Suppe gesellen wir ihm eine kleine Dose Mais dazu, die es als amerikanische Konserve gibt. Nach dem Anschwitzen gießen wir ½ Liter Milch an, lassen 10 Minuten kochen, würzen mit Pfeffer, Zucker und Muskatnuß, zuletzt kommt der Mais dazu.

Auch zu einem Auflauf eignet sich der Lauch. Wir dünsten etwa 3 Pfund Porree, in 2 cm dicke Stücke geschnitten, in wenig Wasser gar. Aus 250 Gramm Gehacktem, einem Ei und einem eingeweichten Brötchen machen wir einen geschmeidigen Teig, den wir lagenweise mit den Lauchstückchen in eine Auflaufform schichten. Aus dem Porreewasser, 50 Gramm Margarine und Mehl bereiten wir eine helle Soße, die wir mit reichlich geriebenem Käse und etwas Zucker abschmecken. Über die Form gießen, mit Reibbrot bestreuen und 30 Minuten backen. Dazu gibt es Salzkartoffeln.

Ein Festessen ist überbackener Porree. Wir lassen die Stangen ganz, kürzen nur die harten, grünen Blattspitzen. Die Stangen werden in einer Pfanne nebeneinander gelegt und sollen mit 50 Gramm Margarine und etwas Brühe 10 Minuten im Ofen dünsten. Dann legt man jede Stange mit einer Scheibe gekochtem Schinken und einer halben Scheibe Käse. Deckel darauf und noch solange wieder in den Ofen, bis der Käse zu laufen beginnt!

Auch zu Salaten eignet sich Porree ausgezeichnet, teils gedünstet, teils roh als Frischkost. Mit Kartoffelscheiben und gewürfeltem Schinken oder mit Tomaten, mit geriebener Zwiebel gewürzt, Essig und Öl. Man kann natürlich auch grünen Salat darunter mischen oder ihn auf Salatblättern anrichten, die mitgegessen werden. Statt Essig und Öl paßt auch eine mehr oder weniger kräftige Majonäse dazu.

**Margarete Haslinger**



**Herbst daheim:**

*Astern, Grauchen, Pflaumenkreide*

Vor mir auf dem kleinen runden Tisch steht ein Strauß bunter Astern. Ihre strahlenden Farben werden durch die milde Sonne noch schöner, ihr herber Duft weckt Erinnerungen an die Herbstzeit daheim.

Schon als Kind liebte ich den Herbst am meisten. Seine klaren Tage — jeder Sonnentag ein Geschenk —, das herrlich bunte Laub und nicht zuletzt das reife Obst, das für uns Kinder natürlich eine ganz besondere Anziehungskraft besaß. Die Herbstferien, die in steter Regelmäßigkeit am 28. September begannen und am 12. Oktober endeten, wurden herbeigesehnt. Das war immer der schönste Tag, wenn das Herbstzeugnis abgeliefert und für gut befunden war und Mutterchen dann sagte, wir wollten wegen der Pflaumen zum Schützengarten gehen. Die Inhaberin des Schützengartens hatte einen riesigen Obstgarten, in dem die Pflaumenbäume den ersten Platz einnahmen. Obwohl in jedem Jahr die gleiche Menge von den gleichen Bäumen gekauft wurde, durften wir zuerst mit in den Garten gehen und uns gütlich tun an all den Herrlichkeiten, die es dort gab. Für mich hatte der Schützengarten allerdings noch etwas anderes bereit: wunderschöne Kastanien, die wir, bestimmt nicht zur Freude unserer Eltern, in Körben nach Hause schleppten. Solange sie noch blank und ansehnlich waren, wurde damit gespielt, aber bald lagen sie unbeachtet in einer Ecke des Holzschuppens.

Sobald die Pflaumen geliefert wurden — es war jedes Jahr ein ganzer Zentner — ging es an die Arbeit des Aussteinens. Der große Kupferkessel wurde auf den Herd gestellt. Das Einkochen der Pflaumenkreide konnte beginnen. Während Mutterchen und Tante Florchen abwechselnd die Pflaumenmasse rührten, kam das Gespräch auf die Einmachbirnen, die sogenannten Grauchen, die Frau Pangritz aus Kuppen in jedem Jahre brachte. Dann wurde ein großes Tuch im Wohnzimmer auf der Erde ausgebreitet. Vorsichtig wurden die Grauchen darauf gelegt. Sie durften nämlich keine Stoßflecken bekommen, wenn sie sich, süßsauer eingekocht, für den Nachtisch im Winter halten sollten.

Die Kartoffeln kamen in vorbereitete Kisten, ebenso die Wruken, die es im Winter mit Schweinebauch oder Gänseklein als Eintopfgericht gab. Ich meine, daß mir nie mehr ein Gericht Wruken so gut geschmeckt hat, wie daheim in Ostpreußen, wenn wir mittags blaugefroren aus der Schule kamen.

Das Faß für den Sauerkohl, der natürlich auch selbst gemacht wurde, stand schon bereit. Kohlschnitzeln war gleichfalls eine Arbeit, bei der wir helfen durften. Und wenn alles fertig war, gingen Vaterchen und Mutterchen Hand in Hand alle Vorräte besehen und dann hieß es:

„Nun kann der Winter kommen."

Zu all diesen Vorbereitungen gehörten Ernst und Hingabe. Ich erinnere mich, daß niemand andächtiger war als wir beim Erntedankgottesdienst, wir dankten wirklich unserem Schöpfer.

Daß ausgerechnet mein Geburtstag in meine „liebste Jahreszeit" fiel, war mir ganz selbstverständlich. Noch bis heute stehen jedesmal auf meinem Geburtstagstisch Astern und Georginen. Es sind natürlich nicht mehr die Blumen, die mir einst Elternliebe bescherte, und ich meine, daß zu Hause auch alles anders duftete. Schöne Herbstzeit daheim, wir wollen dankbar sein, daß wir sie hatten!

**Hildegard Obersberger**, geb. Teichert

**Neunaugen, frisch geröstet:**

# Es dürften die letzten gewesen sein ...

Einige Jahre ist's her, da fragte ein Landsmann M. H. aus einem Dörfchen in Schleswig im Ostpreußenblatt an, wie die bei uns zu Hause so geschätzten Neunaugen geröstet werden.

Neunaugen, frisch geröstet, mit einem Klacks Senf, einer Semmel, Bier und Korn dazu — wer schätzte so etwas nicht, so er irgendwo an der Memel, an der Passarge, am Kurischen oder Frischen Haff wohnte?

Da in meiner frühesten Kindheit, so ab November, für den häuslichen Wintervorrat drei bis vier Schock Neunaugen geröstet und eingelegt wurden, schilderte ich dem Anfragenden aus meiner Erinnerung heraus meine Beobachtungen von damals. Und siehe da — ein Päckchen mit Neunaugen trudelte bei mir ein! Das war was — und wurde mit einer Buddel Meschkinnes in etwa abgegolten.

Im nächsten Herbst traf prompt wieder eine Sendung der schmackhaften Fischlein ein, und für den Februar wurde ein Treff in Hamburg geplant, bei der Rückkehr des freundlichen Landsmannes von einer Besuchstour in Hessen. Treffpunkt: Bahnhof Altona, 14.30 Uhr, Bahnsteig 8, Erkennungszeichen: Lodenmantel, grüner Filzhut mit Gamsbart. Ja, wenn in den Tagen die Flutkatastrophe nicht gewesen wäre — alle Züge wurden um Altona umgeleitet, es wurde nichts mit dem Treffen.

Aber zum Herbst kam auf meine Bitte hin wieder ein Paketchen, obwohl es große Mühe gekostet hatte, die begehrten Fische zu besorgen, wegen ungünstiger Witterung und Unpäßlichkeit unseres Landsmannes. Im Vorjahr gab's keine Neunaugen wegen fehlenden Fanges und ernstlicher Erkrankung des Herrn M. H.

Jetzt, Ende September, kam völlig unerwartet wieder ein Schock Neunaugen an, und was für welche! Ein Dankschrieb ging am selben Tage nach Enge, Nordschleswig, mit der Bitte um Preisangabe, die der gute M. H. in seinem freundlichen Anschreiben vergessen hatte. Und dann kam die Antwort im Brief, mit Trauerrand: „Nach langem Kranksein ist Martin Hancke aus diesem Leben abgerufen." Er hat meinen Brief nicht mehr lesen können.

Trauer, aufrichtige Trauer um diesen trefflichen Landsmann, den ich nie gesehen habe, mit dem mich aber ein echtes Stück Heimat verband — und nicht nur mich, sondern auch so manchen andern Ostpreußen, wie er in seinem letzten Brief ausführte.

Es werden wohl die letzten Neunaugen sein, die wir hier mit großem Genuß verspeist haben, denn das Rösten der Fische, wie es „tohus" üblich war, ist hierzulande nicht bekannt. Dank also über das Grab hinaus unserm guten Landsmann Hancke, aber auch seiner tüchtigen Gehilfin beim Rösten, seiner lieben Frau Eva-Maria, an die wir mit herzlicher Anteilnahme denken.

**E. F. Kaffke**

# Sechs Tage am See

## ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

*„Vielleicht", meinte Vollmer, er sah den anderen nicht an; er sprach hinaus, mehr vor sich hin, so, als kämen ihm vom Munde statt der Worte mehr Gedanken; sie bewegten ihn nun immer. „Meine Mutter", er stockte; doch dann sprach er's klar, obwohl leise, dem zu, der gegenüber schon fühlte, daß hier Schweres einer Seele auf dem Atem lag, „meine Mutter — muß nun sterben; es ist gewiß, fast wie gewiß". Sein Blick kam still und fragend, suchend zu Drygall.*

### 2. Fortsetzung

Er bedachte nicht lange, daß Drygall ja gar nicht wußte, woran die Mutter litt, wie es heute mit ihr stand, und daß ein Pfarrer, auch der, der ein Seelsorger war, kein Mediziner sein konnte, und daß es hier um den Leib und um Bedingungen ging, unter denen ein Leben zu bestehen vermochte oder aber erlosch. Er konnte von Drygall, der ein Praktiker war im Umgang ausschließlich mit dem Leben der Seele, nicht viel mehr als ein Wort und Mitleid erwarten; genügte ihm das nun, ihm, den es verlangte, zu hören, ob noch Aussicht für den Körper bestand?

Doch unterschätzte man Drygall und einen jeden wie ihn, sah man in ihm nur einen Priester der eingelernten Worte, die geläufig von wohlgeübten Lippen sprangen. Diesem Pfarrer Drygall war schon mehr als einer begegnet, der im Verlangen nach Gewißheit um Nöte des Leibes wie der Seele zu ihm kam, und er wußte aus Erfahrung, aus vielen stillen Stunden: ein rechtes Wort zur rechten Zeit wog doch sehr viel in seinem Wert und gab noch mehr als Medizin aus allen Kräutern der Natur.

„Bedenke doch", Drygall sah Karl Vollmer ins Gesicht, sehr ruhig und sehr still, „das Leben liegt bei dir nicht, noch bei mir noch irgend wem, der nur ein Mensch und selbst vergänglich ist. Doch gibt's ein Leben über diesem, über dem, das nur sehr kurz. Ich spreche nicht als Priester; denn ich weiß nicht, wie du denkst. Das aber, Vollmer, glaube mir, wenn dir ein lieber Mensch genommen wird — und gar die Mutter — wann's auch sei: das Leben ist nicht unser; wir verwalten's eine Weile, jeder, wie er's kann nach gutem Willen und dem Wissen, das er erlernt und sich erworben hat. Kein Arzt kann hier entscheiden, auch kein Priester kann es tun, wann der Auftrag einmal abläuft und der Verwalter von der Stelle muß."

Er ließ den Blick nicht von Karl Vollmer, der, wie er sah, ihm willig hörte: „Und wenn's die Mutter ist, Karl Vollmer — eine Mutter kann nicht sterben; sie stirbt nie in dir, Karl Vollmer, in den Herzen, die sie lieben. Sie ist das Leben, geheim und tief ihm altverbunden. Du wirst noch hadern mit dem oben, du wirst ihn fragen wie den Schuldner, du stehst noch auf, um gegen ihn, ein Kläger, deine Faust zu heben. Ach, glaube mir, Karl Vollmer: das ist doch alles eitles Tun. Gegen ihn kannst du nicht an. Du bist zu klein, auch du, Karl Vollmer. Du bist nicht er, du bist nicht Gott. Doch das, das glaube ich gewiß, und wenn du es auch nicht verstehst — und auch nicht ich, ich gebe es zu: er wird schon wissen, was er tut. Darauf verlasse ich mich ganz und überwinde auch den Schmerz, so manchen Schmerz und Angst und Zweifel."

In das Schweigen, das Drygall nach diesen Worten folgen ließ, kam auch von Vollmer kein Wort: der hielt den Blick noch eine Weile auf Drygall, nahm seine Hand, nur einmal kurz, wie wenn er dankte; ein schwerer Atem stieg ihm auf, aber einer, der so klang, als legte er nun eine Last, die ihn bedrückte, ab.



Zeichnung: Erich Behrendt

Vollmer sah hinaus. Schon schritt der Wald, der große Wald, in dunklem Kleide auf ihn zu, langsam noch, gelassen; doch erreichte er ihn bald. Dort — erregt griff Vollmer zu dem Fensterrand, sich nun an ihm, der herabgelassen, festzuhalten — dort.

Es war ja alles noch nicht klar, noch schwieg noch nichts in seiner Brust; er suchte noch Wege, die in helles Licht ihn führten, in Gewißheit und ins Gleichgewicht, in ein Leben ohne Tod.

„Wenn du willst, Karl Vollmer", Drygall begann von neuem, „ich bin noch immer in Alt-Ukta. Führt dein Weg dich mal vorbei — du bist mir jederzeit willkommen." Vollmer sah ihn an, er nickte nur; ein Lächeln, ein ganz kleines, kam hinzu; dankbar, ja, das war es.

Unvermittelt stand er auf, von einer Unruhe erfaßt: „Versteh mich bitte, Drygall: ich will zuvor noch in den Wald, mit mir allein, ich muß es. Es ist noch heute der Wald, durch den einmal das Kind und der Knabe gegangen — mit seinem Vater — mit ihr . . ." Er wandte sich zur Tür.

Der Zug hielt an. „Cruttinnen" rief der Schaffner, auch in das Abteil herein, in dem Drygall Vollmer die Hand gab: „Das ist recht von dir, Karl. Das tu! Und such den richtigen Weg, den von gestern ins Heute. Er zeigt dir auch den ins Morgen."

Kaum noch, daß sich Vollmer zu den langsam abfahrenden wenigen Wagen und zu dem Fenster zurückgewandt, aus dem ihm nun Drygall noch einmal winkte, kaum daß er's rasch und kurz erwiderte, fand er den Eingang zu dem Weg durch den Wald, der seine Arme hier breit über die Wege hin legte.

Es war Vollmer, als er wieder auf den Waldweg gekommen war, auf dem er sich nun näher zur Cruttinna hin hielt, als wäre ihm das Gefühl für die Zeit schon geschwunden, als schöbe sich das Gestern in das Heute herein, als würfe er sich selbst in das Vergangene zurück; doch erklärte er sichs dann, daß dies wohl jedem so erginge, wenn ihn irgendwo und wann die Erinnerung riefe. Und hier, in dieser Landschaft, trat sie ständig auf ihn zu

Ein Geräusch, kaum vernehmbar, nur, daß er's eben noch bemerkte, in den Zweigen dort vorn, ließ im Schreiten ihn stillstehn. Er rührte sich nicht, kaum, daß er einen Atem zog. In dem halbhohen Laubholz, zur Rechten dort, vor ihm, erblickte er fürs erste einen Kopf; er war sehr klein, und er zeigte sich noch wenig. Dann schob sich dem Kopfe, langsam, auch ein Körper nach, schmal und voll Anmut, auf sehr schlanken, feinen Beinen. Schon stand es auf dem Wege, das wunderschöne Reh; noch versicherte es sich, nach allen Seiten hin spürend, ob der Fleck hier frei von allen tückischen Gefahren; dann wandte es den Kopf ein wenig zurück. Schon sprang ihm aus dem Laube ein zierliches Kitz nach. Und Ricke und Kitz, in Eintracht beieinander, neigten sich zu Boden und rupften im Gras. In der Sonne erglänzte das Haar auf der Haut. Ein paar Schritte zog die Mutter noch zur Mitte des Weges, ihren Kopf immer wieder rasch einmal hebend, mit der schwarzen und feuchten Nase zu wittern, zu spähn aus den sanften, dunklen Augen, mit den aufgestellten Ohren in den Wind hinein zu lauschen. Sorglos ging das Kitz hinter der Mutter her, gewohnt, ihr zu vertrauen.

Der liebliche Anblick, der ihn fing und entzückte, blieb Vollmer nicht lange. In der Luft, hoch oben, erscholl, sehr fern, als verwehte es ihn schon, der rauhe, gezogene Ruf eines Falken. Vollmer sah auf. Er bewegte sich dabei. Die Ricke erschrak. Nach einem Blick noch zu ihm, zu dem Wesen, das ihr drohte, setzte sie sich leicht, das Kitz mit ihr, von dem Boden ab und in flüchtendem Sprung hinüber auf die andere Seite des Weges. Das Laub nahm sie auf und verbarg sie mit dem Kitz.

Der Weg durch den Wald, durch den beständigen Wechsel von Laub und Nadeln, von niedrigeren Bäumen und von höher gewachsenen, von gerodeten Stellen, von dichtestem Gesträuch bot den Augen immer wieder überraschende Bilder; es schien, daß die Natur, unerschöpftlich, wie sie war, nicht die kleinste Wiederholung sich zuschulden kommen lassen wollte. Im Gras, durch das Unterholz, auf der bräunlichen Streu unter den Aesten und Nadeln, im Kraut und im Moos — wie viel Leben sich regte, sich zeigte, entschwand, knisterte, knackte, raschelte, lief! Kaum sah man es alles; auch geriet kaum das Ohr, all die Laute des Daseins ringsumher in sich aufzunehmen, die leisen, die schrillen, die hellen, die flüsternden, die dunklen, die grellen. In den Wipfeln der Bäume fiel es ein nach dem Fluge, erhob es sich, strich ab; nur ein Schatten ließ ihn ahnen, wie breit die Schwingen sich spannten. Aus dem Himmel, der fast weiß, kam die Flut eines Lichtes, die in tausenden von Bächen durch die Luft auf die Erde rann.

Vollmer, halb im Traum, seine Füße kaum spürend auf dem weichen, nachgiebigen Boden des Waldes, schritt zur Linken dem klaren, hinschnellenden Wasser der plaudernden Cruttinna zu, die hier, wie in Neugier auf das Leuchten grüner Wiesen, in eine Windung sich drehte, die sie dem Walde entführte. Hier ließ Vollmer sich nieder, noch von Zweigen überlaubt, doch schon den Blick in einen Umkreis, der sich unverhüllt erschloß, vor sich hin gerichtet.

#### LYDIA

Hinter dem hellen, grünenden Abhang, der sich sanft vor seinen Füßen hinabzog, blinkte ein See. Er war so klein, daß eine Hand, eine größere Hand ihn zu umfassen vermochte; das Schilf schob sich langsam von den Rändern zur Mitte hin. Jenseits des Sees nahm ein Wiesengelände einen Anlauf zur Höhe, auf der ein alter, grauer, halbhoch aus senkrechten Brettern gefügter, hier und da schon sich neigender, matt schimmernder Zaun sich erhob. Dahinter — und Vollmer sah genauer hin — in dem ungepflegten, wirren, unkrautüberwucherten, schrägen Garten lagen in ihren Gräbern, in einfachen Hügeln, die grün, doch ohne Blumen, die Nonnen eines Klosters. Auf ihren Gräbern verriet kein Kreuz, keine Tafel ihre Namen. Sie dienten schon auf Erden, ihr abgestorben schon, so meinten sie es doch, ausschließlich dem Himmel.

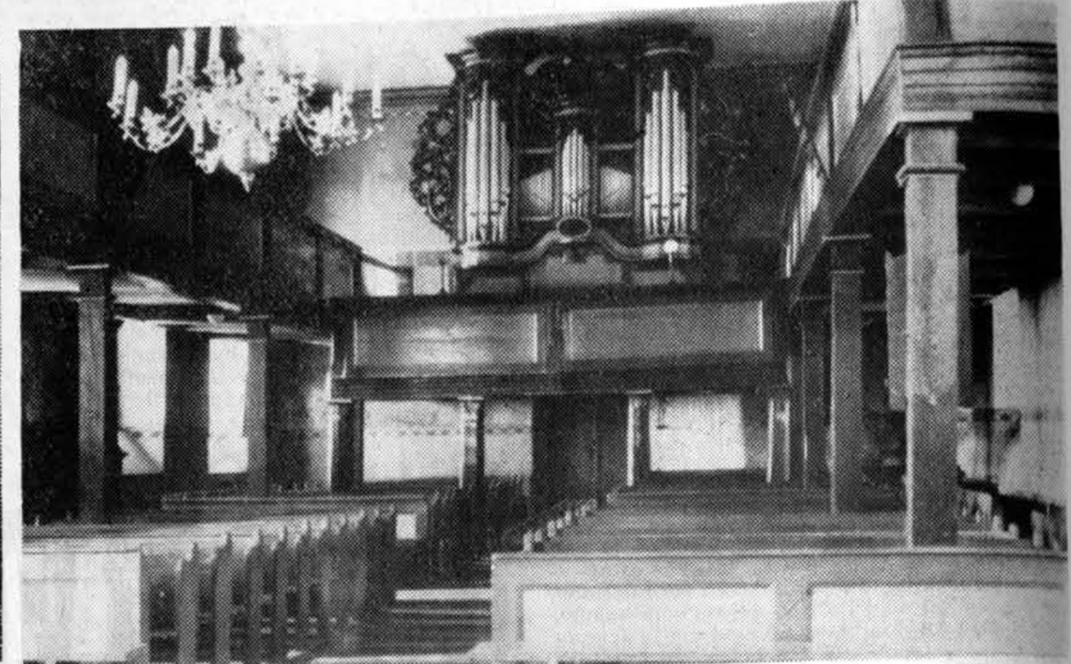
Wie dienten sie ihm? Es war für Vollmer nicht leicht, zu einer Antwort sich zu entschließen, die noch gerecht sein wollte. Für ihn, der noch jung genug war, um tätig sein zu wollen mitten in einer Welt, die ihn überall umgab, erschien die Zuflucht in ein Kloster als eine schwächliche Flucht aus dem fordernden Leben, das gerade zu bestehn doch der Sinn eines Menschen, der ihm mitgegeben war.

Fortsetzung folgt





Der Altar der Kirche von Grabowen



Die Orgel des Gotteshauses

Fotos: Rathke

# Grabowen und seine Kirche

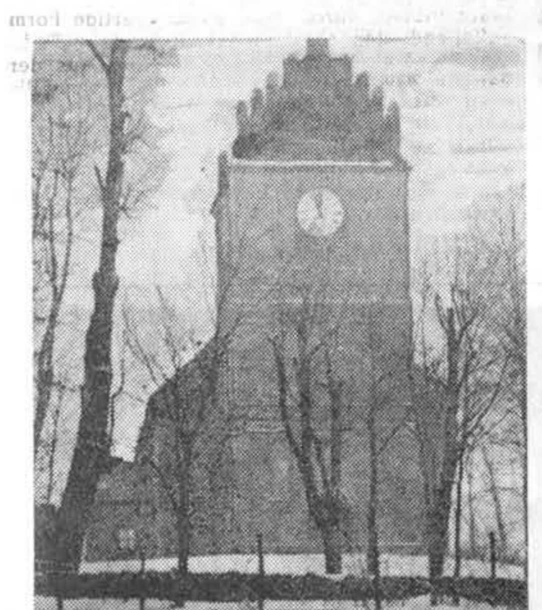
Es ist vergünglich und interessant und nicht nur das, es ist auch heilsam und aufschlußreich, dann und wann wieder einmal im Buch der Geschichte unserer Heimat zurückzublättern, um sich ins Bewußtsein zu rufen, welches Erbe wir bei unserer Geburt angetreten haben und was darin alles enthalten ist: der Mut und die Zuversicht unserer Ahnen, als sie in der Wildnis der östlichen Landschaft Haus und Hof und Acker zu bauen begannen für sich und ihre Nachkommen, mit nichts mehr und nichts weniger als einer Vision von Städten und Dörfern und blühenden Fluren vor Augen, deren schönste Erfüllung wir am Beginn unseres Lebens vorfanden und jetzt nur noch in unserer Erinnerung tragen.

Diese Geschichte vom Aufgang und Niedergang ungezählter Generationen gleicht in ihrer prallen Lebensfülle einer Ballade, wie sie kein Dichter zu ersinnen oder zu gestalten vermag.

*

Ein guter Seelsorger seiner Gemeinde, Daniel Wilhelm Schröder, der von 1808 bis 1843 als Pfarrer und Superintendent in Goldap amtierte, legte sich in jungen Jahren ein „Stammbuch" an.

Solche Stammbücher waren ein Produkt der damaligen Lebensform. Studenten und junge Handwerker führten es bei sich, wenn sie auf Wanderschaft gingen. Da das Reisen in jenen Zeitläuften kostspielig und beschwerlich war,



Die Kirche in Grabowen

hatten sie wenig Aussicht, ihren Lehrern und Freunden jemals im Leben wieder zu begegnen, darum ließen sie die Namen der Betreffenden einschreiben und einen sinnvollen Zuspruch dazu, um sie auf diese Weise in guter Erinnerung zu behalten. Im Stammbuch des obengenannten konnte man die Handschriften von Persönlichkeiten finden, die damals Einfluß auf das geistige, kirchliche und politische Leben ausübten. Unter ihnen war Immanuel Kant.

Das Sinnvolle eines solchen Gedenkbuches mag ihn dazu bewogen haben, über den privaten Bereich hinaus, für seine Gemeindeglieder und ihre Nachfahren eine Chronik der Stadt Goldap zu schreiben.

### Wachttürme des Ritterordens

Am Beginn dieser Chronik ist folgendes zu lesen: „Der Ritterorden hatte die beiden Wachttürme Goldap und Grabowen errichtet."

Solche Schutzbauten des Ordens waren gemeinhin der Beginn einer Besiedlung des umliegenden Landes, also auch hier. Die erste nachweisbare Siedlung im späteren Kreise Goldap war der Hof Gelweiden, der 1530 angelegt wurde. Verhältnismäßig spät begann die Urbarmachung dieses Teiles der alten Wildnis. Sie erfolgte erst zu herzoglicher Zeit, doch darf man vermuten, daß fast alle uns bekannten Gemeinden um das Jahr 1600 bestanden haben. Dazu gehörte mit größter Wahrscheinlichkeit auch Grabowen.

Was nun dieses Grabowen betrifft, hatte ein Sohn dieser Gemeinde, unser Landsmann Carl Walther Rathke, das Glück, in dem früheren Geheimen Staatsarchiv Berlin-Dahlem eine Grabower Kirchenchronik zu finden oder vielmehr Reste einer alten Chronik, die nach der Russenzeit im Ersten Weltkrieg unter dem Schutt auf dem Grabower Pfarrhof wiedergefunden und dann zu einem Buch zusammengefaßt wurden.

### Gott sei unser Schild

Ein Vermerk auf der Titelseite des Buches lautet: Angefangen im Jahre 1828 und soviel sich's tun ließ, aus der Vorzeit ergänzt. Vom jetzigen Pfarrer Ernst August Stern, fortgesetzt durch Pfarrer Jof. Franz Ed. Thiessen, fortgesetzt 1901: Pfarrer Otterski; fortgesetzt 31. 10. 1928: Pfarrer Vierhuff.

Merke: Schone deinen Vorgänger und vergiß nicht, daß auch du einen Nachfolger haben wirst.

Die älteste Eintragung weist u. a. darauf hin, daß das Grabower Pfarrarchiv zur Zeit des Pfarrers Friedrich Gizycki 1749 bis 1784, in den Jahren 1755 und 1773 beim Brand des strohgedeckten Pfarrgutes vernichtet worden ist.

„Gott sei unser Schild und sehr großer Lohn."

Das Bibelwort klingt an dieser Stelle wie ein Aufschrei nach großem Leid, am Ende eines Berichtes: „1752, am 10. 4., nachdem Okronklowio gestorben war, folgte ihm nach Friedrich Gizycki, weil er seit 1749, am 3. Sonntag nach Epiphanias, sein Adjunkt war. Dieser war fast während der ganzen Zeit verschiedenen fortwährenden Differenzen ausgesetzt, auf rechtschaffende Weise in seinen Kräften verzehrt.

1755, am 12. 4., vernichtet ein Brand, der aus dieser verhängnisvoll feindlichen Gegend entstanden war, alle seine Habe, zusammen mit seiner einzigen Wohnung und der Hauseinrichtung, ebenso das Kirchenarchiv, mit Ausnahme dieses einen vorliegenden Exemplars..."

Die Anspielung auf die „fortwährenden Differenzen" bezog sich auf die Feindseligkeiten, denen Gizycki von seiten des Kammerherrn Barin von Lossow, sowie anderer Personen im Kirchspiel ausgesetzt war; erst auf dem Sterbebett bat von Lossow den Geistlichen um seine und Gottes Vergebung.

### Der Kirchenbau

Zum besseren Verständnis dafür, daß der Bau von Kirchen mit allen Begleiterscheinungen in der Geschichte unserer Städte und Heimatkreise einen so großen Raum einnimmt, muß man sich immer wieder den Umstand vergegenwärtigen, welche große, allgemein wichtige Bedeutung das kirchliche Leben damals für die Menschen hatte (siehe auch Folge 11, Jahrgang 17: Plaschken und seine Kirchengemeinde). Nicht nur um ihres Seelenheils willen versammelten sie sich im Gotteshaus, die Kirche war, neben dem zumeist in der Nähe befindlichen Krug, ein zentraler Ort der Aussprache von Mensch zu Mensch, also des nachbarlichen und zum Teil auch des politischen Lebens, wo man nach dem Gottesdienst Nachrichten und Erlebnisse austauschte und sich über Vorgänge in der Welt orientierte, wo auch die Standesregister geführt wurden über Geburt, Hochzeit und Tod, bis 1875 die Standesämter die Kirchenbücher ablösten.

Da nach der Darstellung des Goldaper Pfarrers Daniel Wilhelm Schröder Grabowen bereits 1580 zum Mittelpunkt eines Kirchspiels bestimmt war, ist es begreiflich, daß die dort ansässigen Menschen auf die endliche Ausführung eines Kirchenbaus drängten. So schrieben die Oberräte Herzog Albrecht Friedrichs am 31. September 1588 an den Hauptmann des Amtes von Angerburg:

„Erbar lieber Getreuer, Wir haben aus deinem unterthänigen bericht verstanden, welcher Gestalt unsere Untertanen aus den neuen Dörffern im Amt Sperling im Dorffe Grabowska um Erbauung einer Kirche instendig anhalten und bitten..."

So wurde denn im gleichen Jahr mit dem Bau einer Holzkirche begonnen; im Jahre darauf wurde sie eingeweiht. Erst sehr viel später — 1711 stand das sehr lädierte Gotteshaus noch — wurde ein Steinbau errichtet.

Eine Chronik der evangelischen Kirche in der Provinz Ost- und Westpreußen von Harnoch — Neidenburg 1890 — schildert das Gotteshaus jener Zeit.

„Die jetzige Kirche königl. Patronats, ein orientiertes Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln in Abputz mit polygonalem Chorschluß und einem westlich angeordneten Turm mit Satteldach und zwei Glocken. Turmuhr ein Geschenk der Nachkommen des früheren Pfarrers von Gizycki, Sakristei im Osten. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel ohne Pedal mit zehn Stimmen. Vor dem Altar ein Leichenstein des Pfarrers Adem Rosteck, gest. 1625."

### Hort des Friedens

Als die Salzburger als Vertriebene nach Ostpreußen kamen, wurden auch Familien aus ihrer Mitte in Grabowen angesiedelt. Damals war der zweite Grabower Kirchenbau gerade fertig geworden.

Gerade ihnen, die um ihres evangelischen Glaubens willen ihre Heimat verlassen mußten, ist die Grabowener Kirche ein echter Hort des Friedens geworden.

Als „Salzburger Kirche" konnte sie, am Sonntag, dem 30. Oktober 1932, ihr zweihundertjähriges Jubiläum feiern. **Paul Brock**

## Der alte jüdische Friedhof in Königsberg

Zwischen dem nördlichen Teil des Mitteltragheims, der Wrangelstraße und der Tragheimer Pulverstraße in Königsberg erstreckte sich das große Areal des ersten jüdischen Friedhofs. Alte Bäume beschatteten den Platz, zwischen denen, dichtgedrängt und ziemlich gleichartig, die Gräber der Königsberger Mitbürger israelitischen Glaubens lagen. Als dieser Friedhof gefüllt war, entstand der zweite Friedhof zwischen Friedhofsstraße und der Pferderennbahn von Carolinenhof, dann in den zwanziger Jahren der neue jüdische Begräbnisplatz an der Steffeckstraße.

Der älteste jüdische Friedhof Königsberg bestand seit 1703. König Friedrich I. verlieh den Königsberger Israeliten als Friedhof am 18. 1. 1701 das Gelände der damaligen Pulvermühle; vorher hatten sie ihre Toten 30 Meilen weit über die Grenze nach Polen überführen müssen.

Mit diesem Erlaß vervollständigte Friedrich die humane Anordnung seines Vaters, des Großen Kurfürsten, der den Königsberger Juden den Bau einer Schule und einer Synagoge gestattet hatte an der Stelle, wo später der Gasthof „Deutsches Haus" erbaut wurde, der dann 1919 zum Finanzamt Nord wurde, also nicht innerhalb der drei Städte Königsbergs, sondern auf der Burgfreiheit.

Gegen den Mitteltragheim war dieser älteste jüdische Friedhof, der die Straßennummer 52 trug, durch eine hohe Mauer begrenzt, in deren Mitte ein schlichtes klassizistisches Tor stand, das gerade durch seine Schlichtheit und Ebenmäßigkeit und durch den nur durch eine Hohlkehle verzierten weiten flachen Torbogen künstlerisch schön wirkte. Die das Tor verschließenden hölzernen Torflügel waren zu unserer Zeit stets geschlossen, denn der Eingang war von der Pulverstraße her.

Mauer und Tor wurden nach der Judenemanzipation vom 11. März 1812 erbaut, wohl 1819. Im Torbogen über der Tür wurde eine große Steintafel angebracht, die in goldenen Lettern eine hebräische Inschrift trug. Diese Schrift wurde anläßlich der Straßenverbreiterung des Mitteltragheims in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts neu vergoldet. Sie lautet in Übersetzung:

„Ein gerader Weg führt in das Land des Lebens.
Auch wenn zum Grabe ein Bach führt,
Verzehrt sie [die Toten] der Wurm; aber Gottes ist die Seele.
Eine Leiter stand auf der Erde und ihre Spitze reichte in den Himmel (1. Buch Mose, Kap. 28, V. 12)

Im Jahre 5579 ist von der Chewra Kadische [Begräbnis-Organisation] das Feld der Gräber erweitert und umzäunt worden."

Im Frühling 1940 wurde diese Tafel entfernt. Ihr Verbleib ist unbekannt. H. M. M.

# Der tote Gast aus Wilna

**Katholischer Bischof ruhte 103 Jahre in Domnaus Pfarrkirche**

Ein Beispiel für die in Ostpreußen oft geübte religiöse Toleranz ist die Geschichte des toten römisch-katholischen Bischofs Georg Graf Tyskiewicz von Wilna. Tyskiewicz war, als er im Jahre 1656 in Königsberg weilte, am 17. Januar verstorben. Man sah es als eine Ehre an, die Überführung des hohen Toten nach Wilna als bald zu veranlassen. Doch kaum war der balsamierte Leichnam aus Königsberg fortgeschafft, als die in Litauen grassierende Pest einen derartigen Umfang annahm, daß man es vorzog, schon in Domnau halt zu machen und weitere Nachrichten abzuwarten. Da die Pestepidemie in Litauen auch in der Folgezeit in gleichem Maße fortdauerte, ja auf Preußen übergriff, wurde die Leiche des Bischofs in der evangelischen Pfarrkirche zu Domnau beigesetzt.

Dort ruhte der tote Gast aus Wilna über 100 Jahre. Erst 1759 erinnerte sich ein jüngerer Sproß der Familie Tyskiewicz, der Bischof von Samogitien, Antonius Dominicus Graf Tyskiewicz, seines in Ostpreußen beigesetzten Verwandten, war dieser doch ein Bruder seines Großvaters gewesen.

Zunächst ging eine große Suche los, denn man hatte in Domnau längst vergessen, wo der 1656 beigesetzte Bischof aus Wilna wirklich ruhte. Doch bald konnte der amtierende Pfarrer Weber dem Konsistorium mitteilen, daß Pfarrer Milo 1722 im Predigerbegräbnis vor dem Altar eine gut erhaltene Leiche gefunden hatte und ihre Umbettung einige Jahre später vorgenommen worden war, als man den Sarg des Leichnams als zu zerfallen angesehen hatte. Kurzerhand hatte man die Skeletreste einer anderen Leiche aus einem noch gut erhaltenen Sarg herausgenommen und den Leichnam des Wilnaer Bischofs hineingelegt.

Eine eigens aus Wilna nach Domnau gekommene Kommission konnte die Identität des toten Bischofs feststellen. Dabei wurden nicht nur Vergleiche mit einem mitgebrachten Bild des Toten angestellt und Zirkelmessungen vorgenommen, sondern es vermochten ältere Domnauer sich auch zu erinnern, daß der einbalsamierte Leichnam bei der Umbettung ein gelbes Kreuz an einem schwarzen Bande auf der Brust gehabt, ein Kranz neben ihm gelegen und man sich damals erzählt habe, daß es die Leiche eines hohen Würdenträgers gewesen sei. Bei näherer Untersuchung fand man auch das Band und den Kranz, anstatt des Kreuzes aber eine kleine silberne Brezel, der wohl von dem früheren Leichnam des Sarges herrührte. Bei der guten Erhaltung des nur eingeschrumpften Körpers gab es keinen Zweifel an der Identität, zumal sonst einbalsamierte Tote in der Domnauer Kirche nicht beigesetzt waren.

Der Bitte auf Übergabe des Leichnams wurde sofort entsprochen und lediglich um eine Quittung und um ein Geschenk für die hundertjährige Beherbergung des Toten gebeten.

Beide Wünsche wurden gern erfüllt. Die Kirche zu Domnau erhielt für ihre uneigennützige Gastfreundschaft 40 Taler. Bischof Tvskiewicz wurde aber nach 103 Jahren nach Wilna übergeführt und dürfte dort noch heute seine letzte Ruhestätte haben. Der zurückgelassene Sarg blieb jahrzehntelang leer und hatte das seltene Schicksal, im Jahre 1807 nach der Schlacht von Friedland sogar zwei Tote, einen sächsischen und einen französischen Offizier aufzunehmen, indem man den ersteren in dem Sarg, den letzteren im Sargdeckel beisetzte.

## Es stand in der Zeitung

**Vor 120 Jahren**

**Danzig, 6. November 1946:**

Wegen des sehr mittelmäßigen Ausfalls der Ernte in Polen verboten die regionalen russischen Behörden die Ausfuhr von Roggen, Hafer, Gerste und Kartoffeln nach Preußen.

**Vor 110 Jahren**

**Marienwerder, 5. November 1856:**

Eine in der Stadt hochgeschätzte Institution, das „Wohltätigkeitskaffeekränzchen", feierte sein fünfzigjähriges Bestehen. Es bildete sich im schweren Kriegsjahr 1806 und hat seitdem zahlreiche Waisen erzogen, Arme gekleidet, mittellose junge Handwerker unterstützt und weiblichen Dienstboten die Aussteuer geschenkt. Die Gelder wurden durch den Verkauf von Handarbeiten, die während der „Kaffeekränzchen" angefertigt wurden, und durch Geld- und Sachspenden der Mitglieder aufgebracht.

MARIA TREU:

# Hirschbrunft in Rominten

Jeden Herbst fuhren wir zur Hirschbrunft nach Rominten, obgleich mein Mann kein Jäger war. In einem Jahr beschlossen wir, unsere beiden Töchter mitzunehmen, acht und vier Jahre alt. Als wir es ihnen während des Mittagessens erzählten, waren Aufregung und Freude so groß, daß sie kaum ihre Mahlzeit beenden mochten; schon hielt das alte Auto vor unserem Haus und wir schaukelten los.

Sonnig und klar ist der Tag. Die lange Birkenallee trägt noch all ihr herbstliches Gold. Hier und da werden auf den Feldern letzte Kartoffeln gebuddelt, Rüben auf Wagen verladen; stellenweise steht sogar noch Vieh auf den Weiden.

Im Forst angekommen, lassen wir den Wagen vor dem Gasthaus stehen und wandern zur Rominte hinunter.

Am Waldrand, ehe man auf die Flußwiesen gerät, wachsen viele dicke, alte Haselbüsche. Die Sonne steht schon tief. Es ist still, man hört nichts als das leise Murmeln und Glucksen des hochangeschwollenen Baches und in den Fichten drüben das Wispern der Meisen. Die Nußbüsche hängen voller Früchte; als wir die Stämme schütteln, prasseln sie nur so ins Falllaub hinab. Die Kinder sammeln in glücklichem Eifer schwatzend und lachend die bräunlichen Nüsse ein und wir machen natürlich mit.

Damit sind wir beschäftigt bis in die erste Dämmerung hinein. Als die Säckchen und Taschen voll sind, tragen wir sie zum Wagen. Mein Mann nimmt eine Decke vom Sitz und legt sie sich über den Arm.

Die Kanzel, von der aus wir der Brunft zuhören und zusehen wollen, ist in der Krone einer alten Eiche, am Rande einer kleinen Waldwiese aufgebaut. Maria, unsere Älteste, besieht sich die Leiter zum Hochsitz und meint kritisch dazu, sie sehe ziemlich zerbrechlich aus. Wo aber ist Ingrid hingekommen? Unterdrücktes Kichern tönt von oben herab, und schon taucht ihr weißblonder Lockenkopf zwischen dem lederbraunen Laub der Eiche über der Kanzelbrüstung auf.

Oben werden die Kinder nebeneinander auf die Bank gesetzt und in die große Decke gehüllt. Natürlich protestieren sie und behaupten ihnen ist furchtbar warm. Hinter den beiden stehen wir Eltern und haben so, über ihre Köpfe hinweg, die ganze Wiese und drüben den Hochwald im Blickfeld.

Es ist noch nicht dunkel, aber auch nicht mehr ganz hell. Man unterscheidet drüben ein paar gewaltige Eichenbäume, darunter Hasel- und Birkengebüsch, eine hohe Espe, die selbst in der herrschenden Dämmerung noch ihr Gold glänzen läßt. Über dem allen stoßen Fichtenkronen in den hellorangefarbenen Himmel hinein. „Es riecht so gut!" sagt Maria leise und atmet tief. Ja, es duftet nach Fallaub, Fichtennadeln, feuchtem Gras und Waldboden.

„So, nun sitzt bitte ganz still und sprecht überhaupt nichts mehr!" befiehlt der Vater leise, aber mit Energie. Zwei Seufzer folgen und es wird still. Hoch über uns in der Eichenkrone küselt ein leichter Wind; im Gebüsch raschelt es, raschelt lauter, murkst und schmatzt. „Ein Igel geht da auf Schneckenjagd", flüstere ich den Kindern zu. — „Ach so! Ich dachte schon, da kommt ein Hirsch!" — Das war Maria.

Es wird nun mit Zeichen und Winken in den verlöschenden Farben des Sonnenuntergang-Himmels die silbergrüne Mondsichel entdeckt. „Hier ist der Mond viel schöner als bei uns in Gumbinnen!" Das war wieder Maria.

Dann folgt eine lange Stille, in die sich vom Graben her, der die Wiese am unteren Ende durchzieht, ein weißer Nebelstreifen hineinschlängelt; Ingrid gähnt ausgiebig. Der Nebel wird immer dichter. Unsere Eiche läßt ein paar Blätter sinken. Dann tönt es hier und dort: „Tock, tock!" Maria sieht sich ängstlich nach mir um. „Die Eicheln fallen!" wispere ich.

Es ist anders als in den vorhergegangenen Jahren: Ich erlebe alles mit den Kindern und durch sie hindurch auf ihre eigene Art, fühle ihr Erschauern vor dem Unbekannten mit, den nächtlichen Wald, ihre Angst und ihre Neugier.

Aus weiter Ferne zieht ein seltsamer Ton daher; nicht gar zu weit wiederholt sich ein lautes „Ahu-a-uh". „Die Hirsche", flüstert mein Mann. „Hört ihr?" — Ja, sie hören und kriechen ganz dicht zusammen. Unten die Wiese ist jetzt weiß vom Nebel. „Ahu-a-uh", tönt es wieder aus nächster Nähe und wie hingezaubert steht drüben im Nebel die dunkle Silhouette eines Geweihs. Um die Enden zählen zu können ist es schon zu dunkel.

„Ein gewaltiger Bursche", murmelt der Mann. Der Hirsch drüben aber macht ein paar Schritte in die Wiese hinein und steht nun im letzten Abendlicht und dem schwachen Schein des jungen Mondes, gut sichtbar vor unseren Blikken. Nun wirft er das gekrönte Haupt zurück, aus dem Äser wölkt es weiß und dröhnend klingt der Brunftschrei über die kleine Wiese und zum nächtlichen Walde hin.

„Ein Löwe, Vati, ein Löwe!" schreit Ingrid in höchstem Entsetzen. „Ich will weg, ich will zu Lina nach Hause!"

Von drüben kommt noch ein Knörzen, es kracht, raschelt... fort ist der Stolze.

Bei uns aber hilft kein Trösten und Zureden mehr, kein Erklären. Ingrid steht schon an der Leiter. „So brüllt der Löwe im Tiergarten in Königsberg! Das ist kein Hirsch, das ist ein Löwe!" — Sie weint und schreit in hellem Entsetzen. Wir müssen herunter. Unten nimmt der Vater sie auf den Arm und trägt sie durch den Wald. Fern und nah schreien die Hirsche.

Maria verhält sich vollkommen still, aber als ich sie bei der Hand nehme, fühle ich, daß sie zittert. Mit klappernden Zähnen flüstert sie: „Der Mond ist so schön!"



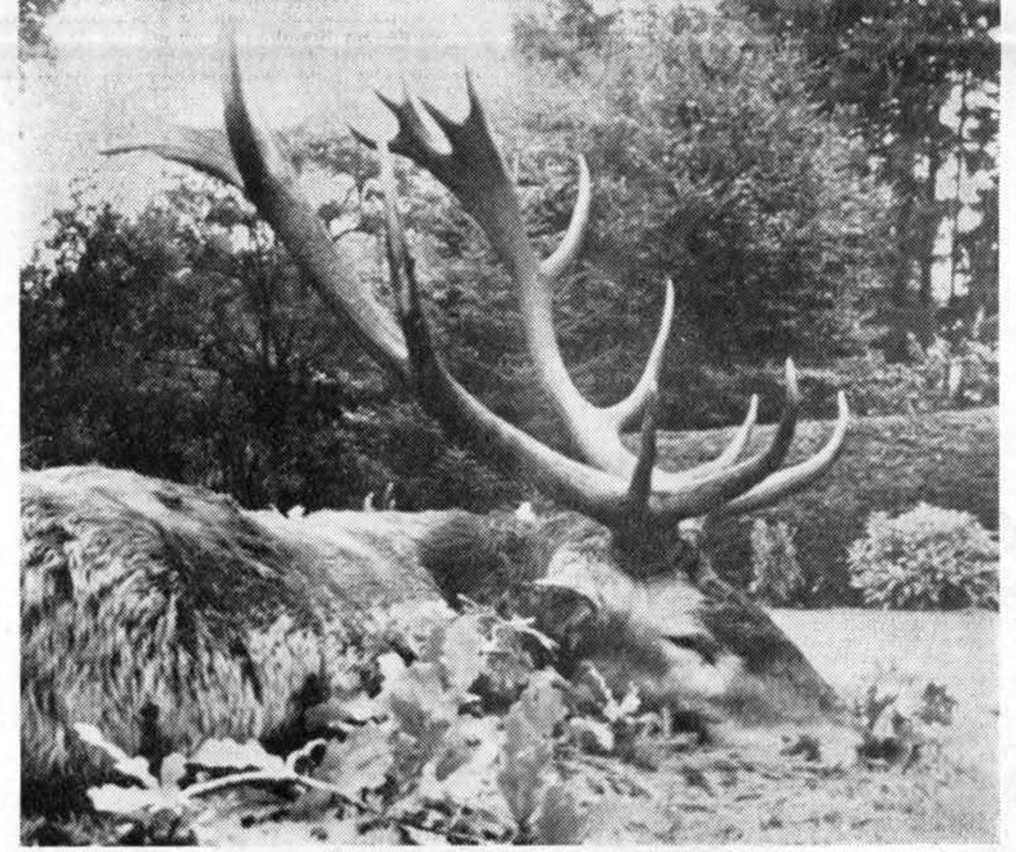
Junger Hirsch — Foto: Gottschalk

## Seltene ostpreußische Pflanzen

Wenig bekannt ist es, daß Ostpreußen eine ganze Reihe seltener Pflanzen aufweist, die erfreulicherweise bis zum Jahre 1945 unter Naturschutz standen. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß Ostpreußen, auch klimamäßig gesehen, ein Grenzland zwischen Mittel- und Osteuropa ist und infolge seines winterlich rauhen Klimas diejenigen Vorbedingungen für Pflanzen hat, die sonst nur in nördlichen Regionen oder im Gebirge vorkommen. Da heute große Teile Ostpreußens verwildert sind und die Flora daher an Boden gewonnen haben dürfte, sind wohl noch sämtliche geschützten Pflanzen in unserer alten Heimat anzutreffen.

Wem es vergönnt ist, dorthin zu fahren, sollte, um ein richtiges Bild in sich aufzunehmen, auch auf folgende, unter Naturschutz gestellte Pflanzen achten: die Eibe, die in Ostpreußen an den verschiedensten Stellen anzutreffen und wegen ihres harten Holzes sehr geschätzt war; an Farnen auf den besonders hübschen Strauß-Farn; das Federgras, ein in Ostpreußen sehr seltenes, typisches Steppengewächs; die sog. Stranddistel, auf beiden Nehrungen vorkommend und wegen ihrer Formschönheit und bläulichvioletten Farbe sehr dekorativ wirkend; die nur kleine, weißblütige Netzblatt-Orchidee; das gelb-grünliche Glanzkraut, ebenfalls zu den Orchideen gehörend; das Gefleckte Knabenkraut, eine weitere Orchideenart, weiß mit roten Flecken; die Kuckucks-Orchidee (oder: — Orchis) mit weißer Blüte; den Frauenschuh, braun-violett, durch seine pantoffelartige Form auffallend; den rosafarbigen, rotbraun gefleckten Türkenbund; die Akelei, aus der Familie der Ranunkelgewächse; die ebenfalls zu den Ranunkelgewächsen in die engere Familie der Anemonen gehörenden Kuhschellen, Frühlings-, Heide- und Sandkuhschelle; die goldgelbe, auch auf Bergwiesen vorkommende Trollblume, ein weiteres Ranunkelgewächs; den Gelben Fingerhut; das ebenfalls als Heilkraut bekannte gelbblütige Arnika; den gelb-grünen, am Boden kriechenden Bärlapp, fernerhin den Keulen- und den Zypressen-Bärlapp; den vielblütigen weißen Porst, eine Torfmoorpflanze; den Seidelbast-Strauch mit rosafarbigen Blüten; die Weiße Seerose.

Das Leberblümchen, eine Anemonenart, wurde nur hinsichtlich des Wurzelwerks unter Naturschutz gestellt. gn.



*„Wie der St.-Hubertus-Hirsch stand er da. Es fehlte nur das leuchtende Kreuz im Geweih!" Mit gutem Grund schwärmt der Unternehmer und passionierte Weidmann Artur A. Erlhoff mit diesen begeisterten Worten von seiner jüngsten Jagdbeute. Etwa 40 km von Quickborn bei Hamburg entfernt — im Revier Barlohe — konnte er einen der stärksten kapitalen Hirsche dieses Jahrhunderts erlegen, einen etwa 13jährigen Achtzehn-Ender-Kronenhirsch. Der Umfang der Rosen beträgt 32 cm. Tatsächlich dürften Jäger in den letzten Jahren nur wenige Hirsche von diesem Format zur Strecke gebracht haben. International berechnet man die Geweihe der stärksten Tiere nach Punkten, und bei etwas über 240 Punkten liegt bisher der „Rekord". Zweifellos darf Erlhoffs Trophäe mit 215 Punkten rechnen, wobei die Schönheit des Geweihs noch gar nicht mitgerechnet ist.*

## *Fischer, der „ewige Student"*

Unter den vielen Tausenden von Studenten der 400jährigen Albertus-Universität gab es neben Koryphäen (der in Juditten geborene Johann Christoph Gottsched hielt schon im Alter von 25 Jahren an der Universität Leipzig Vorlesungen und war mit 30 Jahren außerordentlicher und mit 34 Jahren ordentlicher Professor; der schon mit 16 Jahren zur Universität gekommene Immanuel Kant habilitierte sich mit 31 Jahren) auch manchen „ewigen Studenten", der mit seinem Studium, sei es aus Angst vor Prüfungen oder mangels Verdauens des Dargebotenen nie fertig wurde. Den Vogel schoß hierbei zweifellos der Studiosus und Kandidat Fischer ab, der noch den „ewigen Studenten" Mathesius (s. Neue PrB. Prov. Blätter 1852) bei weitem übertraf.

Professoren kamen und gingen. Fischer studierte und studierte bis ans Ende seines Lebens, das er völlig verelendet im Hospital aushauchte. Als man seinen dürftigen Nachlaß betrachtete, mußte man feststellen, daß das ganze Inventar seiner Studierstube aus einem alten Strohsack bestand, auf dem er geschlafen und gearbeitet hatte, und daß sonst nur ein einfaches Holzbrett vorhanden war, das ihm zur Niederschrift seiner Studienarbeiten genügt hatte. Völlig auf sich allein gestellt, hatte er bescheiden in seinem Studierstübchen, nur noch mit Diogenes zu vergleichen, jahrelang dahingelebt. Von der Reinigung seines Zimmers hatte er, wie es sich ebenfalls bei seinem Tode bestätigte, auch seine eigenen Anschauungen gehabt. Er hatte lediglich, wenn er es für nötig hielt, ein Pfund Salz in seine Bude gestreut. gn.

### Später Naturschutz für seltene ostpreußische Tiere

Obwohl Ostpreußen noch länger als andere deutsche Länder eine ganze Anzahl seltener Tiere aufzuweisen hatte, ließ der staatliche Schutz dieser im Laufe der Zeit immer mehr gefährdeten Tiere noch lange auf sich warten. Erst das Feld- und Forstpolizeigesetz vom 30. Mai 1921 bestimmte den ausdrücklichen Schutz folgender in Ostpreußen noch anzutreffender Tiere: der Haselmaus, des Gartenschläfers, des Siebenschläfers, die zur Gattung der Schlafmäuse gehören, des Nerzes und der Sumpfschildkröte. Desgleichen wurde endlich der um die Jahrhundertwende im Walde von Gr.-Raum, der bekannten Zwischenstation zwischen Königsberg und Cranz, noch oft gesehene, aber infolge der Sammlerwut inzwischen fast ausgerottete Schwarze Apollo (lateinisch: Parnassus mnemosyne) unter Naturschutz gestellt.

Der von Professor Dr. J. Thienemann und anderen ostpreußischen Naturforschern ebenfalls gewünschte Schutz des Wechselhasen unterblieb jedoch. gn.

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

**DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT**
**MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**
**Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!**

## Allenstein-Land

**Arthur Galda 65 Jahre**

Lm. Arthur Galda vollendete in Oldenburg (Holstein) sein 65. Lebensjahr und wurde gleichzeitig in den Ruhestand versetzt. In vier Monaten hätte er sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern können.

Nach seiner Schulzeit trat Arthur Galda 1916 bei unserer Kreisverwaltung ein. Bis zum Zweiten Weltkrieg war er wechselweise als Leiter der Finanz-, Steuer- und Wirtschaftsabteilung tätig. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Batteriechef teil.

Nach der Vertreibung kam er nach Oldenburg (Holstein) wo er eine Anstellung bei der Kreisverwaltung fand. Im Jahre 1946 wurde er jedoch von den Engländern entlassen. Für seine Schicksalsgenossen setzte er sich in vorbildlicher Weise ein. Zunächst sorgte er für den Aufbau der Kleingartenvereine und den Ausbau des Reichsbundes der Kriegs- und Zivilgeschädigten, dessen Kreisvorsitzender er seit 1948 ist. Weiter ist er Kreisvorsitzender des Verbandes der verdrängten Beamten (131er) und wurde auch zum Landessozialrichter berufen. Der Gruppe Oldenburg gehört er seit ihrer Gründung als Vorstandsmitglied an. Im Kirchenvorstand ist er als Revisor tätig.

Bei der Kreisverwaltung Oldenburg wurde er im Jahre 1948 wieder angestellt. Sein Aufgabengebiet war die Leitung des damals noch bestehenden Kreiswirtschaftsamtes. Später war er auf dem Ausgleichsamt tätig und anschließend war er Verwalter des Kreisjugendamtes.

Daß Lm. Galda diese Leistungen für seine Landsleute vollbringen konnte, ist nicht zuletzt ein Verdienst seiner tapferen Gemahlin, die aus Allenstein stammt. Aus der Ehe mit ihr ging eine Tochter hervor, die in Alsefeld verheiratet ist.

Amtmann i. R. Galda war nicht nur in Ostpreußen ein pflichtgetreuer Beamter, sondern auch nach der Vertreibung im Bundesgebiet.

Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar weiterhin Gesundheit und Erfolg in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit sowie einen zufriedenen Lebensabend mit seiner Gattin.

**Landsleute aus Ostpreußen**

In der letzten Zeit sind wieder mehrere Landsleute aus Ostpreußen in der Bundesrepublik eingetroffen. Sie werden gebeten, nach dem Verlassen der Lager ihre neue Anschrift der Kreiskartei mitzuteilen.

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

## Angerburg

**Angerburger Literaturpreis**

Im Jahre 1967 wird wiederum der vom Patenkreis Rotenburg gestiftete Literaturpreis vergeben. Dieser Preis, der alle zwei Jahre verliehen wird, ist für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller ausgesetzt worden.

Alle Interessenten werden aufgerufen, sich an dieser Ausschreibung zu beteiligen. Die Einsendung der Arbeiten wird bis spätestens zum 31. Dezember an den Landkreis Rotenburg/Hannover unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" erbeten.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

## Braunsberg

**Höhere Schulen**

Am Dienstag, dem 15. November, ist unser nächstes Hamburger Treffen. Wir versammeln uns ab 18 Uhr in der Gaststätte „Lübecker Tor", Lübecker Straße 1 (Nähe Hauptbahnhof). Die Ehemaligen aller Braunsberger Schulen sind herzlich eingeladen. Über 50 neue Aufnahmen von Braunsberg im Sommer 1966 und ein Film über Mühlhausen können gezeigt werden. G ä s t e , die an den Aufnahmen interessiert sind, sind herzlich willkommen. Parkplätze stehen zur Verfügung.

Ernst Federau
2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43 b

## Elchniederung

**Suchanfrage**

Frau Erna Narkus sucht ihren Ehemann Hugo Narkus, geb. 15. 4. 1905 in Klein-Baum, Kreis Labiau, zuletzt wohnhaft gewesen in Seckenburg, Kreis Elchniederung, An der Greitusch, bei Töpfermeister Hungerecker. Letzte Nachricht am 20. Januar 1945 aus Labiau. Hinweise und Nachricht dringend erbeten an Frau Erna Narkus, früher Seckenburg, jetzt wohnhaft in 332 Salzgitter-Lebenstedt, Neißestraße Nr. 14.

Otto Buskies, Kreisvertreter

## Johannisburg

**Johannisburger Kreischronik**

Die Johannisburger Kreischronik, geeignet als Weihnachtsgeschenk und zu anderen Familienfeiern, ist bei unserem Karteiführer, Oberförster a. D. Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, zu bestellen.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

## Königsberg-Stadt

**Politisches Seminar der Löbenichter in Bad Pyrmont**

Das erste politische Seminar, das die Vereinigung der ehemaligen Lehrer und Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums veranstaltete, fand im Ostheim der Landsmannschaft in Bad Pyrmont statt. Bereits der Begrüßungsabend erhielt durch die Anwesenheit unseres ehemaligen Lehrers, Oberstudienrat Dr. Willy Portzehl und seiner Ehefrau, die an unserer Schule in Kriegszeiten ebenfalls als Lehrkraft tätig gewesen ist, eine besondere Note. Eine bis weit nach Mitternacht andauernde Diskussion gab einen verheißungsvollen Auftakt für die Tagung, die uns Ostpreußen in seiner politischen Vergangenheit und in der Gegenwart näherbringen sollte.

Am Sonnabend trafen sich die Schulfreunde wie auch einige Angehörige nach dem Frühstück zu der offiziellen Eröffnung des Seminars durch den 1. Vorsitzenden der Vereinigung, Rechtsanwalt Dr. Kurt Schubert, und zu dem Vortrage von Ministerialrat Ulrich Albinus über „die politische Stellung Ostpreußens in Vergangenheit und Gegenwart". Der Vortragende verstand es, das allgemeine politische Schicksal Ostpreußens bis zur traurigen Gegenwart deutlich zu machen. Erstmalig sei unsere Heimat nach der mehr als 700jährigen deutschen Geschichte durch eine von Osten nach Westen gezogene Trennungslinie in zwei Teile zerschnitten, die nun der Sowjetunion und Polen angehörten und eine verschiedenartige Entwicklung seit mehr als 20 Jahren nähmen. Dem gegenüber vermittelte Wissenschaftsrat Dr. Hanns von Kranhals, Lüneburg, in seinem Nachmittagsreferat über „die Sowjetunion in Nordostpreußen" einen klaren und umfassenden Überblick über die besondere politische Lage unserer Heimatstadt Königsberg mit ihrer Umgebung wie auch über die dortigen siedlungsmäßigen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. Die Sowjetunion habe das sogenannte Kaliningrader Gebiet mit seinem angeblich eisfreien Hafen als Unionsgebiet auch verfassungsmäßig eingegliedert und damit zu einem nach ihrer Auffassung unlösbaren Bestandteil der SU gemacht.

Eine fesselnde Aussprache beendete den politischen Teil der Tagung.

Nachdem die Schulfreunde am Sonntag das Weltkriegsehrenmal, den Kurpark und das in diesen eingebettete barocke Wasserschloß der Fürsten von Waldeck besichtigt hatten, fanden sie sich zum Abschluß im Tagungsraum des Ostheimes ein, um den Vortrag von Oberregierungs- und Schulrat Erich Grimoni über „Die Geschichte des Löbenichtschen Realgymnasiums" zu hören. Er zeigte, wie viel Material zur Erarbeitung der Geschichte vorliegt und wie viel bereits als Manuskript für eine spätere Drucklegung erarbeitet wurde. Wir wären dennoch dankbar, wenn die ehemaligen Lehrer und Schüler des Löbenicht recht viel Stoff für die Zusammenstellung der Schulgeschichte einsenden würden.

Die Tagung schloß mit der gegenseitigen Versicherung der Teilnehmer, daß ihnen viel Wertvolles an Wissen und Erkenntnis vermittelt worden sei, man wolle sich in zwei oder drei Jahren gern wieder zur Teilnahme an einer Schulungstagung einfinden. Der Dank gelte nicht nur der Vereinsleitung und den Vortragenden, im besonderen auch der Leitung des Ostheimes, das sich als Tagungsort gut eigne.

**Hufengymnasium**

Die ehemaligen Schüler des Staatlichen Hufengymnasiums treffen sich mit ihren Damen am Freitag, dem 18. November, ab 19 Uhr im Nebenzimmer, 1. Stock, des Restaurants Peterhof am Marienplatz in München. Nähere Auskunft erteilt Werner Jannermann, 8033 Krailling, Buchenstraße 2, Tel. 89 60 79.

Werner Jannermann

**Nassengärter Mittelschule**

Ende Oktober trafen sich fünf Mädchen des Schulabgangs 1944 der Nassengärter Mittelschule in Bremen zu ihrem ersten „Klassentreffen". Sie haben Erinnerungen ausgetauscht und derer gedacht, die nicht dabei waren. Es wäre schön, wenn sich weitere Klassenkameradinnen und auch andere „Nassengärter" sowie Lehrer melden würden. Eine Klassenkameradin, Ingeborg Mlinarzik, kam erst 1949 aus Königsberg und hat viel zu erzählen.

Ursula Schwarz, geb. Mueller
3151 Woltorf 37

## Ortelsburg

**Willy Glaß, Ortelsburg — 70 Jahre**

Unser Kreisausschußmitglied, Kaufmann Willy Glaß, früher Ortelsburg, Kaiserstraße, jetzt 446 Nordhorn, Hauptstraße 48, begeht am 16. November 1966 seinen 70. Geburtstag.

Willy Glaß wurde in Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, als Sohn der Bauernfamilie Gottlieb Glaß und Frau Auguste, geb. Sender, geboren, besuchte zunächst die Schule in Alt-Keykuth, später die Stadtschule in Ortelsburg, trat anschließend in die Eisenhandlung Karl Brodowski in Lyck als Lehrling ein und war nach Beendigung der Lehrzeit in der Firma als Verkäufer tätig.

Während des Ersten Weltkrieges wurde Glaß zum U-Boot-Bau nach Elbing einberufen, wo er das Kriegsende erlebte. Im Anschluß nahm er eine Stellung bei der Firma Samorski in Ortelsburg an. Am 1. April 1920 übernahm er das Geschäft Samorski käuflich, baute es weiter aus und verlegte es später auf das eigene Grundstück in der Kaiserstraße 48, in dem er mit zwei Zweigniederlassungen bis zu 55 Angestellte beschäftigte.

Im Jahre 1923 heiratete Willy Glaß Luise Falkowski aus Ortelsburg. Aus der Ehe sind sieben Kinder hervorgegangen, von denen noch sechs am Leben sind.

Lm. Glaß nahm neben seiner Tätigkeit als Kaufmann sehr regen Anteil an der Entwicklung der Stadt Ortelsburg und seinem Vereinsleben. So war er u. a. längere Zeit Mitglied des Rates der Stadt, gehörte zu den Mitinhabern der Ortelsburger Zeitung, deren Geschäftsführer er mehrere Jahre war. Jahrzehntelang hindurch gehörte er dem Aufsichtsrat der Vereinsbank Ortelsburg an, war im Laufe der Jahre auch Vorsitzender des Rudervereins, des Volksvereins und im Vorstand weiterer Vereine. Nach dem Tode von Rechtsanwalt Bludau hatte Willy Glaß das Amt des Kreisjägermeisters inne. Für die Kaufmannschaft, deren Vorsitzender er für Stadt und Kreis Ortelsburg war, gehörte er der Industrie- und Handelskammer Allenstein als ordentliches Mitglied an.

Nach der Vertreibung kam Landsmann Glaß über Nordhausen am Harz im Jahre 1951 nach Nordhorn, wo er wiederum eine Eisenwarenhandlung betreibt, die er inzwischen zu einem namhaften Unternehmen ausbauen konnte. Auch hier in Nordhorn ist Glaß Vorstandsmitglied mehrer Vereine und war über acht Jahre Mitglied des Rates der Stadt.

Der Kreisausschuß und die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Willy Glaß sehr herzlich zum 70. Geburtstag und verbinden hiermit aufrichtigen Dank für seine Arbeit für die Heimat.

**Gustav Urban, Ortelsburg †**

Am Sonntag, dem 2. Oktober 1966, ist Kaufmann Gustav Urban, zuletzt wohnhaft gewesen in Mitteldeutschland, im Alter von 76 Jahren an einem Herzinfarkt verstorben.

Gustav Urban wurde in Ruttkau, Kreis Ortelsburg, geboren, besuchte dort die Schule und trat anschließend bei seinem Onkel Johann Chittka in Ortelsburg in die Kaufmannslehre ein. Von 1910 bis 1912 genügte er seiner Militärdienstpflicht beim Inf.-Regt. in Allenstein und betätigte sich dann bis August 1914 im Geschäft seines Großvaters.

Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges arbeitete Landsmann Urban zunächst weiterhin in dem Geschäft Chittka, bis er im Jahre 1922 nach Erwerb des Grundstückes in der Kaiserstraße sich mit einem Kolonialwarengeschäft mit Restauration selbständig machte. Hier hat er bis zum Januar 1945 ein sehr umfangreiches, vielen Ortelsburgern aus Stadt und Land gut bekanntes und gern besuchtes Geschäft betrieben.

Nach der Vertreibung fand Gustav Urban ein Unterkommen bei der Familie seines Bruders Johann in Dessau, wo er sich trotz seines hohen Alters noch bis zu seinem Tode kaufmännisch betätigte.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg nimmt mit großer Trauer Abschied von Gustav Urban, dem sie stets ein ehrendes Andenken bewahren wird.

**Arbeitstagung der Ortelsburger Jugend**

Die Arbeitstagung der Ortelsburger Jugend findet am 12. und 13. November 1966 in der Volkshochschule in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 37 (Haus am Grünen Ring) statt. B e g i n n : Sonnabend, den 12. November um 10.15. B e e n d i g u n g : Sonntag, den 13. November um 16 Uhr.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

## Rastenburg

**Martin Heese 70 Jahre**

Am 10. November beging Martin Heese, Mitinhaber des Eisenhauses Gebrüder Reschke, Rastenburg, seinen 70. Geburtstag.

Seine Lehre wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Im August 1914 flüchtete er auf ungesatteltem Kaltblüter nach Rößel, tauschte dort das Pferd gegen eine Wurst als Wegzehrung und flüchtete weiter zu Verwandten nach Thorn, wo er sofort in der Branche weiterarbeitete. Dann kehrte er nach Rastenburg zurück, beendete seine Lehre und genügte der Militärdienstpflicht.

In Thorn übernahm er gemeinsam mit seinem Bruder eine Eisenwarenhandlung bis die politische Entwicklung zur Aufgabe zwang. Gemeinsam erwarben sie die Firma Geschwister Mondry in Allenstein.

Im Jahr 1920 erwarb er mit seinem Schwager Walther Becker seine Lehrfirma in Rastenburg. Als tüchtiger Fachmann war er sehr geschätzt und beliebt.

Der Zweite Weltkrieg zerstörte auch diese Existenz; aber mit ungebrochenem Mut ging er wieder ans Werk und gründete mit seinem Bruder ein neues Unternehmen.

Seit 1962 lebt er im Ruhestand in 332 Salzgitter-Lebenstedt, Salversche Straße 54.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Hilgendorff, Kreisvertreter

## Schloßberg (Pillkallen)

**Heimatbrief**

Zu Weihnachten geht allen Kreisangehörigen in der Bundesrepublik und in West-Berlin unser 4. Heimatbrief zu. Ich danke nochmals allen Spendern für den 3. Heimatbrief zu Weihnachten 1965 und bitte erneut alle, die bisher noch nichts gespendet haben, um eine kleine Spende zur Deckung unserer Unkosten entweder auf das Konto 477 der Kreisgemeinschaft Schloßberg bei der Kreissparkasse Harburg, Geschäftsstelle Winsen (Luhe), oder in Briefmarken an die Kreisgeschäftsstelle Schloßberg, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29.

Dr. E. Wallat, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

## Tilsit-Stadt

**Franz Perlebach 95 Jahre**

Am 12. November vollendet Fabrikbesitzer Franz Perlebach in 2 Hamburg-Blankenese, Ole Hoop 24, sein 95. Lebensjahr. Er war der alleinige Inhaber der bedeutendsten und größten Möbelfabrik Aug. Schmidt & Söhne in Tilsit, Deutsche Straße 21, und Fabrikbetrieb Heinrichswalder Straße 28.

Die Tilsiter Möbelfabrik Aug. Schmidt & Söhne wurde im Jahre 1859 von dem Vater Ferdinand Perlebach in Tilsit gegründet. Beide Söhne des Gründers Wilhelm und Franz erlernten das gleiche Handwerk. Aus dem kleinen Handwerksbetriebe entwickelte sich im Laufe weniger Jahrzehnte eine umfangreiche Möbelfabrik. Dem Sohn Franz genügte nach Abschluß seiner Lehrzeit der väterliche Betrieb nicht und ging auf Wanderschaft, wie man es damals so nannte. Diese Wanderjahre führten ihn über viele Staaten fast durch ganz Europa, schließlich über England nach den USA. Hatte er sich mit seiner Energie schon in Europa fachmännisch weiter ausbilden können, so konnte er ausgestattet mit seltenem Weitblick als Werkmeister in Amerika sein fachmännisches Können in Großbetrieben der Möbelbranche unter Beweis stellen. Heute noch in gottbegnadeter geistiger Frische kann er stundenlange Unterhaltungen über seine Wander- und Studienjahre in Europa und Amerika mit genauen Angaben führen.

Um die Jahrhundertwende kehrte er aus den USA auf Veranlassung der Familie zurück und konnte seine auf der Wanderschaft im Auslande gesammelten reichen Erfahrungen produktiv nutzbringend anwenden. Nach dem Tode seines Vaters und seines Bruders allein auf sich gestellt, hat er einen mit allen technischen Mitteln ausgestattenen Großbetrieb mit umfangreichen Tischler-, Drechsler-, Bildhauer-, Polster- und Dekorationswerkstätten entwickelt, der über äußerst geschulte Kräfte für die Herstellung ganzer Innenausstattungen verfügte und alle wesentlichen Werte handwerklicher Kultur wohl zu pflegen wußte.

Durch dauernde Verbesserungen und Neuanschaffungen von den modernsten Sepzialmaschinen, sowie Einbau einer neuzeitlichen Holztrockenanlage zählte der Betrieb zu den besteingerichteten und größten des Ostens. Neben Dampfbetrieb, war die Fabrik mit eigener elektrischer Stromerzeugung ausgestattet und konnte somit unabhängig jederzeit arbeiten. Jahrelang gepflegte große Holzbestände bürgten für eine tadellose gewissenhafte fachmännische Verarbeitung der Möbel. Wer erinnert sich nicht der großen Anzahl kompletter Wohnungseinrichtungen und Einzelmöbel in wirklich vorbildlichen Zusammenstellungen in den umfangreichen Ausstellungs- und Lagerräumen, die stets allgemein Beifall fanden.

Bis zur Vertreibung war er auch sportlich aktiv. Der Männer-Turn-Verein Tilsit kann in seinem Archiv über seine sportlichen Leistungen berichten. Auch gehörte er dem MTV-Vorstand seit frühester Jugend an.

Sportlich jung und gesund gehalten, konnte er sich noch praktisch tätig im hohen Alter in den schweren Schicksalsjahren mit seiner Familie in der Zone durchkämpfen bis er von Tilsit an der Memel an der Elbe in Blankenese seine Domizil fand. Mit seiner Frau und seinen Töchtern verlebt er seinen gottbegnadeten Ehrentag nach alter Turnersitte frisch, frei, fröhlich, fromm.

Wir wünschen Ihnen, hochverehrter Herr Perlebach, auch für die Zukunft alles Gute, insbesondere Gesundheit wie bisher. Behalten Sie weiterhin Ihren unbeugsamen Frohsinn und Humor, damit wir wieder gemeinsam in alter Frische den 100. Jubiläums-Ehrentag begehen können.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Dr. Fritz Beck, Stadtvertreter — Alfred Walter, stellvertretender Stadtvertreter

# Mitarbeiter des Ostpreußenwerks Peyse gesucht

**Ein Aufruf der Kreisgemeinschaft Fischhausen**

(3. Fortsetzung und Schluß)

Hiermit beschließen wir die Veröffentlichung der Namen von Arbeitnehmern, die beim Ostpreußenwerk in Peyse beschäftigt waren und deren Versicherungsunterlagen bei der Geschäftsstelle des Kreises Fischhausen, 208 Pinneberg, Lindenstraße Nr. 9, eingegangen sind.

**Kreis Tilsit:** Franz, Hermann, geb. 3. 7. 1879 in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, wohnhaft gewesen in Tilsit, Yorckstraße 24, 1 Arbeitsbuch. — Gerull, Willi, geb. 9. 3. 1914 in Kloken, Kreis Elchniederung, wohnhaft gewesen in Tilsit, Waldstraße Nr. 10, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 7. — Geduhn, Fritz, geb. 1. 2. 1903 in Grünau, Kreis Elchniederung, wohnhaft gewesen in Tilsit, Kallkapper Straße 33, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 12. — Kellotat, Erwin, geb. 21. 6. 1923 in Tilsit, wohnhaft gewesen in Tilsit, Kastanienstraße 14, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 2.

**Kreis Tilsit-Ragnit:** Buskies, Ernst, geb. 24. 1. 1902 in Tilsit, wohnhaft gewesen in Ragnit, Markt Nr. 10, 1 Arbeitsbuch 1 Quittungskarte Nr. 16. — Kraemer, Heinz, geb. 22. 3. 1911 in Ober-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, auch dort wohnhaft gewesen, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 7. — Kurras, Franz, geb. 26. 12. 1908 in Reisterbruch, Kreis Tilsit-Ragnit, wohnhaft gewesen in Ragnit, Gumbinner Straße 13. 1 Arbeitsbuch. — Schmidtke, Fritz, geb. 9. 11. 1902 in Oschweningken, Kreis Elchniederung wohnhaft gewesen in Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 18.

**Kreis Labiau:** Reese, Gustav, geb. 3. 1. 1886 in Labiau, 1 Quittungskarte Nr. 22.

**Kreis Sensburg:** Struck, Michael, geb. 22. 9. 1900 in Schönfeld, Kreis Sensburg, 1 Quittungskarte Nr. 14

**Kreis Goldap:** Hintze, Fritz, geb. 28. 8. 1902 in Goldap Kreis Goldap. 1 Quittungskarte Nr. 1.

**Aus Westpreußen:**

**Kreis Elbing: Graap,** Ernst, geb. 21. 1. 1908 in Elbing, wohnhaft gewesen in Quednau, Kreis Königsberg, Hauptstraße 10, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 19. — Jüngling, Gerhard, geb. 23. 11. 1922 in Elbing, wohnhaft gewesen in Elbing, Hochstr. Nr. 167 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 3. — Müller Franz, geb. 16. 2. 1891 in Tolkemit, Kreis Elbing wohnhaft gewesen in Groß-Steinort, Kreis Elbing, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 17. — Spieth, Willy, geb. 17. 7. 1901 in Elbing, wohnhaft gewesen in Elbing, Hochstraße 7, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 16. — Steffen, Walter, geb. 2. 6. 1913 in Elbing, wohnhaft gewesen in Elbing, Tannenbergallee 57, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 5.

**Kreis Groß-Werder:** Knopf, Franz, geb. 31. 8. 1881 in Groß-Lesewitz, wohnhaft gewesen in Marienburg, Preußenstraße 23 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 19

**Kreis Marienburg:** Lindenberg, Hermann, geb. 18. 12. 1901 in Grunau, Kreis Marienburg, wohnhaft in Grunau, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 21.

**Kreis Neumark:** Grunwald, Friedrich, geb. 11. 6. 1881 in Augustenhof, Kreis Neumark, wohnhaft gewesen in Rosenberg, Brunnenstraße 5, 1 Arbeitsbuch 1 Quittungskarte Nr 28.

**Kreis Rosenberg:** Olschewski, Friedrich, geb. 11. 9. 1898 in Groß-Jauth, Kreis Rosenberg, wohnhaft gewesen in Traupel, Kreis Rosenberg, 1 Arbeitsbuch 1 Quittungskarte Nr. 17. — Wilhelm, Friedrich, geb. 26. 6. 1901 in Freywalde, Kreis Rosenberg, wohnhaft gewesen in Freywalde, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 11.

**Kreis Schwetz:** Wentowski, Bruno, geb. 2. 1. 1903 in Espenwerder, Kreis Schwetz, wohnhaft gewesen in Marienwerder Tannenbergstraße 11. 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 17.

**Arbeitnehmer aus sonstigen Gebieten**

Pestka, Anton, geb. 7. 1. 1905 in Zambore, wohnhaft in Hamborn, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 3. — Ticar, Friedrich, geb. 4. 2. 1914 in Borbeck, Kreis Essen, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 7 — Pasternack, Eugenius, geb. 16. 2. 1919 in Grotnicki, 1 Sammelbuch. — Stahl, Georg, geb. 22. 5. 1898 in Breslau, 1 Quittungskarte Nr. 6. — Galdys, Franz, geb. 1. 1. 1920 in Tarnogora, Kreis Rudnick, 1 Quittungskarte Nr. 1. — Richert, Leo, geb. 7. 11. 1904 in Gorrenscjien, Kreis Karthaus, 1 Quittungskarte Nr 3. — Krawczyk, Miezeslaw, geb. 22. 6. 1910 in Düsseldorf-Eller, 1 Quittungskarte Nr. 2.

Wie aus vorstehenden Angaben ersichtlich, ist keine Mühe gescheut worden, um den um ihre Rente Geschädigten zu helfen. Es wäre somit nur zu wünschen, daß recht viele Landsleute zu ihrem Recht kämen

In heimatlicher Verbundenheit

Hans Kadgien, Kreisgeschäftsführer

# Pr.-Holländer kamen nach Itzehoe

**Bürgermeister Schulz trug zum letztenmal die Amtskette seiner ostpreußischen Heimatstadt**

Itzehoe. — Das Heimatkreistreffen der Pr.-Holländer — es waren aus allen Teilen der Bundesrepublik etwa 600 Landsleute nach Itzehoe gekommen — zeigte erneut, wie sehr die Patenarbeit im Kreis Steinburg mit Leben erfüllt und kein leeres Lippenbekenntnis ist. Der Feierstunde am Sonntagmorgen waren schon kleinere Treffen der Reichenbacher in Krempe, der Döberner in Hohenlockstedt und der Mülhausener in Kellinghusen vorangegangen. Die Jugend aus Pr.-Holland, die sich von den alle zwei Jahre stattfindenden Jugendwochen in Itzehoe kennt, fand sich zahlreich im Hotel Berlin zum Gedankenaustausch zusammen.

Kreisvertreter Arthur Schumacher dankte am Sonntag in seinem Grußwort dafür, daß dieses Treffen wieder in den Mauern der ehrwürdigen Stadt Itzehoe und im Bereich des Kreises Steinburg stattfinden dürfe. Sein Dank galt den „stillen guten Geistern" für die viele Mühe der Vorbereitung. Schumacher appellierte an seine Landsleute, an dem Band, das alle mit der angestammten Heimat verbinde, besonders festzuhalten, das sei das Ostpreußenblatt. Bürgervorsteher Eisenmann dankte Schumacher für die herzlichen Worte, die er für die Bürger Itzehoes gefunden habe, ehe er Bürgermeister Schulz, dem früheren Landrat von Pr.-Holland, für die lebendige Gestaltung der Patenschaftsarbeit dankte und Begegnungen wie das Pr.-Holländer-Treffen als sichtbaren Ausdruck dafür bezeichnete, der Weltöffentlichkeit zu zeigen, daß wir mit einem starken Willen zum Frieden das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung nicht aufgeben. „Der kommunistische Rock sitzt den Leuten im Osten näher als die Versöhnung in nationalen Fragen", sagte Landrat Matthiessen. Er versicherte den Pr.-Holländern, daß auch nach der Pensionierung von Bürgermeister Schulz zum 31. Dezember die Patenschaftsarbeit genauso weitergehe wie bisher.

Dr. Alfred Gille, Lübeck, der frühere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, beglückwünschte die Pr.-Holländer zu ihrer Patenschaftsarbeit mit Steinburg und Itzehoe und sagte in seiner Festansprache, daß das Prinzip der Selbstbestimmung heute weitgehend gültiger Bestandteil des Völkerrechts geworden sei, der sogar von sowjetischen Wissenschaftlern akzeptiert werde. „Es war unser Schicksal, Vertriebene zu werden, nicht weil wir Ostpreußen, sondern weil wir Deutsche sind", sagte Dr. Gille und unterstrich, daß es die Auffassung aller Parteien sei, den Frieden unter allen Umständen zu wahren. Trost möge das Kantsche Wort bedeuten: „Alle Macht des Himmels steht auf der Seite des Rechts."

Wie in früheren Jahren nahm Bürgermeister Schulz als stellvertretender Kreisvertreter der Pr.-Holländer das Schlußwort, diesmal, um sich in seiner Eigenschaft als Bürgermeister von Itzehoe von seinen Landsleuten zu verabschieden. „Zum letztenmal trage ich die Amtskette des Bürgermeisters von Pr.-Holland — sie wird jetzt ihren Ehrenplatz im Pr.-Holland-Zimmer unseres Heimatmuseums erhalten." Der Bürgermeister erinnerte daran, wie sie im Flüchtlingsgepäck von August Fehr gerettet wurde. Er dankte sowohl Dr. Gille als auch Landrat Matthiessen mit kleinen Erinnerungsgaben. Der Chor der Ost- und Westpreußen unter Leitung von Walter Lach umrahmte, ebenso wie das Itzehoer Streichquartett, die Feierstunde musikalisch. Die „Pateneltern" luden anschließend zum gemeinsamen Erbsensuppe-Essen ein, ehe Zeit für das Austauschen von Familiennachrichten und Erinnerungen war, was so recht von Herzen genossen wurde.



*Bürgermeister Schulz (rechts), zum letztenmal mit der Amtskette von Pr.-Holland geschmückt, mit Landrat Matthiessen.*

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.**

### Ostpreußen in Berlin

Großveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen-Landesgruppe Berlin — am 3. Dezember in der Festhalle am Funkturm, wie in Folge 45 vom 5. 11. 1966.

13. November, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg**, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 210, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Gleisdreieck, Busse 24, 29, 75.

27. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein**, Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47—48.
15 Uhr, Heimatkreis **Labiau/Samland**, Advents- und Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 208, 1 Berlin 61, Stresemannstraße Nr. 90—102, U-Bahn Gleisdreieck, Busse 24, 29, 75.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.**

### Bezirksgruppen

**Altona:** Sonnabend, 12. November, 19.30 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, nächste Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag „Die Ausstellungen der Landsmannschaft Ostpreußen". Rege Beteiligung erwünscht.

**Farmsen und Walddörfer:** Sonntag, 13. November, 9 Uhr, Gedenkstunde zum Volkstrauertag vor dem Ehrenmal am Kupferteich in Farmsen, verantstaltet vom Arbeitskreis Farmsen. Auch unsere ostpreußischen Landsleute werden erwartet.

**Harburg/Wilhelmsburg:** Freitag, 18. November, 20 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Harburg, Vahrenwinkelweg 32 (Linie 42), Geburtstagsfeier zum 15jährigen Bestehen unserer Bezirksgruppe. In einer besinnlichen Stunde wollen wir uns der gemeinsam erlebten Jahre erinnern, aber auch unserer landsmannschaftlichen Aufgaben in dieser Zeit. Erst die tätige Teilnahme eines jeden einzelnen sichert den Erfolg unserer Arbeit. — Beachten Sie bitte das Karstadt-Schaufenster in Harburg, Lüneburger Straße.

**Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude:** Sonntag, 27. November, 16 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, feiern wir zusammen mit der Heimatkreisgruppe „Memelkreise", den ersten Advent. Im Mittelpunkt steht ein Adventsspiel, gestaltet von Frau Ursula Meyers Spielgruppe. Ein Instrumentaltrio der Geschwister Meyer und weihnachtliche Lieder umrahmen die Feier. Im Anschluß Tanz. Unsere Landsleute, besonders Kinder und Jugendliche, sowie Gäste sind herzlich willkommen.

### Heimatkreisgruppen

**Osterode:** Sonnabend, 12. November, 19.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck" Feldstraße 60, Filmabend über unsere ostpreußische Heimat, alte und neue Bilder. Reger Besuch erwünscht.

**Memel/Heydekrug/Pogegen:** Sonntag, 27. November, 16 Uhr, in der Gaststätte "Jarrestadt", Jarrestraße 27, Adventsfeier mit Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude. Näheres siehe oben.

### Ermländertreffen in Hamburg

Die Ermländer aus Hamburg und Umgebung, Holstein und Niedersachsen treffen sich auch in diesem Jahr am Buß- und Bettag, 16. November, mit ihrem hochwürdigen Herrn Kapitularvikar Prälat Hoppe. Alle Ermländer und Freunde des Ermlandes sind herzlichst eingeladen. Das Treffen beginnt um 10.30 Uhr mit einem Hochamt in der St. Marienkirche, Hamburg, Danziger Straße 60. An den Gottesdienst schließt sich das Beisammensein im „Winterhuder Fährhaus" an. (Zu erreichen ab U-Bahnhaltestelle Hauptbahnhof [ZOB-Seite] in Richtung Ochsenzoll, Haltestelle Hudtwalker Straße.)

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.**

**Bremen-Mitte** — 12. November, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus. Dr. Gause hält einen Vortrag über „Die alten Pruzzen und der Ritterorden". — 17. November, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Deutschen Haus.

**Bremerhaven** — 11. November, 20 Uhr, Gastspiel des Rosenau-Trios, Baden-Baden, in der Aula der Wilhelm-Raabe-Schule. Es ist die letzte Kulturveranstaltung der Gruppe in diesem Jahr. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Um rege Teilnahme wird gebeten.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.**

**Pinneberg** — Beim Herbstfest der Gruppe nahmen als Gäste auch Mitglieder der Danziger Gruppe teil. Die Programmgestaltung hatte Lm. Georg Peklaps, der auch die Ansage übernahm. Den Schluß bildete ein gemütliches Beisammensein mit Tanz, zu dem die Kapelle Vogel aufspielte.

**Plön** — 11. November, 19.30 Uhr, Lichtbildervortrag im Hotel Parnass, zusammen mit der Gruppe der Danziger. Lm. Lothar Lamb berichtet über seine Reise nach Danzig und Ostpreußen. Anschließend wird ein Film über Ostpreußen aus der Vorkriegszeit gezeigt. Eintritt frei. Um rege Teilnahme wird gebeten.

## NIEDERSACHSEN

**Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.**

**Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.**

**Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.**

**Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04 bk**

### Gruppe Niedersachsen-West

Die letzte Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes im Jahre 1966 findet am Sonnabend, 26. November, pünktlich um 10 Uhr im Lokal „Briefkasten" zu Cloppenburg statt. Eine umfangreiche Tagesordnung steht auf dem Programm.

### Delegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-Süd

Am 22. Oktober fand in Bad Harzburg die Jahreshauptversammlung statt. Die Wahl des geschäftsführenden Vorstandes brachte die Wiederwahl des bisherigen Landesvorstandes. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Richard Augustin, Seesen, Bismarckstraße 10; Stellvertreter Ernst Rohde, Goslar, Hubertusweg 45, und Siegfried Saßnick, Hannover, Bischofsholer Damm 142; Schatzmeister Gustav Freynik, Helmstedt, Elzweg 14; Schriftführer Alfred Hein, Salzgitter-Lebenstedt, Hinteres Ostertal 44. Mitglieder des erweiterten Vorstandes sind: Gustav Panskus, Schladen, Breslauer Straße 20; Richard Kellmereit, Hann.-Münden, Schöne Aussicht 29, als Beisitzer: Kulturwart Gerhard Staff, Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47; Frauenreferentin Hanna Poletschny, Hameln, Neumarker Allee 18; Vertreter der Jugend Joachim Pangritz, Bad Harzburg; Professor-Otto-Nordmann-Straße 6; Lm. Stockdreher, Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße 14, wurde für den durch Tod ausgeschiedenen Lm. Neumann in den erweiterten Vorstand gewählt.

Am 23. Oktober fand unter Leitung des Zollkommissars Volze eine Zonengrenzfahrt statt.

**Aurich** — 15. November „Auch das ist Deutschland", ein Streifzug durch Mitteldeutschland. Lichtbildervortag in Brems Garten. — 4. Dezember vorweihnachtlicher Heimatabend. Das Fleckessen ist für den 18. Februar 1967 geplant. Im Frühjahr wird ferner erstmalig die Landesversammlung Niedersachsen der Landsmannschaft in Aurich tagen, an der sich alle ostfriesischen Gruppen beteiligen.

**Bramsche** — Die Adventsfeier der Gruppe findet am Sonntag, 27. November, in der Gaststätte „Wiederhall" in der Gartenstadt statt. Für die Kinder gibt es wieder den „Grabbelsack" und ein Theaterstück. Um rege Beteiligung aller Erwachsenen und Jugendlichen wird gebeten!

**Bückeburg** — Der Heimatabend im Oktober war gut besucht. Die vier Kulturfilme über Ostpreußen, die der Vorstand ausgewählt hatte, fanden bei den Anwesenden reges Interesse. Die Filme zeigten die Schönheit der ostpreußischen Landschaft mit ihren fruchtbaren Rücken, den malerisch gelegenen masurischen Seen, den ausgedehnten Wäldern sowie das unzerstörte Königsberg mit seinen historischen Bauten und Königsberg als moderne Messestadt. Abschließend dankte Vorsitzender Alfred Bentzin allen Teilnehmern und bat um regen Besuch auch bei den anderen Veranstaltungen der Gruppe.

**Cadenberge** — 17. November Zusammenkunft der Frauengruppe. — Das letzte Treffen der Frauengruppe war dem Erntedank gewidmet. Die Tische waren festlich mit Herbstblumen und Laub geschmückt. Auf dem Gabentisch waren Gemüse, Obst und sogar ein selbstgebackenes Brot aufgebaut. Vorsitzende Frau Jenke begrüßte die Anwesenden. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied rezitierte Frau von Glinski „Es war ein Land" von Agnes Miegel. Anschließend berichtete die Vorsitzende über Erntegebräuche in Ostpreußen und sprach einige Worte über den Segen des Brotes. Den Geburtstagskindern wurde gratuliert. Zum Schluß wurden noch Dias von der Harzrundfahrt der Frauengruppe gezeigt.

**Göttingen** — 21. November, 20 Uhr, Bericht über die Frankreichreise nach Paris, Versailles, Fontainebleau, Roquencourt, Verdun m. Farbbildern im großen Saal Deutscher Garten. Anschließend Tonfilm über Mitteldeutschland sowie zwei heitere Filme. — 4. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Deutschen Garten. Ausführliches Programm wird noch bekanntgegeben. Gäste herzlich willkommen.

**Honnover** — 4. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier der Treuburger in Hannover im Konferenzraum der Bahnhofsgaststätten (Eingang eine Treppe links). Weihnachtsgebäck für die Bunten Teller bitte mitbringen. Alle Treuburger Landsleute aus Hannover und Umgebung sind herzlich eingeladen.

**Hannover** — 15. November Vortrag „Deutsch-polnisches Nachbarschaftsverhältnis seit tausend Jahren" von Alexander Dolezalek im großem Saal der Schloßwende. Ab 19 Uhr Grützwurstessen.

**Heidmühle** — Beim Erntefest der Gruppe war erfreulicherweise die Jugend stark vertreten. Nach der Ansprache des Vorsitzenden wurde die Erntekrone mit Gedichten und Gesang von Kindern eingebracht. Der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Schlokat, zeichnete den Vorsitzenden der Gruppe für sein langjähriges treues Wirken für die Gruppe aus. Ein gemütliches Beisammensein beendete die Veranstaltung.

**Lehrte** — 17. November, 18 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Bahnhofsrestaurant. — 8. Dezember, 18 Uhr, Adventsfeier im Parkhotel. Die Feier wird von der Frauen- und Kindergruppe gestaltet. — Beim letzten Treffen der Frauengruppe gab Vorsitzende Ursula Neumann einen Überblick über die Veranstaltungen im Sommer.

**Lingen (Ems)** — Die Gruppe veranstaltet für ihre Landsleute, Freunde und Gönner am 1. Advent (27. November) ein Konzert mit dem Ostpreußen-Chor der Gruppe Niedersachsen-West aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis. Es wirken ferner mit Solisten vom Domtheater Osnabrück und das Streichorchester des Gymnasiums Lingen. Beginn des Konzerts um 15 Uhr in der Aula des Gymnasiums. Nähere Einzelheiten erfahren die Mitglieder durch die örtliche Presse. Um vollzähliges Erscheinen aller Landsleute wird gebeten!

**Osnabrück** — Wegen des Totensonntags findet das 10jährige Bestehen des Chores der Kreisgruppe endgültig am Freitag, 18. November, in der Gaststätte am Schloßgarten statt. Im Rahmen eines sorgfältig vorbereitenden Programms wirken auch Solisten des Domtheaters mit. Den Abschluß des Abends bildet ein gemütliches Beisammensein mit Ehrengästen.

**Uelzen** — 24. November, 20 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Drei Linden. — Bei der letzten Monatsversammlung hielt Vorsitzender Koloska einen Vortrag über „Die geschichtlichen Beziehungen zwischen Ostpreußen und Niedersachsen". Er gab einen Überblick über die Besiedlung Ostpreußens, an der viele Siedler aus dem niedersächsischen Raum beteiligt waren und machte auf Familien-Ortsnamen in Ostpreußen aufmerksam, die auf ihre niederdeutsche Herkunft hinweisen.

**Wilhelmshaven** — 17. November, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.**

**Altenessen** — 19. November, 19 Uhr, Wurstessen in der Gaststätte Fischer, Bauminghausstraße 57. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. — Bei der letzten Mitgliederversammlung wurden Filme aus Ostpreußen gezeigt.

**Bielefeld** — 18. November, 20 Uhr, Heimatabend im Windfriedhaus Bielefeld (Nähe Kesselbrink). Der Ravensberger Singkreis unter Leitung von Edwin Zimmermann bringt eine Folge heimatlicher Lieder zu Gehör. Dr. Hans Werner Heinke, Düsseldorf, trägt Gedichte und Erzählungen aus der Heimat vor. Anschließend gemütliches Beisammensein. Eintritt frei.

**Burgsteinfurt** — 17. November, 20 Uhr, gemeinsamer Plachanderabend mit der Gruppe der Pommern in der Gaststätte Brinkmann. Pfarrer Joneleit berichtet über seine Pfarrzeit in Pommern und Ostpreußen. Anschließend Diskussion zu heimatpolitischen Tagesfragen. Alle Landsleute sind eingeladen. — Für die Kinder finden im November und Dezember Bastelstunden statt. Näheres siehe Tagespresse. — Anläßlich der Vorweihnachstfeier der Gruppe Borghorst am 18. Dezember führt der Ost-West-Chor mit dem Kienel-Quartett aus Münster die Weihnachtskantate von Drischner auf. Interessenten können mitfahren.

**Detmold** — Die Erntefeier der Gruppe war von 200 Landsleuten und Gästen besucht. Die Ansprache des zweiten Vorsitzenden der Landesgruppe fand starken Beifall. Mitglieder der Jugendgruppe und Kindergruppe zeigten Volkstänze und trugen Rezitationen vor.

**Düren** — 19. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8. — Beim letzten Heimatabend hielt Lm. Kraska den Lichtbildervortrag „Wo des Haffes Wellen". In anschaulicher Weise beschrieb der Vortragende die Schönheiten des Frischen Haffes und seine anliegenden Städte mit den deutschen Baudenkmälern.

**Köln** — 24. November, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Das heutige Ostpreußen" von H. Heinemann im Garderobensaal der Trinitatiskirche, Filzengraben. — Die Ostpreußenrunden im November und Dezember fallen aus.

**Krefeld** — Am 20. November, 17 Uhr, bringt die Ostdeutsche Laienspielbühne unter Regie von A. Roschies das Schauspiel „Ännchen von Tharau" von Max Kaiser in der Aula der Ricarda-Huch-Schule, Noerser Straße 36, zur Aufführung.

**Minden** — Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Donnerstag im Monat, jeweils um 15.30 Uhr, in der Gaststätte Krone Rodenbecker Straße 77 a. Nächste Zusammenkunft am 10. November. Sie findet ausnahmsweise in der Gaststätte Deutscher Kaiser, Am Markt 5, statt. Im übrigen wird auf jede Zusammenkunft, namentlich aber auf jede notwendige Änderung des Lokals, auch im Aushangkasten der Gruppe (Flur Gaststätte Deutscher Kaiser) rechtzeitig hingewiesen. Zu den Treffen sind alle Frauen sowie Gäste herzlich eingeladen. — 10. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier im evangelischen Vereinshaus, Marienwall 10/12. Es wird gebeten, Kinder über 10 Jahre mitzubringen. Die Gestaltung der Feier sowie die im Anschluß daran stattfindende Kaffeetafel hat die Frauengruppe übernommen. Zur Teilnahme an der Kaffeetafel ist Anmeldung unter Angabe der Zahl der Teilnehmer bis 1. Dezember an Kassenwart Bartsch, Habsburger Ring 65, notwendig. — Zum Fleckessen konnte der Vorsitzende außer den zahlreich erschienenen Landsleuten auch Gäste von der Danziger und westpreußischen Gruppe begrüßen. Es wurde der Wunsch laut, die jeweiligen Veranstaltungen noch zahlreicher zu besuchen. Lm. Kukies trug Beiträge in heimatlicher Mundart vor.

**Unna** — Auf der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender König einen kurzen Überblick über die landsmannschaftliche Arbeit in Unna. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Vorsitzender König, Stellvertreter Ostermann, Schriftführer Unruh, Kassierer Schwark und Redetzki, Beisitzer Wagner und Huff, Kultur- und Pressewart Schlobies, Soziales und stellvertretender Pressewart Hartog, Frauengruppe Frau Sommer. Es wurde beschlossen, eine Kindergruppe zu gründen. — Der Verband der Ostdeutschen Chöre Nordrhein-Westfalens tagte in Massen.

**Witten** — 18. November, 20 Uhr, Heimatabend im Jesefs-Saal, Herbeder Straße. Peter Hohaus hält einen Farblichtbildervortrag über „Eine Reise durch Osteuropa". Es folgen ein Bericht über Vertriebene und eine allgemeine Aussprache sowie Vorbesprechungen zur Weihnachtsfeier. Alle Mitglieder werden gebeten, Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahre zu melden.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.**

**Frankfurt** — 14. November, 15 Uhr, Damenkaffee im „Haus der Heimat", Goethestraße 29. Lm. Stief spricht über die kulturellen Beziehungen Ost-, West- und Mitteldeutschlands.

**Kassel** — 18. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung mit Aussprache über Lastenausgleichsfragen mit Lm. Riesop und Fleckessen in der Gaststätte Tegernsee, Goethestraße. Zu erreichen mit den Linien 3 und 6.

## RHEINLAND-PFALZ

**1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.**

### Treffen der Leiterinnen von Frauengruppen

Die Leiterinnen von Frauengruppen in der Landesgruppe werden zu einer Zusammenkunft am Sonntag, dem 27. November, 10 Uhr, in Mainz, Thomasbräu, Neubrunnenplatz gebeten. Ende der Tagung am frühen Nachmittag.

Dies Treffen soll dem gegenseitigen Kennenlernen und einem Erfahrungsaustausch dienen. Zugleich soll eine Leiterin der Frauengruppen für die Landesgruppe gewählt werden. Die Leiterin der Frauengruppen bei der Bundesleitung, Frau Todtenhaupt, Bremen, hat ihr Erscheinen zugesagt.

Entsprechend einer Anregung bei der letzten Delegiertentagung der Landesgruppe wird gebeten, ein Jungmädel mitzubringen, das den Aufbau einer Jungmädelgruppe leiten kann und dazu bereit ist. Teilnehmermeldungen bis zum 19. November bei der Landesgruppe.

**Kirchheimboladen** — 13. November, 15 Uhr, Versammlung der Ostpreußen und aller Vertriebenen im Gasthaus Zur Kleinen Residenz, Marnheimer Straße 77. Eltern bringen ihre Kinder mit. Einheimische Freunde herzlich willkommen. Es spricht der Vorsitzende der Landesgruppe.

**Landau** — 19. November, 19.30 Uhr, Versammlung im „Augustiner". Der Vorsitzende der Landesgruppe, Lm. Henne, hält eine Ansprache. Es wird der Film „Europäische Tragödie" gezeigt. — Bei der letzten Versammlung wurde der Reisebericht „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen" verlesen. Es wurden die Filme „Stilles Land Ostpreußen" und „Eisbrecher in der Ostsee" gezeigt.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.**

### Landeslehrgang der ostpreußischen Jugend

Mitte Oktober trafen sich in der Jugendherberge der Schiller-Stadt Marbach (Neckar) die Leiter der ostpreußischen Jugendgruppen zum einzigen Jugendleiterlehrgang 1966, die der im September vorgesehene Kinderarbeitslehrgang wegen zu geringer Beteiligung ausfiel.

Mit etwas Verspätung trafen die Letzten ein, denn die Anreise war meist sehr weit. Günstig war dies aber für die Puppenspieler, die allesamt blutige Neulinge dieser Kunst waren und nun ihre erste Übung nicht vor aller Öffentlichkeit erwerben mußten. Das extra für die Kinderarbeit verfaßte Stück wurde überraschend ins Programm aufgenommen, um es doch noch auszuwerten. Trotzdem blieben noch anderthalb Stunden vor dem Abendessen, um fünf kleinere Tänze mit Hilfe von Schallplatten zu lernen.

Nach dem Abendbrot wurde das Akkordeon ausgepackt und es wurde getanzt. Die Jugendgruppe Metzingen übernahm die Leitung und möchte auch künftig weiterhin für die Verbreitung einheitlichen Tanzgutes sorgen und unseren anderen Gruppen die Musik dafür auf Tonband spielen. Ernster wurde es bei den drei Lehrfilmen zur Jugenderziehung, die auch eine gerade im Hause weilende Mädelwandergruppe mit ansah und sich an der Diskussion beteiligte. Als Krönung des Abends gab's einen Tonfilm über Ostpreußen. Um den Puppenfreunden noch Gelegenheit zum Einspielen zu geben, erhielten die andern ein Stündchen Ausgang, um im romantischen Städtchen ein Glas Wein zu trinken.

Herr Voss aus Mannheim, unser „Landesvater", referierte über „Die deutsch-polnische Verständigung". Obgleich alle aufgeschlossen mitdachten, war die Diskussion nicht so rege wie erwartet. Wahrscheinlich auf Grund der gleichen Meinungen zum Thema. Um künftig Gegenstimmen zu haben, sollen einige von uns auch mal die polnische Anschauung vertreten, was ganz nebenbei auch zur Rednerschulung beiträgt.

Nach der kurzen Mittagspause, die manche noch zum Besuch des Schiller-Geburtshauses benützten, wurde die Tür zum Nebenraum ausgehängt und die provisorische Puppenbühne eingerichtet. Sehr modern bei aller simplen Spielerei wurden Zeiterscheinungen angeprangert, die Beatles, der Personalmangel und Autokult nicht ausgenommen.

Leider verging die Zeit bis zur Abreise zu schnell. Gesungen haben wir fast gar nicht und deshalb soll der nächste Lehrgang der Singeleiterschulung gewidmet sein, denn daran mangelt es in allen Gruppen. Inzwischen sind aber nur lobende Kommentare eingegangen und ein Mädel wird eine neue Gruppe gründen. Das ist der schönste sichtbare Erfolg.

Gerda Berlinke

**Stuttgart** — 15. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung mit Fleckessen im Hotel Wartburg, Lange Straße 49 (Ecke Hospitalstraße).

**Ulm/Neu-Ulm** — 12. November, 15 Uhr, Monatstreffen im Saal der Gaststätte Weißbräu, Ulm, Frauenstraße. Ernst Laws spricht über „Unser Verhältnis zu Polen". Der Termin wurde bewußt so angesetzt, um auch auswärtigen Mitgliedern, die an den üblichen Abendveranstaltungen nicht immer teilnehmen können, die Gelegenheit zum Besuch dieses Vortrags zu geben. — 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Casino-Saal, Ulm, Zinglerberg. Die Eltern werden um rechtzeitige Anmeldung der teilnehmenden Kinder bis zum 12. Lebensjahr bei der Frauengruppe oder Schriftführer E. Hoffbauer, Neu-Ulm, Reuttierstraße 34, gebeten.

## Kamerad, ich rufe dich!

### Traditionsgemeinschaft der Freiwilligen-Verbände 1918/21

Die alten Kameraden des Grenzschutzes Ost und des Selbstschutzes Oberschlesien, der Freikorps und Einwohnerwehren aus den Jahren 1918/21, die damals auf Aufforderung der Reichsregierung in den Wirren der Revolutions- und Nachkriegsjahre noch einmal zu den Waffen griffen, um in Posen, Westpreußen, Oberschlesien, im Baltikum und im Inland den äußeren und inneren Feind abzuwehren und den Bestand des Deutschen Reiches zu sichern, haben sich schon seit einigen Jahren bei zwanglosen Treffen zusammengefunden. Sie wollen gemeinsam der gefallenen Kameraden gedenken und eine Geschichte aller Freiwilligenverbände entstehen lassen. Der Umstand, daß uns in einigen Jahren bereits ein halbes Jahrhundert von unseren Erlebnissen trennt, drängt uns, die Sammlungsarbeit beschleunigt voranzutreiben, um auf einem großen Bundestreffen 1968 den dann noch Lebenden eine Geschichte ihrer Freiwilligendienstzeit vor 50 Jahren zu überreichen. In den letzten Monaten fanden sich bereits mehrere hundert ehemalige Freiwillige bei regionalen Treffen zusammen, so in Kassel, Braunschweig, Hamburg, Wilhelmshaven, Köln, Frankfurt, Stuttgart und München.

Näheres enthält ein Rundschreiben, das an die bereits eingetragenen Kameraden versendet wurde. Es kann angefordert werden bei E. Wiedermann, 63 Gießen, Wilhelmstraße 68, Telefon 76969.

### Yorcksche Jäger

Die Kameradschaft ehemaliger Yorckscher Jäger, früher Ortelsburg, weist darauf hin, daß am 12. November ein „Jäger-Familientreffen" in Düsseldorf, Restaurant Martinsklause, Benzenbergstraße 1 (an der Bilker Kirche), stattfindet. Alle ehemaligen Angehörigen des Jäger-Bataillons Ortelsburg werden herzlich gebeten, daran teilzunehmen. Dasselbe gilt für Freunde des Bataillons und Ortelsburger Bürger.

Fritz Radloff, 2. Vorsitzender

## 5 MINUTEN SPORT

**Im Haus „Deutscher Osten" in Hannover** tagte der Vorstand der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V." Nachfolger des Schatzmeisters ist Plaumann von Asco Königsberg/Hannover, der vom Vorstand in sein neues Amt eingesetzt wurde. Für den verwaisten Geschäftsführerposten ist Schmidt, Germania Stolp/Hannover, vorgesehen, so daß alle Posten für eine zielbewußte und erfolgreiche Arbeit besetzt sein dürften. Den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern dankte der 1. Vorsitzende, Staatssekretär a. D. Gossing, Lötzen/Hannover, für ihre geleistete Arbeit. Im Laufe der Sitzung wurde der Haushaltsplan 1967 aufgestellt, und man hofft, von ministerieller Seite den notwendigen, bisher immer sehr bescheidenen finanziellen Zuschuß über den Deutschen Leichtathletikverband zu bekommen. So will man 1967 die Traditionswettkämpfe und das Treffen in Stuttgart mit weit mehr leistungsstarken Teilnehmern unter günstigen Bedingungen für die Aktiven beschicken. Eine Dreierkommission, bestehend aus dem 2. Vorsitzendenden Radtke, Pressewart Grunwald und Rechtsanwalt Dr. Zülch, Allenstein/Hamburg, wird die bisherigen Satzungen überholen, damit sie im August 1967 in Stuttgart bei der Hauptversammlung genehmigt werden können. Der Sportwart wurde beauftragt, gemeinsam mit dem DLV-Verbindungsmann die Vorarbeiten für das 15. Traditionstreffen Anfang August 1967 in Stuttgart aufzunehmen.

**Die Eishockey-Bundesliga Süd** wird von dem mehrmaligen Deutschen Meister Eislaufverein Füssen nach einem 7:2-Sieg über Kaufbeuren mit 9:3 Punkten angeführt. In der Füssener Mannschaft ist der ostdeutsche Nationalspieler Hanig, der studienhalber nach Mannheim übersiedeln wollte, jedoch von Füssen nicht freigegeben wurde, einer der erfolgreichsten Spieler.

**Deutsche Tischtennissiege gab es in Wien** über Österreich mit 5:0 mit dem ostdeutschen Spieler Eberhard Schöler-Düsseldorf. Bei den österreichischen internationalen Meisterschaften unterlagen alle Deutschen bereits im Viertelfinale, überraschenderweise auch Schöler gegen den Schweden Alser.

**In das Sportgericht des Deutschen Fußballbundes** wurde der Kapitän von Bayern München, Werner Olk-Osterode berufen. Bei Verfahren gegen Lizenzspieler vor dem Bundes- oder Sportgericht des DFB werden in Zukunft aktive Spieler als Beisitzer fungieren.

**Der sudetendeutsche 2,13-m-Hochspringer** Ingomar Sieghardt (23), Deutscher Meister 1966, der seit Wochen mit einem Sehnenriß in einem Münchener Krankenhaus liegt, soll jetzt mit einem Gehgips entlassen werden. Man hofft, daß Sieghardt nach ausgeheilter Verletzung Leistungssportler bleiben kann.

**Der Europameister im 1500-m-Lauf,** Bodo Tümmler (21), Thorn/Charlottenburg, der zu den „Versuchskaninchen" für Tests in den französischen Pyrenäen und in Mexiko-City gehörte, berichtete über seine Erfahrungen. Tümmler, der auch in Mexiko die 1500 m — zwar in mäßiger Zeit gegen andere Weltklasseathleten gewann, steht auf dem Standpunkt, daß alle Sportler für Dauerleistungen in Mexiko bei den Olympischen Spielen 1968 etwa vier bis fünf Wochen Vorbereitungszeit in entsprechender Höhe (2200 m) benötigen werden, um ihre Leistungen vom Flachland zu erreichen. Drei Voraussetzungen sind dafür erforderlich: Finanzielle Unterstützung, ein passender Arbeitsplatz und Athleten, die Strapazen auf sich nehmen!

**Ohne den mehrfachen deutschen Kunstturnmeister** Günther Lyhs (30), Johannisburg/Kierspe, der leider sehr oft verletzt ist, gewann die westfälische, recht junge Riege mit 257,50 zu 246,90 Punkten in Dudweiler gegen die Saarland-Mannschaft.

**In den Eishockeyländerspielen gegen die Schweiz,** als Vorbereitungsspiele für die Weltmeisterschaften 1967, gewann die deutsche *Nationalmannschaft in Berlin 4:1, während das Spiel in Köln unentschieden 4:4 endete. Der ostdeutsche Nationalspieler Hanig vom EV Füssen schoß je eins der Tore.*

W. Ge.

— — —

# BÜCHERSCHAU

**Carl Ernst Köhne: Macht muß sein.** Triebkräfte der Weltgeschichte — Autorität und Elite in der Demokratie. Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 320 Seiten, 19,80 DM.

Mit recht erfrischender Deutlichkeit packt hier ein jüngerer Soziologe politische Themen an, die zumal in den letzten Jahren von gewissen Kreisen mit einer Art Tabu umgeben, verschwiegen und verschleiert wurden. Welche Rolle spielt auch bei der praktischen Verwirklichung der Demokratie die Macht, die Autorität und die Bildung neuer Eliten? Wer ist im Zeitalter der Vermassung berufen, entscheidenden Einfluß auf die politische Praxis zu nehmen? Wie groß ist heute in Wirklichkeit eben dieser Einfluß etwa bei den gewählten Abgeordneten, beim nominellen „Souverän", dem Volk?

Köhne erinnert daran, wie die als Vorbild so hoch gefeierte griechische Demokratie des Altertums in Wirklichkeit aussah, wie sie in Wahrheit nur ganz wenig Begüterten überhaupt politische Rechte gab. (Noch im vorigen Jahrhundert wurde auch das britische Parlament nur von ein paar hunderttausend Männern gewählt!) Wie steht es heute um Macht und Einfluß etwa der Intellektuellen, der Kirchen, Gewerkschaften, Wirtschaftsverbände, um die Rolle der Soldaten? Was ist aus dem „Bürger" geworden, wie hoch kann man den Einfluß der früher privilegierten Stände, der Funktionäre bewerten? Eine Fülle beachtlicher Einblicke wird dargeboten. kp.

*

**Louis L. Snyder: So sahen sie den Krieg.** Steingruben Verlag, 286 Seiten, 28 DM.

Schicksal? Wo bleibt die **gültige** Gestaltung der Jahre des Zweiten Weltkrieges? „Von der Parteien Haß und Gunst entstellt ..." — dies Schillerwort gilt wohl von allen Werken, um die Historiker in aller Welt sich bisher bemühten. Louis L. Snyder hat eine andere Lösung gefunden. „So sahen sie den Krieg" nennt er sein Buch, in dem er Augenzeugenberichte aus sieben Nationen über den Zweiten Weltkrieg gesammelt hat, die er mosaikartig zu einem „Panorama" zusammenzusetzen versuchte. Das Bild, das so entsteht, schockiert, erschrickt, stößt ab, verdient Bewunderung. Ein Paradox? Ein jeder Krieg war es bisher: Der eine preist als Helden, wen der andere Verbrecher nennt. Auf die Optik kommt es an — kann selbst der Wissenschaftler objektiv bleiben? In verschiedenen Brennweiten — wie hier — ergibt sich ein zwar paradoxes, doch vielleicht nur so echtes Bild. Dresden, Hiroshima, Flucht und Vertreibung aus dem deutschen Osten ... sie sind Stationen der Unmenschlichkeit; sie erstehen hier in ihrer ganzen Grausamkeit, entkleidet aller Menschenwürde. Was sind sie, verglichen mit Schlachten in England, in Rußland, auf Kreta, im Pazifik — was waren im Vergleich zu ihnen Dieppe und Stalingrad?

„Ende, Elend, Sieg und Jubel" (Seite 231) steht über dem Kapitel, das mit dem „Schicksal im Winter" beginnt, dem Schicksal der jungen Bowien, zwischen ostpreußischem Heimathof, Frischem Haff und Weichselfähre, das hier stellvertretend für nur zu viele Schicksale ostpreußischer und ostdeutscher Menschen steht. Dank der Objektivität des amerikanischen Autors wurde es in diese Sammlung aufgenommen. Es spricht für sich, kündet von grausamstem Geschehen, hämmert ins Gedächtnis der Welt, was unser Schicksal war, was uns gezeichnet hat.

**Torsten Kreuger: Die Wahrheit über Ivar Kreuger. Augenzeugenberichte — Geheimakten — Dokumente.** Seewald-Verlag, 7 Stuttgart-Degerloch, 290 Seiten mit Bildern und dokumentarischen Wiedergaben.

Den Jüngeren unter uns ist der berühmte und seinerzeit vielbesprochene Fall des schwedischen Großfinanziers und „Zündholzkönigs" Ivar Kreuger schon fast eine Legende aus ferner Vergangenheit. Als am 12. März 1932 der mächtige und auch nach dem Urteil bedeutender Experten (Lord Keynes, Poincaré usw.) hochbefähigte Erbauer eines Finanzimperiums erschossen in seiner Pariser Wohnung aufgefunden wurde, horchte die ganze Welt auf. War es Selbstmord eines Spekulanten, Zusammenbruch gewagter Geschäfte? Heute steht ziemlich einwandfrei fest, daß im Hintergrund mächtige Konkurrenten und Feinde wirkten. Kreugers Bruder Torsten, heute 80 Jahre alt und selbst ein Finanzmann von hohen Graden, legt anklagend eine Fülle von Dokumenten und Aussagen vor. Werden die Gegner — wie es eigentlich selbstverständlich sein müßte — darauf mit wuchtigen Klagen antworten? Muß nicht jedes Schweigen und Vertuschen die harten Vorwürfe Torsten Kreugers erhärten? Zu denen, die angeklagt sind, gehört die amerikanische Morganbank, die Pariser Finanzgruppe Dreyfus und die schwedische Bankiersfamilie Wallenberg. Kreuger hatte damals vielen Staaten — auch Deutschland — Kredite verschafft, die wesentlich billiger waren als die Anleihen der New Yorker Hochfinanz. e.

**Louis Barcata: In Asien wächst der Krieg.** Der Ring um China schließt sich. 312 Seiten, 22,— DM, Verlag Fritz Molden, Wien XIX, Muthgasse 2.

Dem heute sechzigjährigen österreichischen Publizisten Louis Barcata — er stammt aus Innsbruck — verdanken wir eine Reihe ausgezeichneter Lagedarstellungen über die Sturmzonen und Krisenherde Asiens. Auf seine Werke „China geht nicht Rußlands Weg", das bereits 1959 kommende Entwicklungen sehr treffend voraussagte, und auf „Roter Drache über Asien" haben wir seinerzeit im Ostpreußenblatt eingehend hingewiesen.

Barcata hat wie kaum ein zweiter Fernost-Korrespondent eingehend, immer hochinteressante Gespräche mit führenden Persönlichkeiten aus den verschiedensten Lagern Asiens führen können. Man bekommt so einen Einblick in das dramatische Geschehen von Vietnam, Indonesien, Indien, Pakistan, die Himalayagebiete und die Aufbauarbeit National-Chinas auf der Insel Formosa, wie es sonst selten geboten wird. Ob er sich mit der so problematischen Politik Nehrus und seiner Tochter Indira Gandhi, ob er sich mit dem rätselhaften Hin und Her amerikanischer Planungen und Einsätze in Indochina, mit den alten und den neuen Männern Indonesiens befaßt, stets kommt man in unmittelbare Beziehung zu dem aktuellen Geschehen, das niemand recht verstehen kann, der nicht auch erfährt, wie hier die Nachbarn und die Widersacher reagieren. Gerade nach Präsident Johnsons Asienreise sollte man dieses Buch eines Sachkenners lesen. r.

**Ingrid Bauert-Keetman: Deutsche Industriepioniere.** Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 328 Seiten mit vielen Bildern.

In über zwanzig Charakterstudien befaßt sich Frau Bauert-Keetman mit jenen deutschen Männern, die im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert als Erfinder, Forscher und Konstrukteure, als „Unternehmer" im besten Sinne des Wortes den Aufbau wichtigster Betriebe der deutschen Industrie geleitet haben. Nur wenige dieser Pioniergestalten hatten das Glück, überragende Biographen zu finden (wie etwa der große Stuttgarter Fabrikherr Robert Bosch in Theodor Heuss, wie die Krupps in Gert von Class u. a.). In den turbulenten Zeiten, die wir zu durchleben hatten, ist manches großgeplante Werk unvollendet geblieben.

Den Reigen dieses Porträts eröffnen mit Franz Haniel, Friedrich Krupp, Gustav Mevissen und Wilhelm Oechelhäuser kantige Gestalten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Werner von Siemens, Julius Pintsch, Emil Rathenau, Carl Zeiss, Professor Ernst Abbe stehen für die deutsche Hauptstadt Berlin und den mitteldeutschen Raum. Aus der Frühgeschichte des Kraftverkehrs seien Gottlieb Daimler, Benz und Robert Bosch, als Bahnbrecher der deutschen chemischen Industrie Gestalten wie Carl Duisberg und Carl Bosch erwähnt. r.

# Wir gratulieren...

**zum 97. Geburtstag**

**Weber,** August, Landwirt, aus Bärenfang, Kreis Pillkallen, jetzt zu erreichen über Herrn Max Weber, 75 Karlsruhe, Grillparzerstraße 13, am 5. November.

**zum 96. Geburtstag**

**Posdziech,** Karl, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt bei seinem Sohn, Paul Posdziech, in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisvertreter Wagner, 83 Lansdhut II, Postschließfach 502, am 18. November. Seine Orlauer Landsleute entbieten ihm herzlichste Glückwünsche.

**zum 93. Geburtstag**

**Grabowski,** Anna, geb. Müller, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Kurfürstenstraße 108, Friedrich-Stift, am 19. November.

**zum 92. Geburtstag**

**von Ostrowski,** Martha, aus Königsmühle-Migehnen, bei Wormditt, jetzt 1 Berlin 31, Hildegardstraße 3, am 17. November.

**zum 91. Geburtstag**

**Grunau,** Franz, Oberleutnant der Gendarmerie i. R., aus Tilsit, Rosenstraße 25a, jetzt 347 Höxter, Lehmbreite 2, am 12. November.

**zum 90. Geburtstag**

**Kramer,** Henriette, geb. Paulokat, aus Feldeck, Kreis Insterburg, jetzt 2431 Bentfeld üb. Neustadt/Holst., am 14. November.

**Schmadtke,** Marie, aus Friedland, jetzt 1 Berlin 45, Königsberger Straße 35 b, am 12. November.

**Stolz,** Margarete, geb. Naß, aus Zinten, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Hafenstraße 1, am 19. November.

**Weißfuß,** Johann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Julius-Brecht-Anger 24, am 13. November.

**Zupp,** Martin, Revierförster i. R., aus Stollen, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinem Sohn, Herrn Rudolf Zupp, 4435 Horstmar, Annette-von-Droste-Hülshoff-Straße 2, am 11. November.

**zum 89. Geburtstag**

**Broszio,** Adeline, geb. Kundoch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Isernhagen, Pommernweg 2, am 18. November.

**Stobbe,** Martha, geb. Obermeit, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Schönaich-Carolath-Straße, Lager, am 17. November.

**zum 88. Geburtstag**

**Kollodziski,** Henriette, aus Nehmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Schubertstraße 5, am 17. November.

**Lorenz,** Helene, geb. Glodschey, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 159, jetzt zu erreichen über Frau Helene Beyer, 7731 Unterkirnach, Stockwald Nr. 98, am 11. November.

**Manko,** Johann, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt 8765 Erlenbach, Hirtenweg 36, am 13. November.

**Ritter,** Carl, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastr. 28 und Palvestraße 31, jetzt 6791 Neunkirchen üb. Landstuhl/Pfalz, am 14. November.

**Ulonska,** August, Postbetriebswart i. R., aus Ortelsburg, jetzt 4056 Waldniel, Sechs Linden 3, am 17. November.

**zum 87. Geburtstag**

**Brandt,** Heinrich, Postbeamter i. R., aus Stallupönen, jetzt 52 Siegburg, Siegstraße 87, am 13. November.

**Breyer,** Ernst, aus Lötzen, jetzt 842 Kelheim, Regensburger Straße, am 13. November.

**Simon,** Maria, geb. Bennat, aus Insterburg-Sprindt, jetzt bei ihren Kindern, Anni und Fritz Schäfer, 5 Köln-Holweide, Chemnitzer Straße 10, am 5. November.

**zum 86. Geburtstag**

**Langhanki,** Josef, Amtsrat i. R., aus Lokau, Kreis Rößel, jetzt bei seiner Tochter, Frau Gerdtraud Wuchenauer, 3422 Bad Lauterberg/Harz, Herrenwiese 3, am 16. November.

**Luckenbach,** Henriette, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt 214 Bremervörde, Friedrich-Dedecke-Straße 40a, am 13. November.

**Monski,** Auguste, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 447 Meppen, Orde 40 m, am 16. November.

**zum 85. Geburtstag**

**Brunnemann,** Paula, aus Königsberg, Viehmarkt 20, jetzt 314 Lüneburg, Hindenburgstraße 102, am 13. November.

**Purwin,** Emil, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt 24 Lübeck-Baumsberg, Post Niederbüssau, am 19. November.

**Rohde,** Ernst, Bankprokurist i. R., aus Köngisberg, Augustastraße 18, und Leiter der Deutschen Bank AG, Tilsit, jetzt 35 Kassel, Westendstraße 1, am 12. November.

**Sarimski,** Fritz, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-Überruhr, Langenberger Straße 717, am 13. November.

**Soyka,** Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November.

**Spitzkowski,** Berta, geb. Hauk, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn, Emil Spitzkowski, 2286 Keitum auf Sylt, am 16. November.

**Stascheit,** Hermann, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2418 Ratzeburg, Königsberger Straße 29, am 16. November.

**zum 84. Geburtstag**

**Fabian,** Anna, geb. Hinz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 6106 Spachbrücken/Odenwald, Steinstraße 14, am 15. November.

**Lumm,** Gustav, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 4951 Nordhemmern über Minden, am 6. November.

**Marienfeld,** Joseph, Landwirt, aus Klein-Elditten, Kreis Heilsberg, jetzt 8702 Unterdürrnach, Klingenweg 18, am 18. November.

**Wittkowski,** Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Florastraße 21, bei E. Kapito, am 18. November.

**zum 83. Geburtstag**

**Gulatz,** Franz, Landwirt, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 2175 Cadenberge, Heideweg 9, am 18. November.

**Rage,** Marie, geb. Mix, aus Königsberg, Korinthendamm 10, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elsa Sauerbaum, 746 Balingen, Talstraße 42, am 14. November.

**Singelmann,** Else, geb. Kubbos, aus Kuckerneese, Hohe Straße 11, jetzt bei ihren Kindern, Martha und Otto Endrejat, 3418 Uslar, Arndtstraße 3, am 8. November.

**Zimmermann,** Grete, aus Gumbinnen, jetzt 31 Celle, Fuhrberger Straße 165, am 12. November.

**zum 82. Geburtstag**

**Mikoleit,** Emma, geb. Bajorat, aus Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Meta Laser, 3001 Godshorn, Wachtelsteig 20, am 9. November.

**Nolde,** Wilhelm, aus Bendigsfelde bei Tilsit, jetzt 747 Ebingen, Banater Weg 5, am 15. November.

**Tobies,** Otto, aus Pr.-Eylau, Lochmannstraße 16, jetzt bei seiner Tochter, Frau Kläre Losch, 79 Ulm, Rieslingweg 6, am 13. November.

**Vogelreuter,** Elise, geb. Reimann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Brahmsweg 10, am 16. November.

**zum 81. Geburtstag**

**Hauchwitz,** Wilhelmine, geb. Lindenau, aus Insterburg, Augustastraße 8, jetzt 211 Buchholz in der Nordheide, Kochweg 7, am 7. November.

**Koller,** Fritz, Oberzollsekretär i. R., aus Treuburg, jetzt 33 Braunschweig, Gutenbergstraße 23, am 9. November.

**Landenberger,** Karl, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Siems, Borstelweg 5, am 16. November.

**Munzel,** Hedwig, geb. Neinags, aus Königsberg, Schönstraße 8, jetzt 1 Berlin 38, Dubrowstraße 41, am 13. November.

**zum 80. Geburtstag**

**Blechert,** Emma, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Gustav Kislat, 4151 Strümp, Rottfeldstraße 5, am 16. November.

**Bonacker,** Karl, aus Schillen und Tilsit, jetzt 675 Kaiserslautern, An der Emilsruhe 40, am 18. November.

**Budde,** Anna, Hebamme, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 43, jetzt 4973 Vlotho, Albert-Schweitzer-Straße 8, am 11. November.

**Buttner,** Max, Revierförster i. R., aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Schaumburger Straße 17, am 13. November.

**Brandt,** Martha, geb. Zahlmann, aus Pillau, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 61, am 13. November.

**Deyda,** Lina, geb. Anders, aus Johannisburg, Mühlenstraße 9, jetzt 562 Velbert, Taubenstraße 12, am 14. November.

**Droschinski,** Berta, geb. Litzki, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 69 Heidelberg, Schröderstraße 32, am 11. November.

**Fischer,** Olga, geb. Block, Witwe des Bundesbahn-Amtmanns Justin Fischer aus Königsberg, Auguste-Victoria-Allee 11, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, Hochhaus 1b, am 19. November.

**Fouquet,** Otto, aus Mertinshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Frau Christel Abromeit, 43 Essen, Mörikestraße 47, am 19. November.

**Heidemann,** Friedrich, aus Königsberg, Am Bahnhofswall 5, jetzt 2 Hamburg 22, Ulmenau 5, am 19. November.

**Johnigk,** Josef, aus Groß-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 3201 Söhre 28 über Hildesheim, am 16. November.

**Koslowski,** Ottilie, geb. Koczelnik, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn, Max Koslowski, 2432 Lensahn, Am Finkenberg 110, am 8. November.

**Krüger,** Ludwig, Tischlermeister, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2082 Uetersen, Große Twiete 112, am 16. November.

**Krukowski,** Henriette, geb. Marquardt, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Franzstraße 61, am 14. November.

**Krumm,** Bruno, aus Angerburg, jetzt 209 Winsen-Luhe, Niedersachsenstraße 29, am 15. November.

**Maeckelburg,** Helene, geb. Buechler, Witwe des Domänenpächters Ernst Maeckelburg, Domäne Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Ziesenіß-Straße 10, am 18. November.

**Marquardt,** Helene, aus Angerapp, jetzt 239 Flensburg-Duburg, Hansenstift, am 18. November.

**Mattulat,** Elisabeth, geb. Ernigkeit, aus Insterburg, Steinstraße, jetzt 747 Ebingen, Augustenhilfe-Altenheim, Zimmer 254, am 15. November.

**Nater,** Elise, geb. Zimmermann, aus Kloben, Kreis Mohrungen, jetzt 45 Osnabrück, Lilienthalstraße 8, am 15. November.

**Riemann,** Friedrich Wilhelm, aus Nohnkeim bei Korschen, jetzt 46 Dortmund-Mengede, Händelstraße 23, am 13. November.

**Schukat,** Charlotte, geb. Untermann, aus Spitzings, Kreis Samland, jetzt 4019 Monheim, Krischerstraße 27, am 19. November.

**Schulz,** Berta, geb. Klingbeutel, aus Romitten und Schnakeinen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn, Walter Schulz, 2901 Süd-Moslesfehn üb. Oldenburg, am 6. November.

**Spang,** Elisabeth, geb. Beyer, aus Ragnit, Gartenstraße 1, jetzt 33 Braunschweig, Weinbergweg 39, am 9. November.

**zum 75. Geburtstag**

**Bautz,** Edmund, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2082 Oberglinde-Mooregge, Moorkamp 27, bei Sagorski, am 15. November.

**Böhnke,** Anna, geb. Eichler, aus Pr.-Holland, Abbau 19, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Staniullo, 2 Hamburg 70, Stephanstraße 93c, am 14. November.

**Dietwald,** Marie, geb. Lunk, aus Osterode, Wilhelmstraße 33, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Edith Hilgenfeld, 6508 Alzey, Dautenheimer Landstraße 49, am 11. November.

**Ganskopf,** Helene, aus Osterode, Fischerstraße 3, jetzt 43 Essen-Altenessen, Altenessener Straße 477, bei Frau Elfriede Wagner.

**Grade,** Frida, geb. Elsholz, aus Königsberg, Viktoriastraße 9, jetzt 401 Hilden, Bogenstraße 13, am 16. November.

**Kensy,** Karl, Landwirt, aus Järgersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 3251 Aerzen, Amselweg 4, am 13. November.

**Knoblauch,** Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, Franz-Tietz-Straße 2, jetzt 43 Essen, Ostermannstraße 7, am 15. November.

**Lenk,** Emil, Amtsvorsteher des Bezirks Taberbrück, Kreis Osterode, dann Angestellter des Finanzamtes, Osterode, Blücherstraße 35, jetzt 53 Bonn, Nonnstraße 27, am 18. November.

**Mandel,** Karl, Schneider, aus Königsberg, Besselstraße 18, jetzt 1 Berlin 44, Schinke-Straße 10, am 30. Oktober.

**Marter,** Emil, aus Böhnkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Blankstr. 13, am 17. November.

**Nolde,** Margarete, aus Lyck, Hindenburgstraße 64, zur Zeit 1 Berlin 19, Hessenallee 4b, am 15. November.

**Prengel,** Ida, aus Insterburg, Espenteich 8, jetzt 24 Lübeck, Lämmerstieg 13, am 14. November.

**Semlies,** Gertrud, geb. Engelke, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt 741 Reutlingen, Max-Eyth-Straße 33, am 11. November.

**Siemokat,** Richard, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 233 Eckernförde, Noorstraße 21, am 12. November.

**Stanscheit,** Berta, geb. Lunau, aus Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee 8, jetzt 6484 Birstein über Wächtersbach, Evangelisches Altersheim, am 18. November.

**Taufferner,** Paul, Lehrer i. R., aus Groß-Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt 532 Bad Godesberg, Siegfriedstraße 19, am 12. November.

**Ziemski,** Martha, geb. Gurki, aus Wartenburg, Kr. Allenstein, jetzt 58 Hagen, Brahmsstraße 4b, am 13. November.

## Diamantene Hochzeiten

**Groß,** Hugo, Angestellter der Städtischen Betriebswerke, und Frau Barbara, geb. Gehrmann, aus Allenstein, Masurensiedlung, jetzt 2308 Preetz, Wakendorfer Straße 16, am 18. November.

**Klasch,** Johann, aus Schöneberg, Kreis Sensburg, und Frau Emma, geb. Bogalla, aus Possessern, Kreis Angerburg, und Rhein, Kreis Lötzen, jetzt bei ihren Kindern, 5138 Heinsberg (Rheinland), am 31. Oktober.

**Marquardt,** Anton und Frau Martha, geb. Hallmann, aus Braunsberg, Simon-Wichmann-Straße, jetzt 43 Essen-West, Rankestraße 9, am 14. November.

## Goldene Hochzeiten

**Janowski,** Hermann und Frau Berta, geb. Wlotzka, aus Heidebruch, Kreis Sensburg, jetzt 6502 Wiesbaden-Kostheim, Hochheimer Straße 36, bei Klein, am 15. November.

**Kohse,** Otto und Frau Frieda, geb. Liebe, aus Kaukehmen, Ulrichstr. 2, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Erna Saenger, geb. Buttkus, 7 Stuttgart-Degerloch, Straifstraße 16, am 10. November.

**Kummetat,** Paul und Frau Gertrud, geb. Schiwek, aus Königsberg, Mozartstraße 36, jetzt 2072 Bargteheide, Struhbarg 4, bei Mallien, am 17. November.

**Reich,** August und Frau Erdmut, geb. Tautkus, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt 2851 Kührstedt 88 üb. Bremerhaven, am 10. November.

**Voss,** Friedrich und Frau Gertrud, geb. Elissat, aus Königsberg-Quednau, Wiesenstraße 15, jetzt 4 Düsseldorf, Lindenstraße 167, am 17. November.

**Wiesemann,** Leo, Hauptlehrer i. R., und Frau Kläre, aus Krausen, Kreis Rößel, Neu-Wuttrienen und Spiegelberg, Kreis Allenstein, jetzt 5401 Emmelshausen, Ringstraße 15.

**Zeich,** Paul und Frau Martha, geb. Zeich, aus Königsberg-Ratshof, Von-Brandt-Allee 9, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Bremer Straße 59, am 10. November.

## Jubiläum

**Weber,** Kurt, Obermeister des Kraftfahrzeughandwerks für den Regierungsbezirk Gumbinnen und Gauinnungsmeister für Ostpreußen, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 24, jetzt 4408 Dülmen, Halterner Straße 106, feiert sein 40jähriges Meisterjubiläum.

## Ernennung

**Albat,** Heinz (Schmiedemeister Karl Albat und Frau Gustel, geb. Raufeisen, aus Insterburg, Danziger Straße 118, jetzt 3 Hannover, Wallensteinstraße 116) ist bei der Oberpostdirektion Hannover zum Fernmelde-Oberinspektor ernannt worden.

## Bestandene Prüfungen

**Behrendt,** Jürgen (Justizamtmann Werner Behrendt und Frau Maria, geb. Schiemann, aus Wehlau und Mühlhausen, jetzt 22 Elmshorn, Reeperbahn 17), hat die zweite juristische Staatsprüfung, Assessorexamen, mit Prädikat bestanden.

**Galka,** Manfred (Regierungsoberinspektor Max Galka und Frau Grete, geb. Radau, aus Osterode und Rosignaiten, jetzt 2 Hamburg 63, Schmuckshöhe Nr. 7 a), bestand an der Technischen Hochschule in Braunschweig das Examen zum Diplom-Ingenieur im Elektrowesen und arbeitet jetzt als wissenschaftlicher Assistent an der Technischen Universität in Bochum.

**Post,** Detlef (Verwaltungsangestellter Georg Post und Frau Margarete, geb. Borutta †, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 435 Recklinghausen, Rottstraße 105b) hat die staatliche Prüfung als Chemotechniker bestanden.

## Das Abitur bestanden

**Alexy,** Rainer (Oberstudienrat Dr. Kurt Alexy und Frau Edit, geb. Buschmann, 8 München-Karlsfeld, Rosenstraße 16).

**Bergknecht,** Mareike und Axel (Geschäftsführer und Rennsekretär Dietrich Bergknecht und Frau Margret, geb. Gresshöner, aus Insterburg und Königsberg, jetzt 435 Recklinghausen, Trabrennbahn), Mareike am Städtischen Mädchengymnasium in Recklinghausen, Axel an der Internatsschule in Versmold.

**Buchholz,** Reinhard (Stabsfeldwebel Karl Buchholz und Frau Ursula, geb. Meller, aus Königsberg, Nasser Garten 2 und Rehsteg 22 und Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 714 Ludwigsburg, Hindenburgstraße Nr. 105), am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Ludwigsburg.

**Conrad,** Claus (Polizeirat Gerhard Conrad und Frau Irmgard, geb. Penger, aus Allenstein, Bismarckstraße 6, jetzt 23 Kiel, Forstweg 45), am Hebbelgymnasium in Kiel.

**Dorr,** Felicitas (Regierungsoberinspektor Bruno Dorr und Frau Anita, geb. Braun, aus Königsberg und Eydtkuhnen, jetzt 47 Hamm, Goethestraße 39).

**Engling,** Jochem (Hans Engling, aus Neidenburg, und Frau Else, geb. Praß, aus Guttstadt und Königsberg, jetzt 575 Menden, Mozartstraße 13), am Walram-Gymnasium in Menden.

**Feller,** Christel (Otto Feller und Frau Milli, geb. Priesterbach, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt 5657 Haan, Markt 4), am Helmholtz-Gymnasium in Hilden.

**Herbst,** Volkhard (Dr. Hans-Volkmar Herbst und Frau Margot, geb. König, aus Allenstein, Königstraße 25, jetzt 4153 Hüls, Distelweg 1), am Fichtegymnasium in Krefeld.

**Höpfner,** Angelika (Verwaltungsangestellter Ernst Höpfner und Frau Brunhilde, geb. Volke, aus Königsberg, Hoffmannstraße 21, jetzt 4772 Bad Sassendorf, Friedhofstraße 1), am Neusprachlichen Mädchengymnasium in Soest, nach Erlaß der mündlichen Prüfung.

**Krüger,** Anneliese-Eva (Kaufmann Karl Krüger, aus Dolgen, Kreis Friedeberg, und Frau Frida, geb. Christionat, aus Bergfriede, Kreis Insterburg, jetzt 44 Münster, Birkenweg 44), am Wilhelm-Hittorf-Gymnasium in Münster.

## 102 Jahre

wurde am 9. November Frau Lina Gehrmann, geb. Möck. Auf einem Bauernhof der seit 1709 im Besitz der Familie war, wurde Lina Möck 1864 geboren. Nach ihrer Heirat mit Gottlieb Gehrmann übernahm das junge Paar einen Hof in Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, den es bis 1907 bewirtschaftete. Danach kauften Lina und Gottlieb Gehrmann eine Landwirtschaft in Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, die sie 1919 — ihre Ehe war kinderlos geblieben — einem Neffen übergaben. 1920 verlor die Jubilarin ihren Mann. Nachdem Frau Gehrmann drei Kriege erlebt hatte, mußte sie mit 80 Jahren aus der Heimat flüchten. Über ein dänisches Lager gelangte sie nach Oberbayern, wo sie in einem Altersheim in Seehausen, bei Murnau, ihren Lebensabend verbringt.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert ihrer hochbetagten Landsmännin sehr herzlich.

# FAMILIEN-ANZEIGEN



Wir haben geheiratet

Wolfgang Beer
Elisabeth Beer
geb. Schüll

85 Nürnberg, Sigmundstraße 58
früher Kl.-Sausgarten
bei Pr.-Eylau, Ostpreußen

---



Am 15. November 1966 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten

Heinz Otto Gerlach
Louise Gerlach
geb. Kerwien
Königsberg (Pr)-Waldau
Gastwirtschaft
Samitter Allee 111

2100 Hamburg 90
Harburger Fährhaus
Wohnung: 2 Hamburg 20
Goebenstraße 36

---

Ihre Silberhochzeit feiern am 16. November 1966

Ernst Fleischmann
und Frau Else
geb. Rohde
aus Labiau, Ostpr.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Gisela
Schwiegersohn Günter
und Monika

232 Plön, Hipperstraße 16

---



Am 15. November 1966 feiern unsere lieben Eltern

Hermann Janowski
und Frau Berta
geb. Wlotzka
aus Heidebruch, Kr. Sensburg
Ostpreußen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

In Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

6502 Wiesbaden-Kostheim
Hochheimer Straße 36
bei Klein

---

75

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Gertrud Semlies
geb. Engelke
aus Grünhausen (Elchniederung)
wird am 11. November 1966 75 Jahre alt.

Von ganzem Herzen gratulieren ihre dankbaren Kinder Anneliese und Ulrich mit ihren Familien
741 Reutlingen, Max-Eyth-Straße 33

---

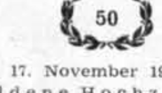
Ihren 80. Geburtstag feiert am 14. November 1966 Frau

Henriette Krukowski
geb. Marquardt
aus Seubersdorf, Kreis Osterode, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute sowie Gottes Segen
ihr Mann, ihre Kinder, Schwiegertochter, Enkel, Urenkel und Anverwandte

Kamp-Lintfort, Franzstraße 61

---



Am 17. November 1966 feiern Goldene Hochzeit

Friedrich Voss
und Frau Gertrud
geb. Elissat
aus Königsberg (Pr)-Quednau
Wiesenstraße 15

Düsseldorf, Lindenstraße 167

---

Am 10. November 1966 feiern unsere lieben Eltern

August Reich
Erdmut Reich
geb. Tautkus
aus Langendorf, Kr. Labiau
ihre Goldene Hochzeit.

Gesundheit und Gottes Segen wünschen
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Kührstedt 88
Kreis Wesermünde

---

Am 17. November 1966 begeht unsere liebe Mutter, Frau

Ottilie Galonska
aus Wacholderau
Kreis Ortelsburg

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder.

43 Essen-Überruhr
Nockwinkel 83

---



Jahre wird am 13. November 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Ziemski
geb. Gurki
aus Wartenburg, Kr. Allenstein

Es gratulieren dankbar
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel
in Dortmund, Hohenlimburg und Hagen

58 Hagen, Brahmsstraße 4 b

---



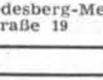
Jahre wird am 12. November 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Lehrer i. R.
Paul Taufferner
aus Gr.-Ponnau, Kr. Wehlau

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Schwiegertochter
und Enkelkinder

532 Bad Godesberg-Mehlem
Siegfriedstraße 19

---



Am 16. November 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frida Grade
geb. Elsholz
aus Königsberg Pr.
Viktoriastraße 9

ihren 75. Geburtstag.

Alles Gute wünschen
ihre Tochter Inge
ihr Schwiegersohn
und ihre Enkelin Ute

401 Hilden, Bogenstraße 13

---

Am 15. November 1966 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elise Nater
geb. Zimmermann
aus Kloben
Kr. Mohrungen, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
im Namen aller Angehörigen
Emil Nater und Frau Thekla
geb. Grunwald.

Osnabrück, Lilienthalstraße 8

---



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Friedrich Wilhelm Riemann
aus Nohnkeim bei Korschen

feiert am 13. November 1966 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit
SEINE FRAU
DIE DANKBAREN KINDER
ENKEL UND URENKEL

46 Dortmund-Mengede
Händelstraße 23

---



Am 11. November 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Droschinski
geb. Litzki
aus Korschen, Kr. Rastenburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
IHRE KINDER UND ENKEL

69 Heidelberg, Schröderstr. 32

---



Jahre wird am 16. November 1966 unser lieber Vater

Hermann Stascheit
aus Kuckerneese
Kreis Elchniederung

Wir gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und daß er uns noch lange erhalten bleibt
seine Frau
Kinder und Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Ratzeburg, Königsberger Str. 29

---

IHRE FAMILIENANZEIGE
in das
Ostpreußenblatt

---

85

Am 13. November 1966 feiert unsere liebe Schwiegermutter und Omi

Paula Brunnemann
Witwe des Apothekenbesitzers
Friedlieb Brunnemann
aus Königsberg (Pr)
Viehmarkt 20

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren von ganzem Herzen
Ruth, Peter, Brigitte
und Thony Pluschkell
aus Frankfurt (Main)

Lüneburg, Hindenburgstraße 102

---

Wir grüßen unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Budde
aus Gumbinnen
Goldaper Straße 43

zu ihrem 80. Geburtstag auf das allerherzlichste und wünschen ihr Gottes Gnade für einen gesegneten Lebensabend.

Wir danken für alle erfahrene Liebe
Erika Budde, Tochter
und alle Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Vlotho, Albert-Schweitzer-Str. 8

---



Jahre wird am 11. November 1966 unsere immer noch treusorgende Mutter, Oma und Uroma, Witwe

Helene Lorenz
geb. Glodschey
aus Königsberg (Pr)
Landhofmeisterstraße 15 a

Wir gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
die dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel

7731 Unterkirnach
Stockwald H. 98

---



Durch Gottes Güte kann unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Revierförster a. D.
Martin Zupp
Forsthaus Stollen
bei Liebstadt, Ostpreußen

am 11. November 1966 seinen 90. Geburtstag feiern.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder, Enkelkinder
und 21 Urenkel, sowie alle Verwandten.

4435 Horstmar (Westf)
A.-v.-Droste-Hülshoff-Straße 2
bei Rudolf Zupp

---

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Im festen Glauben an ihren Heiland und Erlöser, wurde nach einem mühevollen Leben und mit Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Charlotte Mottel**
geb. Dmoch
aus Kalgendorf, Kr. Lyck

am 4. November 1966 im Alter von 78 Jahren von Gott heimgerufen.

In tiefer Trauer
Friedrich Mottel
Liesbeth Kwiatkowski
geb. Mottel
Anna Sylla, geb. Mottel
Marie Dittmann, geb. Mottel
Gertrud Kayka, geb. Mottel
Adolf Kayka
Paula Mottel
Rudolf Dittmann
8 Enkel und 2 Urenkel

2 Hamburg 54, Kieler Str. 345 g

---

Am 4. Oktober 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Maria Plonke**
geb. Pahlke
aus Königsberg-Juditten

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Sahm und Familie
sowie Familie Weißgerber

85 Nürnberg, Gaußstraße 5

---

Fern der geliebten Heimat entschlief am 26. September 1966 nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

**Auguste Korell**
geb. Neumann
aus Zinten, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herbert Korell mit Familie
42 Oberhausen-Osterfeld
Frieda Mohrdieck, geb. Korell
mit Familie
2211 Hohenaspe über Itzehoe

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante

**Berta Wnendt**

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Martha Czempiel, geb. Wnendt

Plettenberg
Am Oesterhammer 25
Berlin 62, Brunhildstraße 3

---

Wir trauern um unseren lieben Entschlafenen

**Otto Ernst Gilsoul**
aus Königsberg Pr.
Nasser Garten 41
* 28. 3. 1901 † 12. 10. 1966

Im Namen aller Angehörigen
Erna Gilsoul, geb. Rudowski

239 Flensburg
Am Katharinenhof 12

---

Am 19. Oktober 1966 verstarb in Berlin unsere Tante, die Schwester unseres Vaters,

**Charlotte Ankermann**
geb. Kunze
aus Königsberg Pr., Dohnastraße 14

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen der Familie Kunze
Dietrich Kunze

307 Nienburg (Weser), Sedanstraße 5

---

Nach einem von Liebe erfüllten Leben ist unsere unvergeßlich gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

**Paula von Boddien-Leissienen**
geb. von Windheim

im 77. Lebensjahre sanft entschlafen.
Ihr Leben war Liebe, Dankbarkeit und Frömmigkeit.

In tiefer Trauer
Vicky Jachmann, geb. von Boddien
Hans Georg Jachmann
Renate Haller, geb. von Boddien
Christa Mueller-Darß, geb. von Boddien
Franz Mueller-Darß
Karl Ludwig von Boddien
Roseli von Boddien, geb. von Hagen
Luise Oerke, geb. Boddien
Hans Hermann Oerke
14 Enkel und 3 Urenkel

3331 Schickelsheim, Kr. Helmstedt, Sonntag, den 23. Oktober 1966

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 28. Oktober 1966, um 13 Uhr in Aumühle bei Hamburg im evangelischen Gemeindehaus neben dem Waldfriedhof statt.

---

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben am 18. Oktober 1966, kurz vor der Vollendung ihres 89. Lebensjahres, meine liebe Frau, treusorgende Mutter und Großmutter

**Maria Daugsch**
geb. Kerwel
aus Königgrätz, Kr. Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Christoph Daugsch
Luise Siebenhüner, geb. Daugsch
Enkelin Marlies

München, Karlsburger Straße 5 II, im Oktober 1966

Wir haben sie am 21. Oktober 1966 auf dem Friedhof in Neuenhuntorf/Oldenburg zur letzten Ruhe geleitet.

So, nun gehe ich von dannen,
schließe die müden Augen zu,
haltet innig treu zusammen,
gönnet mir die ew'ge Ruh.

Gott der Herr nahm unsere geliebte, stets um uns besorgte Mutter, unsere gute Oma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

## Wilhelmine Lemanski

**geb. Willamowski**
aus Grünfließ, Kr. Neidenburg

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
**Waldemar Lemanski und Frau Sylvia,** geb. Eiselt
**Reinhold Eiselt und Frau Liesbeth,** geb. Lemanski
**Alfred Peiselt und Frau Erna,** geb. Lemanski
**Elfriede Lemanski**
**Illy Lemanski**
**Enkelkinder und Anverwandte**

Duisburg-Wanheim, den 2. November 1966
Kaiserswerther Straße 93 a

Die Beerdigung fand Montag, den 7. November 1966, 14 Uhr, von der Kapelle des Duisburger Waldfriedhofes, Düsseldorfer Straße, aus statt.

---

Am 26. Oktober 1966 verschied nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Enderweit

**geb. Jurgutat**
aus Ragnit

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
**Elma Noetzel,** geb. Enderweit
**Gertrud Flach,** geb. Enderweit
**Erika Winneg,** geb. Enderweit
**Günter Winneg**

Lüneburg, Beim Holzberge 8
Bleckede, Von-Estorffs-Weg 32
Lüneburg, Wilschenbrucher Weg 88 a

---

**Nachruf**

In stiller Trauer erfülle ich die schmerzliche Pflicht, vom Ableben meiner lieben Kusine

## Bertha Hinzkowsky

geb. 23. 1. 1890 gest. 2. 8. 1966

aus Tuttlingen (Württ) Kenntnis zu geben.

**Elise Weber,** 5213 Spich, Zedernweg 4

---

Im Namen der Geschwister geben wir allen Verwandten und Freunden das Ableben unserer Mutter

## Edith Simon

**geb. Reissert**

bekannt.

**Ursula von Campe,** geb. Dippe-Bettmar
**Hela Fürst,** geb. Dippe-Bettmar

Göttingen, Weserstraße 27, den 27. Oktober 1966
Berlin 19, Lindenallee 24

Die Trauerfeier findet nach erfolgter Einäscherung statt.

---

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Unsere liebe Mutter und Omi, Frau

## Wwe. Johanne Urbanowitz

**geb. Stutt**

ist für immer von uns gegangen. Sie starb im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Paul Urbanowitz und Frau Hanny,** geb. Mohr
**Lucie Stolzenberg,** geb. Urbanowitz
**Heidi, Klaus und Helga** als Enkel

Krefeld, Luisenstraße 137, im November 1966

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 7. Oktober 1966, um 9.45 Uhr von der Leichenhalle des neuen Friedhofes aus stattgefunden.

---

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Martha Noetzel

**geb. Friederici**
aus Kl. Marienwalde, Kr. Elchniederung

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Hugo Noetzel und Familie**

7416 Gönningen, Hauptstraße 1, Kreis Reutlingen

---

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 26. September 1966 nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, meine liebe, treusorgende Mutter, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante, Wwe.

## Agnes Wloka

**geb. Sett**
aus Giesenau, Kr. Sensburg (Ostpr)

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
**Tochter Marlene Wloka**
**Geschwister: Berta Sett**
**Bernhard Sett**
**Maria Jablonka,** geb. Sett
**Gertrud Czerlitzka,** geb. Sett

Bendorf (Rh.) Sayner Straße 66

Die Beerdigung hat am 30. September 1966 in Bendorf (Rh.) stattgefunden.

---

Nach einem erfüllten Leben ist am 3. November 1966 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

## Käthe Reidiess

**geb. Thiel**
aus Sensburg in Ostpreußen

im 77. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
**Dr. Helmut Reidiess und Frau Margrit,** geb. Ehrbeck
**Ursula Reidiess**
**Joachim Reidiess**
**Bernd Viktor Reidiess**

6236 Eschborn (Taunus), Max-Planck-Straße 21

---

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief am 23. Oktober 1966 meine geliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

## Betty Muhlack

**geb. Warter**
aus Heinrichsdorf, Kr. Bartenstein (Ostpr)

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Max Muhlack**

Ellerndorf, den 30. Oktober 1966

Die Beerdigung hat am 26. Oktober 1966 auf dem Friedhof in Eimke stattgefunden.

---

Nach schwerem, mit stiller Geduld ertragenem Leiden schloß heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Tante und Kusine

## Elisabeth Peter

**geb. Herrmann**
aus Königsberg Pr., Domnauer Straße 1 a

im 70. Lebensjahre ihre Augen für immer.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Ursula Kondziella,** geb. Peter

Wilhelmshaven, Bremer Straße 204, 7. Oktober 1966
Wir haben unsere liebe Entschlafene am 11. Oktober 1966 auf dem Ehrenfriedhof beigesetzt.

---

Nach langem, schwerem Leiden ist, fern ihrer geliebten Heimatstadt Königsberg, meine einzige, liebe Schwester, meine gute Schwägerin, unsere Kusine und Tante

## Ruth Hensel

**geb. Kadereit**

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Eva Munk,** geb. Kadereit
**Erich Munk**
**und alle Anverwandten**

Bremerhaven, Bergstraße 19, den 28. Oktober 1966
Königsberg Pr., Richard-Wagner-Straße 47/48, Hoffmannstr. 17

---

Plötzlich und für uns alle noch unfaßbar verließ uns am Montag im Alter von 63 Jahren mein über alles geliebter Mann, unser guter Papa, Schwiegerpapa, Opa, Schwager und Onkel

**Justizamtmann**

## Max Krause

aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 10

In tiefer Trauer
**Magda Krause,** geb. Zipplies
**Wilhelm Foltmer und Frau Rosemarie,** geb. Krause
**Bernd Kupferschmied und Frau Brigitta,** geb. Krause
**Klaus-Dieter Krause**
**Enkelin Beate**
**und Anverwandte**

Freiburg (Breisgau), Lehener Straße 19, den 24. Oktober 1966
Bremerhaven, Pichichi (Kolumbien)

---

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen Leben am 30. Oktober 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

**Bauer**

## Gottlieb Chilla

aus Großalbrechtsort

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
**Friedericke Chilla,** geb. Chmielewski
**Anna Joseph,** geb. Chilla
**Helmut Joseph**
**Martha Pusch,** geb. Chilla
**Fritz Pusch**
**Horst Chilla**
**Ingrid Chilla,** geb. Sondermann
**Herbert Chilla**
**Hedwig Chilla,** geb. Spittka
**und 7 Enkelkinder**

509 Leverkusen, Charlottenburger Straße 20

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Rudolf Holzky

**Inhaber der Firma C. Grunenberg, Wormditt**
**Rittergut Scharnigk A**

im Alter von 57 Jahren am 1. Oktober 1966 von uns gegangen.

In tiefer Trauer
**Rudolf Holzky**
**Dietlind Holzky,** geb. Martin
**Christina und Ulrike**
**Dr. Leo Dobbek und Frau Anni,** geb. Holzky
**und Angehörige**
**Eva Neumann,** geb. Holzky, **und Angehörige**

75 Karlsruhe, Zimmerstraße 3

Beerdigung fand am 5. Oktober 1966 auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe statt.

---

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Heinrich Günther

aus Kamplach, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
**Gertrud Günther,** geb. Mathuse
**Kinder, Enkelkinder und alle Anverwandten**

Lokhausen Nr. 8, den 2. November 1966

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 5. November 1966, von der Friedhofskapelle in Lockhausen aus statt.

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 10. Oktober 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Hugo Quass

zuletzt Buchwalde/Osterode (Ostpr)

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Marie Quass,** geb. Powierski

Bremen-Lesum, Auf dem Halm 33

---

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sage ich im Namen aller Angehörigen meinen herzlichsten Dank.

**Adolf Reduth**

3111 Wieren, im Oktober 1966

Weinet nicht an meinem Grabe
gönnt mir doch die ewige Ruh
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr heute früh meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Friedrich Kledtke**

aus Gilgetal, Kr. Elchniederung

im 70. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
**Martha Kledtke**, geb. Voigt
**Herbert Kledtke**
**Hannelore Kledtke**, geb. Elmenthaler
**Gerda Haake**, geb. Kledtke
**Willi Haake**
**Annemarie Schroeter**, geb. Kledtke
**Alfred Schroeter**
**Monika, Peter, Martin und Markus** als Enkelkinder
**und Anverwandte**

Ergste bei Schwerte (Ruhr), Stüppenberg 17, den 30. Oktober 1966

---

Heute wurde nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Bruder

**Werner Friedrich**

**Regierungspräsident a. D.**
**Ministerialdirigent i. R.**

im 80. Lebensjahre heimgerufen.

In tiefer Trauer
**Frieda Friedrich**, geb. Sturmhöfel
**Dr. Helmut Friedrich**
**Elfriede Friedrich**, geb Kammerer
**Marianne Rademacher**, geb. Friedrich
**Gerhard und Claudia als Enkel**

Bad Honnef, Königin-Sophie-Straße 26, den 4. November 1966

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute unser lieber, treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

**Friedrich Neufeld**

**Landwirt und Gemeindevorsteher aus Katharinenhof**
**Kreis Schloßberg**

im 82. Lebensjahre von uns gegangen. Er starb fern seiner geliebten Heimat.

In tiefer Trauer
**Martha Bluhm**, geb. Neufeld, 4441 Varenrode
**Franz Neufeld und Frau Martha**
**Ernst Neufeld und Frau Irmgard**
**Emmi Hennig**, geb. Neufeld
**Karl Hennig**
**Eva Stöver**, geb. Neufeld
**und alle Angehörigen**

4441 Varenrode, Kr. Lingen, den 28. Oktober 1966

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 2. November 1966, auf dem Friedhof in Plantlünne statt.

---

Allen unseren lieben Freunden, Bekannten und Heimatfreunden zur Nachricht, daß mein geliebter Lebenskamerad

**Tischlermeister**

**Adolf Albrodt**

aus Gumbinnen

* 20. 8. 1893 † 5. 11. 1966

uns nach längerer Krankheit viel zu früh verlassen hat. Dadurch hat unser gemeinsames Leben voller Glück und Harmonie ein jähes Ende gefunden. Jedoch seine Liebe, seine Güte und Fürsorge werden uns auch weiterhin begleiten und unvergessen sein.

In tiefer Trauer
**Helene Albrodt**, geb. Kopper
**und alle Angehörigen**

Hannover, Eisenacher Weg 58, im November 1966

Die Beisetzung hat am 10. November 1966 auf dem Seelhorster Friedhof stattgefunden.

---

Zur ewigen Ruhe rief Gott der Herr heute um 1.30 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Bauer**

**Johannes Czodrowski**

Er starb fern seiner lieben Heimat Ostpreußen nach schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
**Martha Czodrowski**, geb. Olbrisch
**Lucia Czodrowski**, vermißt in Rußland
**Josef Czodrowski und Frau Hedwig**
geb. Blome
**Alfred Harms und Frau Agnes**
geb. Czodrowski
**Hermann Blome und Frau Magdalene**
geb. Czodrowski
**Hubert Czodrowski und Frau Margarete**
geb. Rabe
**5 Enkelkinder und Anverwandte**

Laggenbeck, Schwarzenbek, den 20. Oktober 1966
Prinzhügel 11

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 24. Oktober 1966, zu Laggenbeck (Westf).

---

Plötzlich und unerwartet verstarb am 3. Oktober 1966 in Dessau unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

**Kaufmann**

**Gustav Urban**

aus Ortelsburg, Ostpreußen, Kaiserstraße

Im Namen aller Hinterbliebenen
**Konrad Halbow und Frau**, geb. Urban

Hamburg 57, Pinneberger Chaussee 81

---

Völlig unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

**Bruno Venohr**

aus Königsberg Pr.

im Alter von 71 Jahren für immer von uns gegangen. Wir haben ihn am 19. Oktober 1966 zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer
**Helene Venohr**, geb. Siech
**Dr. med. M. U. Venohr und Familie**
**Hans-Dieter Venohr und Frau Rita**
**Ute-Sabine Venohr**

Mainz, Kaiser-Wilhelm-Ring 87

---

Bei der Danksagung in Folge 45 muß es heißen:
**Anna Köhn**, geb. Buttgereit
**2061 Rümpel über Bad Oldesloe**

---

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jes. 43, 1 b

Heute erlöste Gott der Herr von schwerem Leiden unseren lieben Vater und Schwiegervater

**Franz Kuthning**

aus Königsberg Pr., Hintertragheim 12 a

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Lydia Sadowski**, geb. Kuthning
**Udo Sadowski**
**Lieselotte Kuthning**
**Walter Kuthning**, vermißt im Osten
**Elfriede Kuthning**

1 Berlin 19, Hessenallee 11, den 24. Oktober 1966

Trauerfeier und Beisetzung fanden am 4. November 1966, 11.20 Uhr, Waldfriedhof Zehlendorf, Potsdamer Chaussee 75, Eingang Wasgensteig statt.

---

Am 18. Oktober 1966 entschlief nach langem Leiden mein geliebter Mann und treusorgender Vater

**Josef Haas**

**techn. Bundesbahnamtmann a. D.**

aus Königsberg-Ratshof, Wiebestraße 92

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
**Frau Lotti Haas**, geb. Grobe
**und Tochter Margot**

6128 Höchst i. Odenwald, Frankfurter Straße 50

---

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief in der Nacht des 5. November 1966 mein lieber, treusorgender Mann, guter Vater und Opa, Schwiegervater, Onkel und Schwager

**Emil Hübner**

ehem. Gutsbesitzer aus Pojerstieten, Kr. Samland, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
**Amalie Hübner**, geb. Sommerfeld, **mit Sohn Herbert**
**Sohn Günter**, vermißt
**Familie Siegfried Hübner**, Kehl
**Herta Hoppe**, geb. Hübner, **mit Tochter Gisela**, Kehl
**und Angehörige**

Lahr (Schw.), den 6. November 1966

---

Nach längerer Krankheit entschlief am 19. Oktober 1966 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

**Georg Niederlehner**

aus Seebach, Kr. Ebenrode

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Emma Niederlehner**, geb. Koebbel

418 Goch, Hellendomstraße 5, den 31. Oktober 1966

---

Nach Gottes heiligem Willen verschied schnell und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante, Frau

**Henriette Bachler**

**geb. Krusat**

aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Erich Bachler**, Sohn, **mit Familie**
**Walter Bachler**, Sohn, **mit Familie**
**Margarete Kollecker**, Tochter, **mit Familie**
**und übrige Verwandte**

8451 Malsbach, Gerlingen, Hann. Münden, Göttingen und Köln, den 28. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am 31. Oktober 1966 in Hohenburg statt.

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft am Morgen des 29. Oktober 1966, kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres, Frau

**Anna Ewert**

**geb. Rosenfeld**

Sie folgte ihrem 1945 auf der Flucht verstorbenen Ehemann

**Ewald Ewert**

Kaufmann in Tilsit

**Karl-Heinz Ewert und Frau Erna**
geb. Plew, Hamburg
**Werner Fromm und Frau Ursula**
geb. Ewert, Hamburg
**Martin Ewert und Frau Jenny**
geb. Matthiensen
**Siegfried Perrey und Frau Marianne**
geb. Ewert, Haßloch

6733 Haßloch, Römerhof, im November 1966

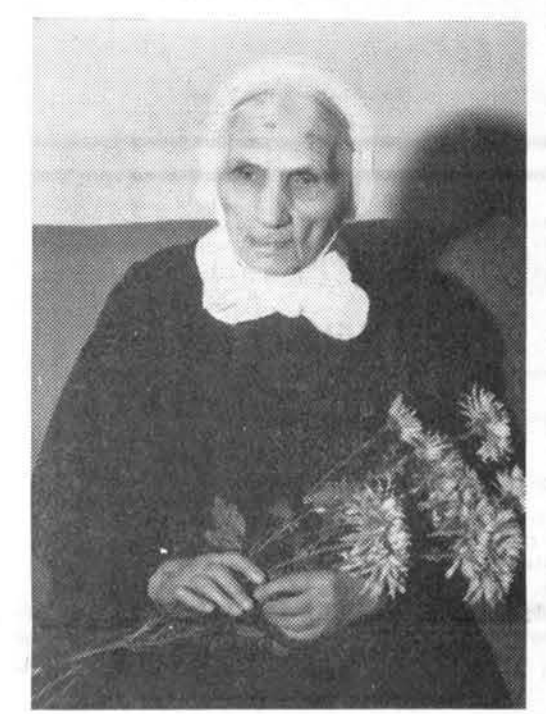
# „Es war eine gesegnete Zeit"

**Großer Tag in Altenberg: Sieben Diakonissen 370 Jahre im Dienst**

Das Königsberger-Diakonissen-Mutterhaus in Altenberg feierte ein Goldenes Diakonissen-Jubiläum". Vor 50 Jahren, im Kriegsjahr 1916, wurden 17 Schwestern des Hauses in der Altroßgärtner Kirche in Königsberg zum Diakonissenamt eingesegnet. Von der Zahl der Eingesegneten konnten jetzt sechs Diakonissen auf eine Dienstzeit von 50 Jahren zurückblicken. Es sind die Jubilarinnen: Minna Amling, Therese Knuth, Wilhelmine Kerstan, Margarete Schart, Minna Krieg, Eva Grigoleit. Auf die Gegenwart einer der genannten Diakonissen mußte die Festgemeinde verzichten, da die Betreffende in einer Gemeindestation Ost-Berlins arbeitet.

Einmalig in der Geschichte des 1850 gegründeten Mutterhauses der Barmherzigkeit ist jedoch die Tatsache, daß an diesem Tag eine Diakonisse ihr 70jähriges Amtsjubiläum feiern konnte. Schwester Auguste Pawlick ist 1873 in Zielkau, Kr. Löbau, geboren und ist vielen Ostpreußen bekannt. Sie arbeitete in Carlshof, in Rheinswein, in Schimonken, in Agilla, Kalkonken und bis zum Fluchtjahr schließlich in Rhein, wo sie das Altersheim leitete. In geistiger Frische konnte die hochbetagte Jubilarin den außergewöhnlichen Festtag begehen.

Die Festpredigt hielt Pfarrer Konopka. Der Redner legte 1. Joh. 4 aus und sagte u. a. „Gott ist Liebe! Das ist der einfachste Satz, der über Gottes Wesen Auskunft gibt. Gottes Liebe ist eine aufregende Nachricht, es ist unsere Schuld,



*70 Jahre Dienst am Nächsten: Schwester Auguste Pawlick*

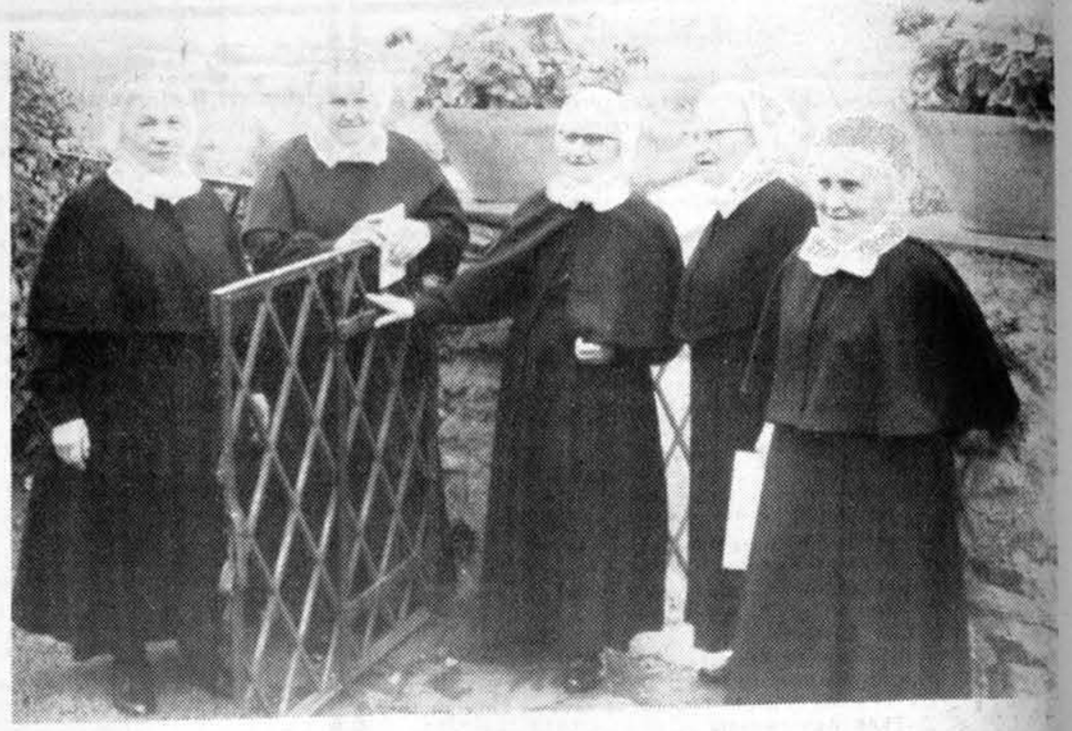
daß wir so wenig bewegt werden von dieser Liebe. Liebe und Leben ist dasselbe, Leben ohne Liebe ist kein Leben. Gott schenkt Liebe aus freien Stücken, keine Vorleistungen werden von uns gefordert. Aber das Geschenk dieser Liebe birgt in sich eine geschwisterliche Verpflichtung. Die Liebe hat die besten Augen für die Not des Mitmenschen. Diakonie heißt Liebesdienst.

Die Segnung der Jubilarinnen fand durch den Vorsteher des Hauses, Pfarrer Lenkitsch, statt. Er sagte: „Zum dritten Mal steht Ihr vor dem Altar, um den Segen für Euer Amt zu empfangen. Als Ihr 1916 eingesegnet wurdet, tobte der Krieg. Als Ihr das 25jährige Diakonissen-Jubiläum feiertet, im Herbst des Jahres 1941, da war wieder Krieg! Ihr seid durch Feuer und Wasser gegangen, durch Krankheit und Schrecken. Und doch bezeugt Ihr, es war eine gesegnete Zeit. Nicht das Berufsjubiläum ist heute der Grund unserer Freude, sondern das Amt, das Ihr ausüben durftet. Daß Ihr 50 Jahre lang Gesandte des Herrn Christus sein konntet, das macht unsere Herzen froh."

An der Kaffeetafel begrüßte Lenkitsch Gäste von nah und fern, Angehörige der Jubilarinnen, Vorstände und Freunde des Hauses und die zahlreichen Mitschwestern, die von den Außenstationen gekommen waren, um an der Feier teilzunehmen. Stadtrat Möller überbrachte die Grüße und Wünsche des Magistrats und der Stadt Wetzlar. Dabei erwähnte der Gratulant, daß er in dem für die Jubilarinnen so bedeutenden Jahr 1916 in Königsberg geboren sei.

Begrüßungsworte und Segenswünsche wurden ferner ausgesprochen von Pfarrer Konopka und von Kirchenrat Kaufmann, dem langjährigen Leiter des Mutterhauses. Musikalische und gesangliche Darbietungen der Mutterhausjugend verschönten die festesfrohen Stunden am Nachmittag.

Beim Abschied der Gäste hieß es: „Das war ein Ostpreußentreffen, wie wir es lange nicht erlebten."



*Fünf „goldene" Jubilarinnen*

## „Wolfsschanze" noch immer interessant

Um dem Rätselraten über Hitlers Hauptquartier „Wolfsschanze" endlich ein Ende zu bereiten, hatte die polnische Zeitung „Kurier Polski" einen Appell an alle Leser veröffentlicht und sie ersucht, bei der Suche nach Augenzeugen des Wolfsschanzenbaues behilflich zu sein. Auf diesen Appell hin meldeten sich einige wenige Männer, die unter anderem als Maurer und Betonierer beim Bau der Bunker bereits im Jahre 1940 beschäftigt gewesen sein wollen.

Noch vor wenigen Jahren hatte man in Polen vermutet, die Bunker des ehemaligen Führerhauptquartiers seien acht bis zehn Stockwerke tief in die Erde gebaut worden. Im Jahre 1962 habe man immer noch von vier Geschossen unterhalb der Erdoberfläche gesprochen, zu denen der Zugang so gut wie unmöglich war. Henryk Siemek, ein ehemaliger polnischer Gefangener, der in Rastenburg untergebracht war und zu den Bauarbeitern des Wolfsschanzenkomplexes gehörte, meinte, die Bunker hätten keine unterirdischen Räume, wie dies bis jetzt immer wieder behauptet wurde. Bronislaw Galkowski, der als Betonierer beim Bau der Bunker tätig gewesen war, behauptete, nur ein Bunker verfüge über unterirdische Räume, in denen später das Elektrizitätswerk für den Komplex errichtet werden sollte. Galkowski berichtete ferner, daß er vom Dach eines Bunkers häufig Hitler gesehen habe, der wiederum nicht in dem allgemein als Hitlerbunker bekannten Bunker gewohnt habe. Es sei vielmehr ein etwas abseits gelegener Bunker gewesen, in dem Hitler seine Wohnräume besaß.

Wie aus den Aussagen der befragten Zeugen weiter hervorgeht, soll es auf dem Gelände des Hauptquartiers keine einzige Baracke gegeben haben. Die Zeitung folgert daraus, daß der auf Hitler verübte Anschlag im Jahre 1944 durch Stauffenberg demnach nicht in einer Baracke, sondern in einem Massivbau, der „sehr starke Wände und stählerne Fensterläden" besaß, erfolgen mußte.

Mit dem Bau des Hitler-Hauptquartiers bei Rastenburg sei im Frühjahr 1940 begonnen worden, als Hitler bereits den Überfall auf die Sowjetunion geplant habe. Bei Kriegsende sei die Bunkerstadt immer noch nicht vollständig fertig gewesen. Nach dem Kriege hätten hier polnische Pioniereinheiten auf einem Raum von 162 Hektar 54 288 Minen aller Art freigelegt beziehungsweise unschädlich gemacht.

## Begegnung im Manöver

**Soldaten der Bundeswehr bei einem Ostpreußen in Frankreich**

Kürzlich befand sich die Panzergrenadierbrigade 1 aus Hildesheim für fünf Wochen auf dem Truppenübungsplatz „La Courtine" in Süd-west-Frankreich. Dieser Schießplatz liegt in 800 Meter Höhe am Rande des französischen Zentralmassivs, etwa 100 Kilometer von Clermont-Ferrand entfernt. Gut 20 Kilometer von „La Courtine" entfernt liegt Ussel, ein Städtchen von 8000 Einwohnern. Dort lernten zwei ostpreußische Soldaten, Hauptmann Albrecht Masuch aus dem Ostseebad Cranz und Oberfeldwebel Heinz Marquardt aus Braunsberg ihren Landsmann Willy Saberniak kennen, der nur wenige Kilometer von Ussel auf einem Bauernhof lebt.

Willy Saberniak wurde 1907 in Behle im Kreis Schneidemühl geboren, wo er auch die Volksschule besuchte. Später absolvierte er einige Jahre an der höheren Knaben- und Mädchenschule in Schneidemühl, um im Anschluß daran die Landwirtschaft zu erlernen. Nach dem Besuch der Höheren Landwirtschaftsschule in Berlin ging er als Gutsinspektor nach Nowischken bei Breuerhusen in Ostpreußen, wo er elf Jahre tätig war. Als Reservist nahm Willy Saberniak 1939 an Manövern teil, um dann mit Ausbruch des Krieges endgültig Soldat zu bleiben. Bis zum Kriegsende, das er als Feldwebel erlebte, war er Angehöriger der 206. ostpreußischen Infanterie-Division. Er geriet in französische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung mußte er erfahren, daß der Krieg ihm Frau und Kind entrissen hatte. Die Zustände der ersten Nachkriegszeit in Deutschland ließen in ihm den Entschluß reifen, in das Land seiner Gefangenschaft, nach Frankreich, zurückzukehren. Seit diesem Zeitpunkt bewirtschaftet er dort einen Hof von etwa 100 Morgen. Obwohl Willy Saberniak in Westpreußen geboren wurde, fühlt er sich infolge seiner langjährigen Tätigkeit in unserer Heimat als Ostpreuße.

Zu den schönsten Stunden von Hauptmann Masuch und Oberfeldwebel Marquardt in Frankreich gehörten die Besuche auf dem Hofe von Willy Saberniak. Mit echt ostpreußischer Gastfreundschaft wurden sie dort aufgenommen. Daß in den Stunden des Zusammenseins dieser drei Ostpreußen die Erinnerungen an die Heimat geweckt wurden, versteht sich von selbst.

Als Hauptmann Masuch und Oberfeldwebel Marquardt endgültig von Willy Saberniak Abschied nehmen mußten, um in ihre Garnison Hildesheim zurückzukehren, standen diesem die Tränen in den Augen. Man versprach sich aber gegenseitig, die Verbindung nicht abreißen zu lassen.

## NEUES AUS OSTPREUSSEN

### Sauberkeitswettbewerb der Städte

**Lötzen** — Die Städte Lötzen, Angerburg, Heilsberg und Rosenberg gelten als die saubersten Städte des polnisch besetzten Ostpreußen, geht aus einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" hervor. Die schmutzigsten und ungepflegtesten Städte Ostpreußens seien gegenwärtig Wartenburg und Hohenstein. Dies habe eine Sonderkommission, die in einem von den polnischen Behörden in Ostpreußen veranstalteten Städtewettbewerb zu entscheiden hatte, festgestellt. jon

### Laborgebäude für Danzigs Akademie

**Danzig** — Ein viergeschossiges Laborgebäude wurde nach einem Bericht der Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" für die pharmazeutische Fakultät der Medizinischen Akademie in Danzig erbaut. jon

### Fremdenwerbung und Partei

**Osterode** — Unverständlich erscheine dem „objektiven Beobachter" der „touristischen Entwicklung" in Polen, daß zum Beispiel in Zakopane, der polnischen Hochgebirgsperle, die örtliche Bevölkerung keine Anstrengung scheue, um den herkommenden Touristen das Leben zu erleichtern, wobei sie freilich selbst einen beachtlichen Nutzen zieht, während in so attraktiven Städten wie Osterode, Nikolaiken, Lötzen, Heilsberg oder Frauenburg sich die Bevölkerung völlig passiv verhalte. Die Zeitung „Glos Olsztynski" meint, der Bevölkerung des polnisch besetzten Ostpreußen fehle die Initiative für turistische Dienstleistungen. Man müsse mit Hilfe der Parteipresse viel stärker als bis jetzt auf das Bewußtsein der neuen Bürger der Wojewodschaft Allenstein einwirken und die Menschen zur Initiative in dieser Hinsicht anspornen.

### Passenheim möchte wieder Stadt werden

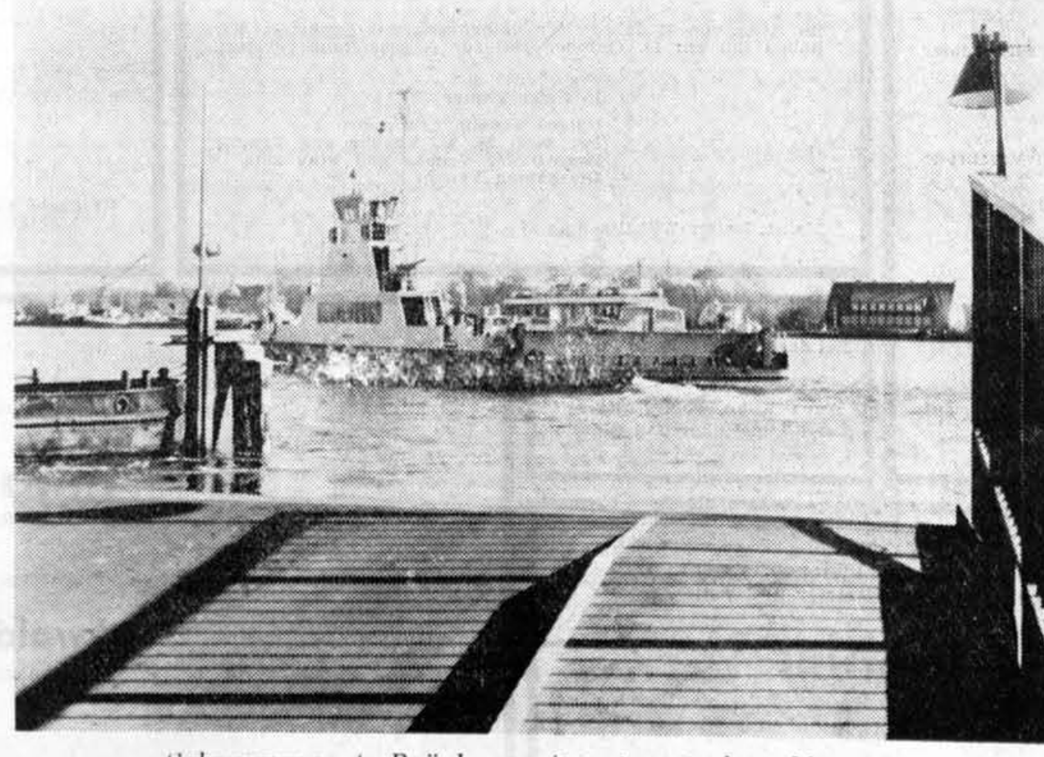
**Passenheim** — Das nach dem Kriege zum Dorf degradierte Passenheim bemühe sich, die Stadtrechte wiederzuerlangen, heißt es in der Zeitung „Glos Olsztynski". Ob dieses gelingen werde, sei schwer vorauszusagen. Die Jugend sei völlig „desinteressiert" an den Dingen, die zur Förderung des heutigen Dorfes beitragen könnten. Sie schaue „mit Händen in den Hosentaschen" zu, wenn die Erwachsenen mit Energie und Enthusiasmus in freiwilliger Arbeit die Verwahrlosung beseitigen und „machen sich darüber lustig".

### „Pfeil des Nordens"

**Rastenburg** — „Sehr geehrter Herr Redakteur", heißt es in einem Leserbrief an die polnische satirische Zeitschrift „Szpilki". „Mit Stolz möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir täglich — ohne großes Aufsehen — Weltrekorde im Eisenbahnwesen aufstellen. Der Personenzug Rastenburg—Angerburg, von der örtlichen Bevölkerung „Pfeil des Nordens" genannt, bewältigt die 34 Kilometer lange Strecke in nur einer Stunde und 35 Minuten. . ."

### Ausländische Gäste in Allenstein

**Allenstein** — In der diesjährigen Sommersaison weilten im Allensteiner Ausländerhotel „Warminski" (Ermland-Hotel) 1820 Gäste aus dem Ausland, heißt es in einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski". Darunter waren 350 Sowjetbürger, 250 Deutsche aus der Sowjetzone, 260 Franzosen, 170 Schweizer, 145 Westdeutsche und 60 Amerikaner. Außerdem übernachteten Touristen aus Venezuela, Israel, dem Kongo, Argentinien und Brasilien. Im Vergleich mit den Jahren 1964 und 1965 sei die Ausländerzahl in Allenstein in diesem Jahr „wesentlich gestiegen". jon



*Schwimmende Brücken mit ostdeutschen Namen*

*„Königsberg", „Tilsit" und „Breslau" heißen drei moderne Schnellfähren, die in und bei Brunsbüttelkoog als „schwimmende Brücken" zwischen dem nördlichen Schleswig-Holstein und den übrigen Landesbereichen südlich des neunzig Kilometer langen Nordostsee-Kanals eingesetzt sind. Die großen Fährschiffe mit den ostdeutschen Städtenamen an den weißen Seitenwänden leisten einen erstaunlichen Verbindungsdienst zwischen den Bundesstraßen, die an den Kanalufern enden. „Königsberg", „Tilsit" und „Breslau" transportieren im Jahresdurchschnitt über 100 000 Autos und rund 300 000 Radfahrer und Fußgänger von der einen auf die andere Seite der verkehrsreichsten Wasserstraße in der Bundesrepublik. Der kostenlose Fährverkehr untersteht dem Verkehrsministerium in Bonn. Die modernen Schnell-Transporter sind mit Radaranlagen und Feuerlösch-Kanonen ausgerüstet. Besonders die Fähre „Königsberg" wird vor allem von den nach Deutschland einreisenden Touristen aus Dänemark immer wieder gern fotografiert. Brunsbüttelkooger Einwohner vermuten, daß dieses starke Interesse auf den ostpreußischen Städtenamen „Königsberg" zurückzuführen ist.* Foto: Piechowski

## Das Rätsel für Sie ...

**Abstrich-Rätsel**

Mahl — Streich — Leine — Schall — Stand — Leber — Teer — Brand — Roggen.

Aus jedem der obigen Wörter streiche man einen Buchstaben, so daß der Rest unverändert einen anderen Begriff ergibt. Die gestrichenen Buchstaben ergeben in gleicher Reihenfolge eine ostpreußische Kreisstadt.

## ... und die Lösung aus Folge 45

| | |
|---|---|
| Dach | — Stuhl — Garten — Reiter |
| Insel | — Gruppe — Land — Haft |
| Rost | — Pilz — Rot — Braten |
| Sechs | — Eck — Fach — Hundert |
| Chef | — Arzt — Pilot — Redakteur |
| Herz | — As — Beutel — Blut |
| Armen | — Pfleger — Recht — Haus |
| Seiten | — Schiff — Ansicht — Graben |

**Dirschas**